

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Laura und Simone

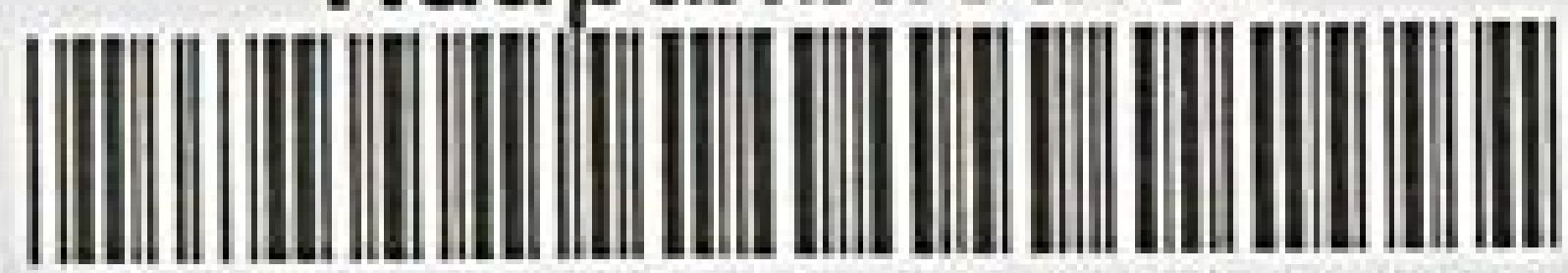
Thüminger, Rosmarie

Wien, 2002

ulb.

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hauptbibliothek



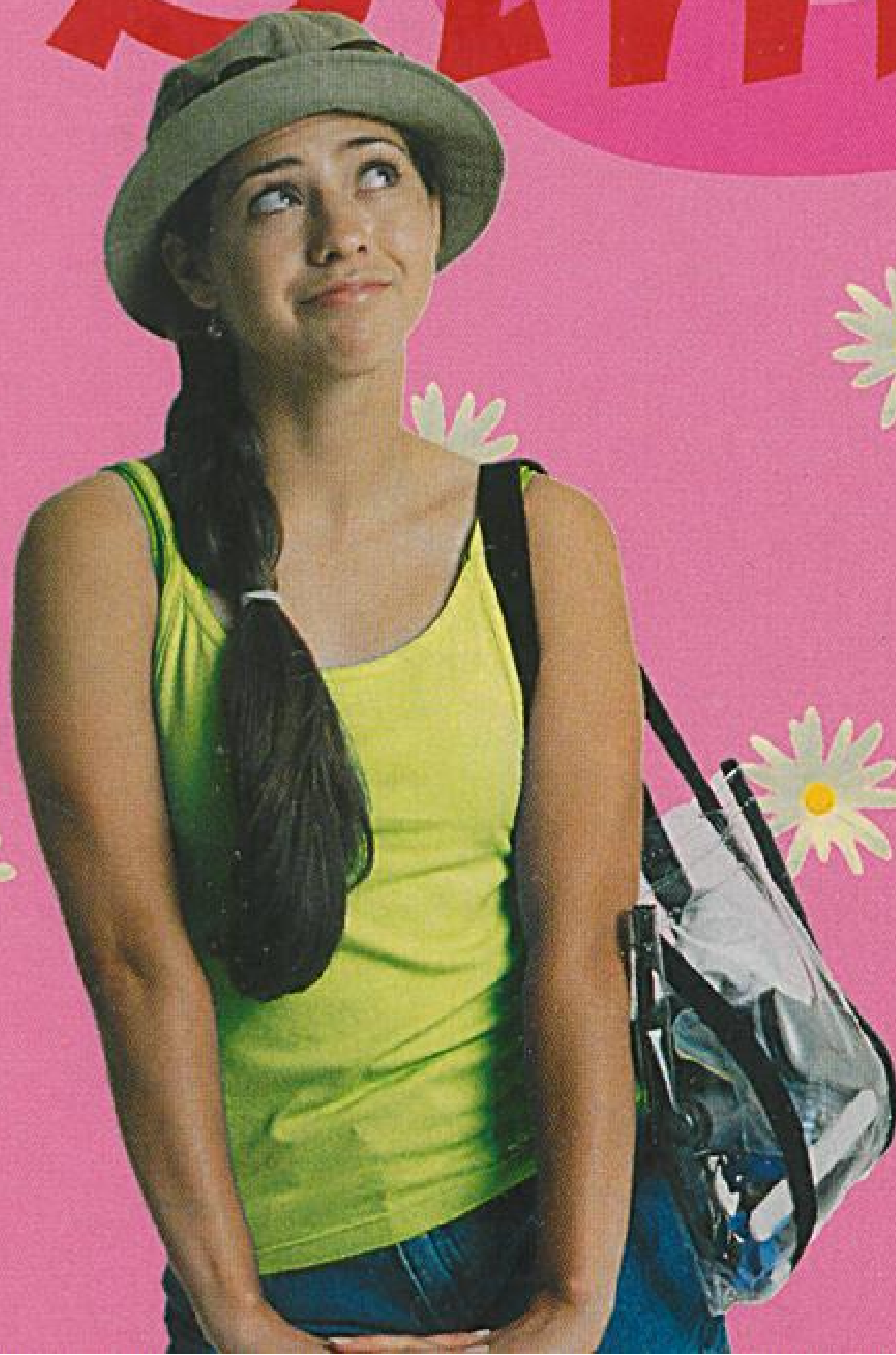
633021

Rosmarie Thümingner

Laura

Ingeborg Rotach

Simone



DachsVerlag

Rosmarie Thümminger wurde 1939 in Laas, Südtirol, geboren. Sie hat zwei erwachsene Kinder und lebt mit ihrem Mann in Innsbruck. Sie schreibt für Kinder und Erwachsene. Ihre Jugendromane zeichnen sich durch besondere Sensibilität für Zwischenmenschliches und soziale Konflikte aus. Ihr Werk wurde vielfach prämiert.

Ingeborg Rotach ist am Zürichsee aufgewachsen. Sie ist eine „Bücherfrau“: Bibliothekarin, gelegentlich Journalistin, Autorin. In ihren Bilder- und Kinderbüchern erzählt sie heitere Geschichten, in den Jugendbüchern hingegen greift sie Themen auf, die Jugendliche beschäftigen, wie Fremdsein, Außenseitertum, Schwierigkeiten beim Erwachsenwerden. Auch sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

Rosmarie Thümingen

Ingeborg Rotach

**Laura
und
Simone**

DachsVerlag

1000.421

Der Abdruck der Strophen aus „An die Nachgeborenen“ von Bert Brecht auf Seite 34 erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlages.

Bertold Brecht: „An die Nachgeborenen“

aus: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 12

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1988



Gesetzt nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung.

www.dachs.at

© 2002 DachsVerlag, A-1220 Wien

Alle Rechte, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks sowie der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlagfotos: Corbis Stockmarket

Umschlaggestaltung: Cornelia Hladej

Druck und Verarbeitung: Druckerei Theiss, A-9431 St. Stefan

ISBN: 3-85191-277-2

02 07 31 / 30 / 1

Fax vom 3. Mai

Hi, Simi, ich habe keine Zeit, um einen langen Brief zu schreiben. Aber du musst diese Notiz lesen, die heute in der Zeitung steht:

Innsbruck, 3. Mai

Am 2. Mai, abends zwischen 20 und 21 Uhr, wurde ein 18-jähriger Schüler bewusstlos Ecke Landgasse/Lehnerstraße aufgefunden. Als Grund wird ein Streit zwischen Jugendlichen angenommen. Vom Täter fehlt vorläufig jede Spur. (tz)

1. Telefongespräch: 0041 13 51 61 59

„Hallo Simone, ich bin's, ja ich, Laura. Du, hier ist etwas passiert. Jemand hat Adama auf der Straße angegriffen und vom Rad gezerrt. Adama konnte sich wehren und versetzte dem Typen einen solchen Hieb, dass der zu Boden ging und sich nicht mehr rührte.“

„Tot? Glaubst du?“

„Ich weiß es nicht. Wir wissen es nicht. Aber Adama muss fort von Innsbruck. So schnell wie möglich, verstehst du? Nur wohin, das ist die Frage.“

„Er kann zu uns kommen. Oder ist das zu weit?“

„Zu weit nicht. Aber die Grenze! Adama meint, die Grenze sei heikel. Wenn man ihn suche, falle seine dunkle Haut auf.“

„Laura, warte. Ich hab eine Idee. Vielleicht haut sie hin. Ich weiß es nicht. Ich muss Marcel suchen und ihn fragen. Manchmal ist er hilfsbereit, manchmal auch nicht. Bist du zu Hause? Ich läute zurück, so schnell es geht. Tschüss.“

2. Telefongespräch: 0043 512 721 543

„Hallo Laura, da bin ich wieder. Du, die Sache ist geritzt. Marcel holt Adama mit dem Motorrad in Feldkirch ab. Hat er einen Helm? Gut, den soll er unbedingt mitnehmen.“

Wie viel Uhr ist es jetzt? Ach, schon fast zwölf.

Wenn Adama den Zug erwischt, der in Innsbruck um 12 Uhr 40 abfährt, dann ist er um drei Uhr in Feldkirch. Marcel versucht, etwa zur selben Zeit dort zu sein. Vielleicht braucht er aber länger. Ist ja ziemlich weit. Adama soll am besten im Bahnhof warten, eine Zeitung lesen. Viel mehr Gepäck als ein Rucksack hat auf dem Motorrad nicht Platz.

Ja, und den Pass soll er nicht vergessen oder die ID.“

„Fantastisch, Simi, wie du das hingekriegt hast. Aber erlaubt es dein Vater?“

„Mein Vater? Gefragt hab ich ihn nicht. Er ist in der Schule. Warum soll er es nicht erlauben? Wir haben schließlich genug Platz, und überhaupt. Mach dir keine Sorgen. Wenn die zwei hier sind, ruf ich dich an. Tschau, Laura, bis dann.“

3. Telefongespräch: 0041 13 51 61 59

„Simone, hallo Simone, ich muss mit dir reden. Ich halte die Wartezeit nicht mehr aus.“

„Ist was passiert?“

„Nein, überhaupt nicht, aber ich bin so zappelig. Adama ist wie ausgemacht um 12.40 Uhr hier abgefahren mit Helm und Rucksack. Hat ihn dein Bruder in Feldkirch ...?“

„Ja, sie haben einander getroffen.“

„Super. Sie sind also unterwegs. Und die Grenze ...?“

„War kein Problem.“

„Woher weißt du das?“

„Marcel hat gleich von der Schweizer Seite aus angeläutet.“

„Uff, Simone, hörst du den Knall? Das ist der Stein, der mir vom Herzen gedonnert ist, ehrlich.“

„Vor einem Jahr, Laura, haargenau vor einem Jahr hat doch alles angefangen, brav und ordentlich. Erinnerst du dich? Mir kommt es vor, als liege alles weit, weit zurück. Und unsere ersten Briefe, ehrlich, die sind wirklich, was soll ich sagen, so naiv, so lieb, so nett. Immer geht es um Schule und Noten und Familie und Freundinnen. Dagegen jetzt dieses Schlamassel! Heute könntest du statt ‚Brieffreundin gesucht‘ ‚Fluchthelferin gesucht‘ schreiben.“

„Fluchthelferin, cool. Hättest du dann auch geantwortet auf mein Gekritzel im Gipfelbuch?“

Hier oben, auf 2255 m. ü. d. Meer

*Brief-Freak gesucht.
Sollte wie ich 13 Jahre alt sein,
gerne Briefe schreiben und noch lieber
solche bekommen.*

*Alles Weitere erfährst du von
Laura Körner
Feldbachstr. 12
Innsbruck*

28. Mai

Liebe Laura,

die Idee, mittels Gipfelbuch eine Brieffreundin zu suchen, finde ich einsame Spitze. Sicher bekommst du tausend Antworten aus allen Ecken der Welt und du kannst dir das lustigste, originellste, interessanteste Mädchen auswählen. Da habe ich wenig Chancen. Ich bin nämlich kein Lässertyp; eher das Gegenteil. Jedenfalls keine Sportkanone. Dafür lese ich wahnsinnig gern. Ohne Lesen kann ich mir ein Leben gar nicht vorstellen. Fast alle Mädchen meiner Klasse stehen jedoch total auf Sport, vor allem auf Leichtathletik, Tennis und Snowboarden. Lesen hingegen ist nicht in, und ich damit auch nicht.

Falls du mir trotzdem schreibst, was ich total gut fände, hier mein Steckbrief: Ich heiße Simone Felder. Ich bin dreizehn Jahre alt und wohne in einem Vorort von Zürich. Meine Haare sind braun, ebenso meine Augen. Ich bin die Jüngste der Familie. Meine Schwester Claudine ist acht Jahre älter als ich, mein Bruder Marcel sechs Jahre. Daraus kannst du ersehen, dass ich wahrscheinlich ein ungeplanter Nachzügler bin. Doch hat man sich inzwischen mit meiner Existenz abgefunden. Zur Familie gehört außerdem unser Hund Pascha, ein riesiger, zwei Nummern zu großer Neufundländer.

Wenn ich auch nicht in die engere Wahl kommen sollte, schreib mir doch bitte, wie viele Briefe du erhalten hast. Die Idee ist einfach super.

Herzliche Grüße, tschau,
Simone

Innsbruck, 31. Mai

Servus Simone,

das war eine Überraschung! Ich komme von der Schule nach Hause und da steckt Mutti den Kopf aus der Küche: „Du hast einen Brief aus der Schweiz bekommen. Wer ist denn diese Simone Felder?“

Ich hab ihr nichts von meinem Aufruf im Gipfelbuch erzählt. Erstens würde Mutti so etwas nicht verstehen. Und dann, ehrlich gesagt, habe ich die paar Zeilen, die ich in dieses Buch zweitausendzweihundertfünfundfünzig Meter über dem Meer gekritzelt habe, nicht wirklich ernst genommen und drittens habe ich meiner Mutti schon aus Prinzip nichts erzählt. Sie ist sehr neugierig, aber ich hasse es, über alles, was ich tue, Rechenschaft ablegen zu müssen. So antworte ich ganz cool: „Ach, das ist nur eine Brieffreundin.“

Du warst also auch auf dem Sonnbergspitz, sonst würdest du meine Zeilen gar nicht gelesen haben. Ich bin eigentlich keine fanatische Bergsteigerin. Aber meine Familie, die Eltern und Großeltern! Wenn sie sich auf einen Berg hinaufquälen können, sind sie glücklich. Am glücklichsten sind sie, wenn ihr Schweiß von einem steinigen Gipfel in Südtirol aufgesogen wird, weil meine Urgroßeltern aus dieser Gegend stammen. Sie haben optiert und die ganze Familie ist nach Nordtirol gezogen. Seit der Zeit leben sie hier.

Wie immer wohnten wir bei unserer Cousine Julia in Burgeis. Wie immer stand auch die Tour auf den Sonnbergspitz auf dem Programm. Ich habe dir schon gesagt, dass ich mir nicht allzuviel aus Wanderungen mache, aber um des lieben Friedens willen gehe ich halt meistens mit. Wenn ich erst einmal oben bin, gefällt es mir nämlich schon.

Wir verzehrten unsere Jause, dann trugen wir uns ins Gipfelbuch ein. Großpapa schrieb irgendetwas von herrlicher Bergheimat, von Nebel und schönen Gefühlen, und jeder von uns setzte seinen Namen darunter. Ich war die Letzte. Während ich wartete, schaute ich mir, rein zufällig, meine Familie an, die Großeltern, die Eltern und die Geschwister samt den Zwillingen unserer Cousine Julia. Eine umfangreiche Sippe! Eine begeisterungsfähige Sippe! Alle erzählten einander, wie großartig es hier sei, wie warm die Sonne, wie grün die Matten und wie blau der See. Den konnte man allerdings wegen des Nebels nicht sehen. Aber er war blau, man wusste es.

Ich kriegte plötzlich Lust auf was anderes. Etwas Neues. Etwas selbst Gewähltes. Eine Freundin! Als ich endlich an der Reihe war, hatte ich den Entschluss gefasst und mir bereits ein paar Sätze zurechtgelegt. Die schrieb ich nieder und siehe da – heute Mittag liegt dein Brief auf dem Telefonkästchen.

Nun ist es aber an der Zeit, dir zu erzählen, wer ich bin, so wie du es in deinem Brief gemacht hast. Meinen Namen kennst du schon, ebenso mein Alter. Wir sind also fast gleichaltrig. Ich besuche die vierte Klasse des Liebmannngymnasiums. Unsere Lehrer sind sosolala. Es gibt nette und weniger nette und unausstehliche. Aber das wird bei euch in der Schweiz nicht anders sein, oder?

Meine Familie ist ziemlich normal. Wir sind zu viert: Mutti, Papa, meine jüngere Schwester Sabine und ich. Ich habe ein paar Freundinnen, aber keine wirklich richtige. Ich gehöre nicht zu denen, die den Ton angeben in unserer Klasse.

Liebe Simone, ganz zum Schluss möchte ich dir nochmals sagen, wie sehr ich mich freue, dass du auf meine Zeilen vom Sonnbergspitz geantwortet hast. So toll viele Leute haben mir nicht geschrieben. Insgesamt habe ich bis jetzt drei Briefe bekommen. Einer war von einem Typ aus Berlin. Ich weiß noch nicht, ob ich

*ihm antworten werde. Mir kommt er ein bisschen großtuerisch vor,
und solche Typen gibt es in unserer Schule schon mehr als genug.
Der zweite kam von einem Mädchen aus dem Vinschgau.*

Ich bin schon sehr gespannt auf deinen nächsten Brief.

*Herzliche Grüße
von Laura*

5. Juni

Liebe Laura,

du, ich freu mich ja so, dass ich deine Gipfel-Brieffreundin bin. Ehrlich, das hätte ich nicht gedacht.

Auf dem Sonnenbergspitz war ich übrigens eher zufällig. Der Berg liegt ja nicht gerade vor Zürichs Haustüre. Die Familie meiner Freundin Silvie hat mich zu diesem Ausflug eingeladen. Die Denzlers sind wilde Bergsteiger und im Sommer bei schönem Wetter kaum zu halten. Sie müssen dann irgendwo hinauf, jedes Mal auf einen andern Berg, in einer anderen Gegend. Diesmal, mein Glück, auf den Sonnenbergspitz in Südtirol.

Meine Eltern sind keine Bergsteiger. Sie machen lieber Höhenwanderungen. Unterwegs sehen sie sich alle tausend Kirchen an, lassen keine einzige Kapelle aus, was ziemlich mühsam ist.

Die Südtiroler Wallfahrt deiner Familie finde ich ja total witzig, man muss sich das einmal vorstellen, die Prozession von Onkeln und Tanten, Eltern, Großeltern, Enkeln, Nichten und Neffen den Berg hinauf! Übrigens habe ich nachgelesen, was optieren bedeutet. Wenn ich es recht verstanden habe, konnten sich die Südtiroler entscheiden, ob sie in ihrer Heimat bleiben wollten. Dann wurden sie Italiener.

Wenn sie es vorzogen, nach Österreich zu ziehen, dann blieben sie Österreicher. Wann war das? 1939 oder schon vorher? Ich habe das nicht ganz gecheckt. Trotzdem habe ich eine Menge Dinge erfahren, von denen ich bisher keine blasse Ahnung hatte. Leider weiß ich auch nicht viel von Österreich; außer dass eure Habsburger unsere Erzfeinde waren und schließlich von den alten Eidgenossen am Morgarten und bei Sempach geschlagen und verjagt wurden. Habt ihr das auch so gelernt? Oder ganz anders?

Wäre doch spannend zu wissen, wie die Geschichte bei euch erzählt wird.

Seither leben wir glücklich auf unseren Alpen, essen Käse und Schokolade und fahren Ski (viel schlechter als ihr Österreicher).

Aber ich will dir jetzt doch noch ein wenig von mir erzählen.

Dass ich mich nicht brennend für Sport interessiere, weißt du bereits. Dass ich mich eher am Rand der Klasse bewege, gehört irgendwie dazu. Ich schaue mir eben nicht jedes mögliche Sportereignis im Fernsehen an. Dafür lese ich zu gerne. Hab ich dir eigentlich das letzte Mal geschrieben, dass ich zweimal wöchentlich in der Bibliothek arbeite? Ich räume Bücher auf und putze sie auch gelegentlich, wenn sie es nötig haben, was nicht gerade spannend ist. Aber sogar bei dieser Arbeit stößt man manchmal auf unglaubliche Sachen. So habe ich kürzlich ein Buch über Magie erwischt, über Hexen und weise Frauen, über Zauberer, Heiler und Alchemisten. Spannend, sage ich dir, total faszinierend und unheimlich. Damals habe ich ein einziges Buch geputzt – dieses!

Du schreibst, dass du in der Schule nicht zu den Anführerinnen gehörst. In Amerika heißt das „Swinger“. Ich habe diesen Ausdruck kürzlich in einem Buch gelesen. In Amerika ist es offenbar wahnsinnig wichtig, beliebt zu sein. Man muss viele Freunde und Freundinnen haben und immerzu eingeladen werden. Hier ist das natürlich auch wichtig, aber doch nicht so. Ich wäre schon zufrieden, wenn ich **eine** ganz gute Freundin hätte. Ich habe zwar eine, Silvie, aber wir haben sehr verschiedene Interessen, und Silvie hat neben mir noch Sarah, mit der sie vor allem Musik hört und in den Beatschuppen geht. Du siehst sicher, was bei mir los ist, ich bin eifersüchtig auf Sarah.

Jetzt muss ich aber rennen, sonst komme ich wieder einmal zu spät. Dafür bin ich nämlich bekannt, geradezu berüchtigt.

Nur noch schnell etwas zu unseren Briefen. Bist du einverstanden, dass wir einfach so schreiben, wie es gerade kommt, also nicht extra schön und nicht extra gut und Fehler dürfen auch gemacht werden. Andernfalls wäre es ja wie Schule.

Was denkst du darüber?

Ich freue mich auf einen langen, noch längeren Brief von dir.
Bis dann herzliche Grüße, tschau,

Simone

Innsbruck, 9. Juni

Servus Simone,

fein, dass du gerne lange Briefe magst. Alle Sachen, die ich schreibe, werden so lang. Selbst die Aufsätze. Es ist eigentlich ganz komisch, denn beim Reden bin ich nicht so flink. Da passiert es mir immer wieder, dass mir jemand eine Frechheit an den Kopf wirft und ich stehe da und es fällt mir nichts ein. Absolut nichts. Oder bei Prüfungen. Selbst wenn ich den Stoff gelernt habe, geht es mir manchmal so. Deshalb sind mir schriftliche Prüfungen viel lieber.

Zum Glück schreiben die anderen in unserer Klasse lieber kurze bis sehr kurze Aufsätze. Aber mir geht es beim Schreiben so: Ich sitze vor einem schönen leeren Blatt, habe eine Füllfeder in der Hand (in der linken, weil ich Linkshänderin bin) und bringe die ersten Sätze zu Papier. Und selbst wenn ich vorher noch gar nicht genau gewusst habe, was ich zu dem Thema sagen könnte, fallen mir beim Schreiben auf einmal unheimlich viele Dinge ein. Manchmal kommen mir die Ideen und Gedanken so schnell, dass ich mit dem Aufschreiben gar nicht nachkomme. Ein Problem ist dann der Schluss. Denn vor dem Ende der Stunde warnt uns der Deutschlehrer: Achtung, noch fünf Minuten. Da werden alle hektisch, jeder überfliegt noch einmal das Geschriebene und versucht einen möglichst passenden Abschlussatz aus seinem Hirn zu quälen. Und ich sitze da und hätte noch ein paar Sachen, von denen ich glaube, dass sie unbedingt zum Thema gehörten, während andere, drei Seiten vorher, leicht zu entbehren gewesen wären. Aber die sind mir eben erst später gekommen! Alles zwecklos! Die Zeit ist abgelaufen! Das kann mir beim Briefeschreiben nicht passieren. Und das ist auch ein Grund, warum ich viel lieber Briefe als Aufsätze schreibe.

Nein, Swinger bin ich keine. Ich kenne den Ausdruck, wir haben ihn in der Englischstunde gelernt. Unsere Englischlehrerin ist ziemlich alt, mindestens vierzig, wenn nicht älter, aber sie ist sehr clever. Sie bringt uns manchmal amerikanische Jugendzeitschriften mit. Die schickt ihre Tochter, die gerade in Amerika studiert. Wir lesen dann den einen oder anderen kurzen Artikel, übersetzen ihn und erfahren so, wie junge Amerikaner leben. Das finden wir alle spannender als die Übungen im Englischlehrbuch.

Stehst du eigentlich auf Rock? Also, seit ich letzten Sommer Bryan Adams live erlebt habe, bin ich ein absoluter Fan. Nicht nur seine Musik, auch sein Leben gefällt mir total. Ich hoffe, er kommt wieder einmal nach Österreich, denn nach München oder vielleicht St. Gallen zu einem Open-air-Konzert zu fahren, auch wenn es am helllichten Nachmittag wäre, erlaubt mir Mutti nie.

Was du zu unseren Briefen sagst, das passt mir gut. Wir schreiben, was uns gerade interessiert, und auf Fehler verschwenden wir keinen einzigen Gedanken.

Herzliche Grüße sendet dir

Laura

17. Juni

Liebe Laura,

... und schon habe ich dich auf einen Brief warten lassen. Abends im Bett schreibe ich oft lange Briefe, das heißt, ich unterhalte mich mit dir, gebe dir Antwort auf deine Fragen und erzähle dir, was ich erlebe, und habe dann manchmal wirklich das Gefühl, geschrieben zu haben und bald darauf eine Antwort zu bekommen. Irre, nicht? Diesmal habe ich noch einen anderen Grund: Meine Großmutter war bei uns zu Besuch, und zwar meine Lausanner Großmutter. Die andere ist die Zürcher Großmutter. Die zwei könnten nicht verschiedener sein. Sie sind wie Tag und Nacht, die totale Sauna.

Diesmal also die Lausanner Großmutter. Schon wie sie ankommt, wie für einen Besuch bei der Queen. Sie zieht bei uns ein.

Plötzlich kommt mir alles schäbig vor, die halb vertrockneten Grünpflanzen, der Haufen ungeputzter Schuhe, das Chaos in der Küche, nicht zu reden von allem, was herumliegt. Plötzlich sehe alles mit ihren Augen.

Wenn die Lausanner Großmutter bei uns ist, leben wir für eine Weile ganz gesittet. Wir essen zu festgesetzten Zeiten, was wir sonst fast nie tun. Oft schnappt sich einfach jeder etwas aus dem Eisschrank. Wenn Großmama hier ist, gibt es richtige Mahlzeiten und Tischgespräche (sehr wichtig), und man steht erst auf, wenn die Tafel aufgehoben wird. Ich übertreibe jetzt natürlich. Aber Großmama legt Wert auf Formen und hat wahrscheinlich immer das Gefühl, sie sei bei uns unter die Wilden gefallen.

Meistens überredet sie mich zu einem Haarschnitt: „Simone, ma chérie, was hältst du davon?“ oder „Simone, ma petite, immer in Jeans, wie wäre es mit etwas Hübschem zum Anziehen?“

Man kann ihr gar nicht widerstehen. Sie meint es ja gut.

Ganz anders die Zürcher Großmutter. Wenn sie zu uns kommt, putzt sie meistens zuerst die Küche, die es immer nötig hat, bügelt ein paar Hemden für Vater, wischt das Laub vom Gartenweg, und dann machen wir oft einen Waldlauf mit Pascha. Von der Zürcher Großmutter erhalte ich zum Geburtstag zum Beispiel einen Rucksack oder neue Skistöcke, irgendetwas in der Richtung. Von der Lausanner Großmutter bekomme ich ein Eau de toilette oder, wie das letzte Mal, rosa Schwanenpelz-Pantöffelchen, die Pascha wahrscheinlich für eine Katze gehalten und ganz verbissen hat.

Laura, ich weiß gar nicht, warum ich dir so ausführlich über meine Großmütter geschrieben habe. Vielleicht um dir zu erklären, aus welch verschiedenartigen Teilen unsere Familie zusammengesetzt ist. Fast wie ein Puzzle. Und doch gehören alle Stücke zusammen!

Tschau, Laura, ich muss rennen. Viele liebe Grüße und schreib mir, wie bei euch die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium war. Die Prüfung in einer Woche liegt mir nämlich fürchterlich auf dem Magen und nicht nur dort, auch im Hirn, an der Stelle, wo andere Leute die Mathematik begreifen. Dort habe ich eine weiße Stelle, unerforschtes Land.

Herzlich
Simone

Innsbruck, 21. Juni

Liebe Simone,

seit deinem letzten Brief habe ich den Eindruck, deine beiden Großmütter besser zu kennen als dich!

Du warst sicher schon öfter in Lausanne, wenn deine Großmutter dort wohnt. Bist du schon im Genfer See geschwommen? Oder zumindest mit einem Schiff herumgefahren? Das muss schön sein. Ich kann mir schon vorstellen, dass es dich nervt, wenn sie sich so stark in eure Gewohnheiten einmischt. Gegen neue Klamotten hast du sicher nichts einzuwenden. Akzeptiert sie die Sachen, die du aussuchst? Und die Frisur – nein, da ließe ich mir nichts dreinreden! Ich denke, jeder Mensch hat das Recht auf sein eigenes Outfit.

Adama ist da ganz meiner Meinung. Er sitzt drei Bänke hinter mir. In der Pause reden wir manchmal miteinander. Seit ich draufgekommen bin, dass er nett ist.

Wenn ich deinen Brief lese, habe ich über deine Großmütter auch viel über dich und deine Familie erfahren. Aber ich möchte gerne noch mehr von euch wissen. Meine Mutti ist nicht nur selber sehr neugierig; sie behauptet es auch von mir! Ich will immer alles wissen über die Leute, die ich kenne und die mich interessieren. Eure Mutti kocht wohl nicht so furchtbar gerne, wenn ihr euch normalerweise nur so, aus dem Kühlschrank, versorgt? Nun ja, wenn die Mutti nicht kocht, könnte es wohl der Papa tun? Aber der wird wahrscheinlich keine Zeit haben. Das sagt meiner nämlich auch immer: „Fürs Kochen habe ich keine Zeit!“ Zum Glück kocht meine Mutti, und zwar meistens recht gute Sachen, Marillenknödel und Apfelstrudel und Germknödel, also süße Mehlspeisen, denn die schmecken uns am besten. Auch dem Papa.

Dem sieht man das auch deutlich an. Sabine und mir sieht man es nicht an. Wir sind eher dürre Bohnenstangen.

Deine Mutti hasst es wahrscheinlich, die Wohnung zu putzen oder zu bügeln? Also, ich kann sie gut verstehen! Ich hasse es auch! Bei uns ist die Hausarbeit geregelt. Der Papa hat das Staubsaugen übernommen, die Mutti die Küche, die Wäsche und das Fensterputzen, Sabine muss den Müll entsorgen. Das ist eine ziemlich komplizierte Angelegenheit, alles muss sortiert aufbewahrt und später in die jeweiligen Behälter eingeworfen werden.

Mir haben sie das Abstauben und das Blumengießen überantwortet. Und außerdem muß ich natürlich noch meine Katze versorgen, ihre Fressnäpfe sauber halten, ihr Klo frisch machen usw. Und nie bin ich sicher, ob meine Mutti mich nicht noch zusätzlich zu einer Arbeit einteilt, Brot holen vom Bäcker, einen Brief aufs Postamt tragen und ihr beim Küchenputz helfen. Seit wir einen Geschirrspüler haben, brauch ich wenigstens nicht mehr Gläser blank wischen und kiloweise Besteck polieren.

Die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium? Also, ich habe den Eindruck, dass bei euch in der Schweiz die Schule ganz anders läuft als bei uns. Du hast mir geschrieben, dass du dreizehn Jahre alt bist. Und dir steht der Übertritt ins Gymnasium noch bevor? Bei uns in Österreich entscheidet es sich schon mit zehn Jahren, nach der vierten Klasse Volksschule, ob man ins Gymnasium geht oder in die Hauptschule. Ausschlaggebend ist das Zeugnis der Volksschule. Ist es gut genug für das Gymnasium? Möglichst viele Einser, keinen einzigen Dreier! Wenn das Zeugnis passt, braucht man keine weitere Prüfung zu machen. Es genügt die rechtzeitige Anmeldung. Klar, dass meistens die Eltern die Wahl der Schule treffen. Manche Eltern wollen, dass ihr Kind unbedingt ins Gymnasium gehen soll, andere wieder finden, dass es in der

Hauptschule besser aufgehoben ist. Dann gibt es aber auch Kinder, die genau wissen, was sie werden wollen. Wie zum Beispiel meine Cousine Rachel. Sie lebt mit ihren Eltern im Ötztal und will Tierärztin werden. Also muss sie studieren. Voraussetzung dafür ist die Matura. Nun fährt sie jeden Tag von Längenfeld nach Imst. Das sind mindestens fünfundzwanzig Kilometer hin und fünfundzwanzig Kilometer zurück.

Bei mir ist es so, dass meine Mutter unbedingt will, dass ich es einmal besser haben soll als sie. Hab ich dir schon geschrieben, dass sie als Kassierin in einem Supermarkt arbeitet? 30 Stunden die Woche? Und dass ihr diese Arbeit nicht besonders gefällt? Dass sie viel lieber Lehrerin wäre, oder Chefsekretärin oder Lokführerin? Aber sie hat keinen Beruf erlernt. Ihre Eltern waren der Meinung, ein Mädchen heiratet sowieso, da soll sie lieber gleich arbeiten und Geld verdienen. Sie leben im Ötztal, da gibt es viel Fremdenverkehr. Mutti ist ein paar Jahre in Saison gegangen, als Serviererin. Dann haben sie und Papa geheiratet und sind in die Stadt gezogen. Und jetzt muss sie froh sein, überhaupt eine Arbeit zu haben und damit eigenes Geld. Wenn auch nicht besonders viel. „Ich will, dass DIR alle Möglichkeiten offen stehen!“, hat sie mir schon in der ersten Klasse Volksschule gesagt. Und: „Du sollst einen Beruf wählen können, der dir Freude macht, und wo du so viel verdienst, dass du unabhängig bist!“ Sie denkt dabei an Jobs in Banken oder im Management. Dafür kann ich mich nicht begeistern. Aber sicher sind Jobs dieser Art interessanter als die Arbeit einer Kassierin und viel besser bezahlt natürlich auch. Also, wenn dir deine Mutter vom Kindergarten an in den Ohren liegt, wie total wichtig die Matura ist, na ja, da glaubst du es schließlich. Also, es war von der ersten Klasse Volksschule an klar für mich, dass ich einmal ins Gymnasium gehen werde. Ich halte dir den Daumen für deine Aufnahmeprüfung! Wäre es für dich sehr schlimm, wenn du tatsächlich Pech hättest und nicht

durchkämst? Deine Eltern würden sehr enttäuscht sein? Oder nehmen sie die Schule eher locker? Gäbe es noch die Chance einer Wiederholungsprüfung?

Servus, bis zum nächsten Mal!

Laura

Innsbruck, 24. Juni

Liebe Simone,

ich habe dir zwar erst vorgestern einen Brief geschickt, aber ich habe einfach Lust, dir zu schreiben. Außerdem bin ich dir ja noch eine Antwort auf die Option schuldig.

Aber zuerst zu den Habsburgern. Weißt du, das ist witzig. So haben wir das nämlich nicht gelernt, dass ihr wilden Schweizer unsere Habsburger einfach aus dem Land gejagt hättet! Die Habsburger hatten ihren Stammsitz ursprünglich in der Schweiz, das hat uns die Eckehart beigebracht. Aber sonst? Sie waren ein mächtiges Herrscherhaus. Sie haben sich – laut Eckehart – immer tapfer geschlagen, auch wenn sie manchmal besiegt wurden. Sie waren auch ziemlich clever, denn ihre Sprösslinge haben im Laufe der Zeit einflussreiche Töchter und Besitzerinnen großer Fürstentümer geheiratet. Bis sie ein Reich beisammen hatten, in dem die Sonne nicht unterging. Aber das ist natürlich lange her. Als die Österreicher ihre Habsburger aus dem Land jagten, geschah das nach dem Ersten Weltkrieg, den sie angezettelt hatten. Ob die Südtiroler, die optierten, Österreicher geworden sind? Da muss ich Oma noch einmal genauer fragen. 1939 hat Österreich nicht mehr existiert. Du weißt sicher, dass im Jahr vorher Hitler in Österreich einmarschiert ist. Österreich gehörte zum Großdeutschen Reich und hieß Ostmark.

Für Oma war das eine traurige Zeit. Sie hat mir viel darüber erzählt. Ihre beste Freundin und deren Familie haben nicht optiert. Sie sind in Südtirol geblieben. Und meine Oma hat sie jahrelang nicht mehr gesehen.

Die Eltern meiner Oma haben optiert. Ihr Vater war Lehrer. Ein Carabaniere hat ihn erwischt, als er Kindern Deutschunterricht gegeben hat. Deutschunterricht war in Südtirol verboten. Aber es

muss total aufregend gewesen sein, heimlich in einer kleinen Kammer lesen und schreiben zu lernen. Omas Vater ist eingesperrt worden und er hat nicht mehr Lehrer sein dürfen. Da hat er eben optiert. In Nordtirol, unter den Nazis, hat er zwei Jahre unterrichtet. Dann musste er einrücken. Er war eineinhalb Jahre Soldat. Das waren die schlimmsten Jahre seines Lebens. Er wollte nie wieder Soldat sein und hat alles Militärische gehasst.

Die Oma hat durch das Optieren nicht nur die Freundin verloren. Auch das Haus und den Garten, das Dorf, überhaupt den ganzen Vinschgau. Wenn man ihr zuhört (heute noch!), könnte man glauben, dass dieser Vinschgau so etwas wie das Paradies auf Erden war.

Deshalb immer diese Wallfahrten nach Burgeis, auf den Sonnbergspitz. Aber das kennst du ja schon.

*Ich halte dir weiterhin den Daumen für deine Aufnahmeprüfung!
Bitte, schreib mir, sobald sie vorbei ist!*

Deine Laura

Zürich, 27. Juni

Ja, Laura,

du hast in deinem letzten Brief einen heiklen Punkt berührt, wenn du fragst, ob meine Mutter nicht gerne kocht oder keine Lust zum Putzen hat. Die Frage ist nicht, ob sie es gerne macht, das Problem ist ein anderes. Meine Mutter lebt nämlich seit ein paar Monaten nicht mehr bei uns in Zürich, sondern in Genf und arbeitet dort als Übersetzerin bei der UNESCO. Sie war seinerzeit hell begeistert, als sie die Stelle in Aussicht hatte, und steckte uns alle an mit ihrer Freude.

Wir hielten dann Familienrat. Meine Eltern finden es nämlich total wichtig, dass man Probleme gemeinsam bespricht.

Inzwischen habe ich allerdings gecheckt, dass man bei uns gewisse Fragen ausführlich diskutiert, andere hingegen sorgfältig beiseite lässt. Im Familienrat damals ging es vor allem um mich. Claudine, meine große Schwester, war schon ausgezogen. Sie lebt mit ein paar Freundinnen zusammen in einer WG. Mein Bruder Marcel ist zwar noch daheim, aber er benimmt sich wie ein Hotelgast. Manchmal sehe ich ihn tagelang nicht.

Damals hieß es also, dass Mutter alle vierzehn Tage heimkommen werde und dass ich einmal im Monat ein Wochenende bei ihr in Genf verbringen solle. In Wirklichkeit kommt Mutter höchstens einmal im Monat nach Hause und auch das nicht immer. Es hängt davon ab, wie viel sie zu tun hat. Und wenn sie dann hier ist, dann geht es bei uns zu wie in einem Taubenschlag. Besuche kommen. Das Telefon läutet ununterbrochen. Post liegt herum und tausend Sachen müssen erledigt werden. Und abends gehen die Eltern zusammen aus, ins Theater oder zu Freunden, und ich bin wieder allein.

Laura, du musst jetzt nicht glauben, ich wolle mich beklagen.

Anfänglich fand ich die Sache sogar spannend und ich gönnte meiner Mutter die Arbeit, die ihr so sehr gefällt. Auch freute ich mich immer auf die Reise zu ihr nach Genf.

Es geht um etwas anderes. Ich habe noch nie mit jemandem darüber gesprochen. Ich weiß auch nicht, ob es gut ist, dir davon zu erzählen. Vielleicht bilde ich mir ja alles ein und jage wieder einmal einem Hirngespinnst nach:

Sarah hat mich nämlich kürzlich gefragt, ob meine Eltern eigentlich geschieden seien. Sie sehe immer nur meinen Vater mit abgelöschtem Gesicht herumlaufen, allein oder mit Pascha.

Es hat mich fast umgehauen, als sie das sagte. Zuerst dachte ich, sie wolle mir eins auswischen wegen einem Krach, den wir in der Turnstunde hatten. Inzwischen bin ich nicht mehr sicher, dass Sarah sich rächen wollte. Ich glaube, sie hat einfach so gefragt. Aber du weißt sicher, wie das ist. So etwas lässt sich nicht einfach wegstecken. Gesagt ist gesagt. Seither dreht sich dieser Satz unaufhörlich in meinem Kopf.

Ich beobachte meinen Vater und sehe, dass er wirklich abgeschlafpt aussieht. Ich passe auf, wie oft die Eltern miteinander telefonieren, wie sie reden, ob es in einem liebevollen Ton geschieht oder ob sie streiten.

Mutter ist eindeutig gut aufgelegt. Ich frage mich, ob sie vielleicht einen Freund hat. Könnte ja sein. In der Genfer Wohnung ist allerdings nichts, das darauf hindeutet. Du weißt schon, Rasierzeug, Hausschuhe und so.

Laura, verstehst du, wie mir zumute ist? Ganz scheußlich. Ich weiß gar nicht, was ich denken soll. Meine Welt hat einen Riss bekommen. Aber vielleicht bilde ich mir alles nur ein. Dafür bin ich nämlich bekannt. Ich mache manchmal innerhalb von kurzer Zeit aus einer Mücke einen Elefanten und lasse mich von ihm gleich auch noch zertrampeln. Kennst du das auch?

Im Übrigen habe ich die Prüfung bestanden, problemlos. Die erste

Rechenaufgabe, so eine blöde eingekleidete, hatte ich schon einmal gelöst, eine ähnliche jedenfalls, und zwei andere habe ich sonst wie hingekriegt. Um den Rest habe ich mich dann nicht mehr groß gekümmert.

Im Augenblick kommt mir das sehr unwichtig vor. Vorgestern war es noch total wichtig. Heute nicht mehr. So schnell kann sich etwas ändern.

Liebe Laura, ich bin froh, dass ich es dir gesagt habe. Vielleicht wird ja noch alles gut.

Herzliche Grüße, tschau,

Simone

Innsbruck, 1. Juli

Liebe Simone,

dein letzter Brief hat mich total verwirrt. Als ich die ersten Zeilen las, habe ich mir gedacht: Großartig! Es muss sehr aufregend sein, wenn die eigene Mutter in der UNESCO arbeitet. Sie lernt dort sicherlich interessante Leute kennen. Sie kriegt einen tollen Einblick und sie kann Tag für Tag spannende Artikel übersetzen. Und dann die Möglichkeit für dich, jeden Monat nach Genf zu fahren. Du hast deine Mutter ein Wochenende ganz für dich. Aber dann, als ich weitergelesen habe – also da bin ich schon erschrocken. Das wäre auch für mich so ziemlich das Schlimmste, was mir passieren könnte. Die Scheidung der Eltern. Obwohl, wenn ich es recht überlege, in unserer Klasse weiß ich von mindestens drei Schülern und einer Schülerin, dass ihre Eltern geschieden sind. Und sie machen eigentlich keinen geknickten Eindruck. Sie leben genau so wie wir anderen. Aber wenn es einen dann selber trifft? Ich wüsste überhaupt nicht, bei wem ich leben wollte, bei Mutti oder bei Papa. So sehr mich beide oft nerven, ich glaube, ich hänge unheimlich an ihnen. Wenn ich bei Mutti lebte, würde ich Heimweh nach Papa haben. Und umgekehrt. Eigentlich wollte ich diesen Brief gerade zerreißen. Ich mach dir ja alles noch schwerer, mit meinen Vorstellungen und meinen eigenen Ängsten. Aber dann habe ich mir gedacht, wenn wir uns schon Briefe schreiben, dann sollten wir ganz aufrichtig sein und nicht aus lauter Rücksichtnahme nur Süßholz raspeln. Stattdessen habe ich mich auf mein Bett gelegt und deinen Brief noch ein paar Mal gelesen, einfach so, nach dem ersten Schock. Also, eigentlich bin ich im Moment überzeugt davon, dass die Unstimmigkeiten zwischen deinen Eltern doch nichts Ernstliches zu bedeuten haben.

Wenn deine Mutter in Zürich ist, gehen deine Eltern zusammen aus. Eben! Gehen Leute zusammen aus, die sich nicht mehr mögen? Kann ich mir nicht vorstellen! Als ich letzten Sommer den Superkrach mit Mike hatte, wollte ich ihn nicht einmal mehr sehen.

Ich verstehe schon, dass du dich allein fühlst, wenn sie ausgehen. Aber jeden Monat ein Wochenende mit deiner Mutter in Genf! Du schreibst selber, dass du dich immer darauf freust. Allein schon die Reise dorthin stelle ich mir super vor. Zuerst der Bahnhof! Auf den großen Bahnhöfen quirlt es doch nur so von Leben. Dann die Reise durch die schöne Schweiz. Du bist zu beneiden! Ich fahre unheimlich gerne weg, gleich wohin!

Ich versteh auch gut, dass du deine Eltern beobachtest. Deiner Mutter geht es gut und deinem Vater geht es nicht so gut. Aber dass es deinem Vater nicht so gut geht, muss nicht unbedingt mit deiner Mutter zusammenhängen, oder? Vielleicht hat er einfach Ärger in der Arbeit? So etwas gibt es doch! Wenn ich nur daran denke, wie oft mein Vater sich im Büro ärgert! Dann hat er schlechte Laune, ist grantig und niemand kann ihm etwas recht machen. An allem mäkelt er herum. Schrecklich! Ich verschwinde dann immer. Entweder verlasse ich einfach die Wohnung oder ich verschwinde in meinem Zimmer und mach die Tür hinter mir zu.

Blöd ist irgendwie, dass dein Vater nicht ärgerlich aussieht, sondern traurig. Aber das könnte auch ein gutes Zeichen sein. Vielleicht geht ihm deine Mutter ab? Er hat Sehnsucht nach ihr und ist deshalb traurig?

Könntet ihr nicht einfach alle nach Genf übersiedeln? Vielleicht findet dein Vater dort eine Arbeit, die ihm gefällt? Und eine Schule für dich gibt es in Genf sicherlich auch! Außerdem wohnst du dann näher bei deiner Lausanner Großmutter.

Nun habe ich diesen Brief wieder unterbrochen, um alle deine

Briefe noch einmal zu lesen. Du schreibst mir, wie du bist und was du machst und du schreibst über deine Großmütter. Zwischen deinem zweiten und deinem dritten Brief ist eine längere Pause. Vielleicht hast du dir damals bereits Sorgen um deine Eltern gemacht?

Es ist schlimm, wenn man sich Sorgen machen muss um die Eltern. Das ist fast noch schlimmer als die Angst am Schulende, vor einem Fünfer im Zeugnis. Da kann man nicht cool bleiben. Das zehrt an einem und bohrt, und plötzlich sind die Sachen, die einem normalerweise so wichtig sind, ganz unnötig geworden. Ob die Nase zu groß ist oder die Füße zu plump sind, und dass man den Parka vom letzten Winter tragen muss, während fast alle anderen in neuen, todschicken Jacken herumspazieren. Nicht einmal der beste Sound kann einen trösten. Na ja, vielleicht wenn Bryan höchstpersönlich daherkäme... Aber sonst? Aber jetzt bin ich schon wieder beim Lamentieren. Dabei ist vielleicht eh alles in Ordnung.

Herzliche Gratulation zur bestandenen Prüfung! Auch wenn sie dir im Moment nicht wichtig vorkommt, ist es doch gut, dass du sie bestanden hast. Auch deine Mutter und dein Vater freuen sich darüber, nicht wahr?

Liebe Simone, sei nicht zu traurig. Vielleicht irrst du dich wirklich. Ich hoffe, dass alles wieder gut wird.

*Herzliche Grüße sendet dir
Laura*

6. Juli

Liebe Laura,

ich bin so froh, dass ich „es“ dir gesagt habe und mit dir darüber reden kann, ohne meine Eltern dabei zu verraten. Denn als Verrat käme es mir vor, wenn ich meinen Verdacht zum Beispiel Silvie erzählte. Verstehst du das? Silvie ist viel bei uns und kennt die ganze Familie seit langem. Ich will nicht, dass sie meine Eltern in einem falschen Licht sieht. Vielleicht ist ja wirklich alles nur ein Hirngespinnst von mir. Vor allem, was du über Vaters Traurigkeit geschrieben hast, hat mir irgendwie eingeleuchtet. Wenn ich aber bis zu diesem Punkt denke und schon ein wenig glücklich werden will, dann fällt mir ein, dass ja nicht Vater, sondern Mutter weggezogen ist und dass wahrscheinlich alles von ihr ausgeht. Als Dolmetscherin hätte sie hier nämlich genug Arbeit, mehr als genug; während Vater als Lehrer in Genf keine Chance hat. Die Schulen sind dort anders, und sein Französisch ist wahrscheinlich nicht gut genug für einen Lehrer. Er müsste sich einen andern Job suchen. Keine Ahnung, ob er einen finden würde.

Es gibt noch einen andern Grund, warum ich Silvie nichts von den Schwierigkeiten daheim erzählen will. Silvie kommt nämlich aus einer total normalen Familie. Die Denzlers sind geradezu eine Vorzeigefamilie. Silvies Mutter kann wunderbar kochen und backen. Am Sonntagnachmittag trinkt man bei ihnen Kaffee und isst die selbst gebackenen Kuchen und macht ein Kartenspiel, Canasta oder Rommé oder sonst etwas. Wenn ich dann heimgehe, gibt mir Frau Denzler meist ein Riesenstück Kuchen mit, dem armen Kind, das auch einmal etwas Gutes bekommen soll. Verstehst du, noch mehr „armes Kind“, Kind aus zerrütteter Familie etwa, könnte ich nicht ertragen.

Laura, hoffentlich hängt dir mein Geseufze und Gestöhne nicht kilometerweit zum Hals heraus. Das wäre schrecklich. Denn eigentlich geht es mir ja gut. Wir haben jetzt herrliche Zeiten in der Schule. Die Examen und Prüfungen sind vorbei, und das absolute Paradies ist ausgebrochen. Wir machten einen Schulausflug in die Berge, einen total verregneten zwar, gingen mit der Englischlehrerin ins Kino, in „Broken Silence“, einen irre guten Film, den ich dir am liebsten in der ganzen Länge erzählen würde. Dann hatten wir eine Schulllesung, die ich super, super, super fand. Mirjam Pressler las aus ihrem Buch „Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen“. Dieses Buch musst du lesen, Laura, unbedingt. Es ist absolute Spitze. Noch schnell zu Bryan Adams, ob er mir gefällt? Eigentlich schon. Live habe ich ihn noch nie gehört. Live kenne ich überhaupt wenig bis nichts. Das hängt damit zusammen, dass Silvie und Sarah den Sound für sich allein gepachtet haben. Daheim lässt Marcel Heavy Metal durchs Haus donnern. Vater hört meistens klassische Musik, gelegentlich einmal Dixieland oder alten Blues, Satchmo und so. Und ich? Ich höre einmal das eine mit und dann wieder das andere. Die schwermütigen Blues gefallen mir und auch die Folksongs, die ich von Claudine geerbt habe. Aber das sage ich nur dir. Dies in der Klasse zuzugeben, wäre Selbstmord.

Und jetzt also endgültig Schluss. Schreib mir bald und viel von dir, wie du bist und wie du lebst.

Liebe Grüße von deiner Trauerweide

Simone

Innsbruck, 10. Juli

Liebe Simone,

*ein Satz aus deinem Brief sprang mir ins Herz. Und ins Hirn.
„Wenn ich aber bis zu diesem Punkt denke und schon ein wenig
glücklich werden will, dann fällt mir ein, dass ja nicht Vater,
sondern Mutter weggezogen ist und dass wahrscheinlich alles von
ihr ausgeht.“*

*Diesen Zustand kenne ich so gut. Ich habe es dir noch nie
geschrieben, aber manchmal bin ich sehr traurig. Oft weiß ich gar
nicht, warum. Es gibt eigentlich gar keinen Grund. Oder tausend
Gründe. Gestern Nachmittag zum Beispiel. Ich habe ein bisschen
in den Zeitschriften geblättert, die Mutti in der ganzen Wohnung
herumliegen hat. Sie hat nämlich x Zeitschriften abonniert. Ich bin
auf ein Gedicht von Brecht gestoßen: „An die Nachgeborenen.“ Es
ist ein langes Gedicht mit vielen Versen. Ich habe es immer wieder
gelesen. Es hat mich nicht losgelassen. Ich schreibe den ersten und
den zweiten Vers für dich ab.*

*Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!
Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn
Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende
Hat die furchtbare Nachricht
Nur noch nicht empfangen.
Was sind das für Zeiten, wo
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!
Der dort ruhig über die Straße geht
Ist wohl nicht mehr erreichbar für seine Freunde
Die in Not sind?*

Sicher gibt es dieses Gedicht in deiner Bibliothek. Du musst es lesen! Jetzt gehe ich ja noch einige Jahre zur Schule, aber später? Werde ich imstande sein, mein Leben wirklich richtig zu leben? Werde ich imstande sein, etwas zu tun gegen die Ungerechtigkeiten, oder einfach nur so dahinleben wie die meisten Erwachsenen? Ich muss an die Bilder im Fernsehen denken, an die Flüchtlingskinder und an die Kinder, die sich nie satt essen können, und an jene, die in Fabriken oder in den Bergwerken arbeiten müssen. Stunde um Stunde schleppe ich an meinem schweren Herzen, aber dann kommt der Augenblick, wo ich einfach nicht mehr traurig sein mag. Wo ich „ein wenig glücklich werden will“, so wie du es geschrieben hast.

In unserer Klasse ist es wichtig, cool zu sein. Ganz cool. Ansonsten ist man unten durch. Vor einem Jahr, als ich noch mit Mike befreundet war, konnte ich mich mit ihm treffen und ihm von meiner Traurigkeit erzählen. Im Hofgarten gibt es einen Springbrunnen und daneben drei riesige alte Buchen. Dazwischen ist ein hoher lebender Zaun mit einer Nische und einer Bank. Ziemlich versteckt. Da kann man gut reden. Mike war ganz anders als die anderen. Er verstand mich. Aber immer auch nicht.

Das ist überhaupt so komisch. Dass ich nicht so leicht darüber reden mag. Darüber schreiben, das ist etwas anderes.

Oder Musikhören. Manchmal will ich nur allein sein. Den Kopf im Polster vergraben und weinen. Aber manchmal nehme ich meinen Walkman und lege eine Kassette ein, stöpsle mir die Mikrofone ins Ohr und es gibt nur mehr Töne und Rhythmus für mich. Da löst sich der Stein in meinem Hals auf und ich spüre, wie ich wieder normal werde.

Vielleicht habe ich diesen Aufruf da oben auf dem Sonnbergspitz

auch deshalb ins Gipfelbuch gekritzelt: damit ich jemanden habe, dem ich schreiben kann, wenn ich ganz und gar traurig bin.

Zum Glück passiert mir das nicht so oft. Die meiste Zeit bin ich tatsächlich ganz cool, so wie die Leute aus meiner Klasse.

Jetzt habe ich fast eine ganze Seite nur von mir geschrieben.

Ausweichmanöver! Ich muss dir nämlich etwas sagen, was dir vielleicht nicht passen wird. Mir kommt vor, dass du dich gut in deinen Vater hineindenken kannst, aber dass du etwas gegen deine Mutter hast! Du schreibst, dass alles von ihr ausgeht. Dass sie in Zürich Arbeit genug hätte. Aber wenn sie doch in Genf eine interessantere Aufgabe fand!

Meine Mutter zum Beispiel würde das wahrscheinlich auch so machen. Hätte sie die Chance, ihren Job im Supermarkt gegen eine bessere Arbeit einzutauschen, ich glaube glatt, sie würde sich das nicht fünf Minuten lang überlegen und sogar zum Nordpol ziehen. Sie würde uns versprechen, uns zu besuchen, so wie die deine, aber sie würde gehen.

In Wirklichkeit gehen ja die Väter auch, wenn sie die Möglichkeit haben, sich beruflich zu verbessern. Nur, dass ihre Familien halt meistens mit ihnen mitziehen.

Die Mutter von deiner Silvie verstehe ich überhaupt nicht. Ich stelle mir diese Familie furchtbar nervig vor. Jeden Sonntagnachmittag Kuchen essen und Canasta spielen. Nein danke! Obwohl, ich esse natürlich wahnsinnig gerne Kuchen. Am liebsten Torten mit viel Schokoladencreme und oben drauf kandierte Kirschen oder Marzipanfrüchte.

Du hast es auf jeden Fall viel toller als die Silvie! Allein deine Fahrten nach Genf! Die Sorgen um deinen Vater, die sind nicht lustig. Trotzdem, du bist doch kein „armes Kind“! Mit einer so interessanten und gescheiterten Mutter, die bei der UNESCO arbeitet! Weißt du was, vielleicht ist die Denzler insgeheim nur neidisch auf deine Mutter?

Du hast schon Recht, dass du der Silvie nichts sagst von deinen Ängsten. Wenn du das Gefühl hast, du musst jemandem deine Gefühle anvertrauen, dann schreib sie einfach mir. Ich bin froh, wenn du Vertrauen zu mir hast. Erst in diesem Augenblick kapiere ich, dass deine Offenheit es mir möglich gemacht hat, dir von meiner zeitweiligen Traurigkeit zu erzählen.

Ich halt dir fest den Daumen, dass dein Vater bald wieder fröhlich wird.

Viele liebe Grüße sendet dir

Laura

NS.: Trauerweiden gehören zu meinen Lieblingsbäumen. Ab besten gefallen sie mir im Frühling, wenn sie gerade so ihre ersten zarten grünen Schleier anlegen.

12. Juli

Liebe Laura,

dies ist eigentlich gar kein Brief. Ich muss nur schnell etwas richtig stellen: Die Denzlers sind nämlich gar nicht so, wie ich sie dir offenbar beschrieben habe. Mir kommt das jetzt total unfair vor. Sie sind nämlich ausgesprochen nett, und ich bin viel und gerne bei ihnen.

Das ist der Jammer beim Briefeschreiben; man erzählt etwas, weil man gerade eine Wut hat oder weil etwas schief gelaufen ist. Man beschreibt also etwas fies, einfach weil man selber fies behandelt wurde! Hinterher kommt mir das richtig gemein vor.

Weißt du, Laura, die Denzlers sind einfach unglaublich normal. Man braucht bei ihnen nicht dauernd Angst zu haben, dass plötzlich etwas Schreckliches geschieht. Auch glaube ich, dass Silvies Eltern einander mögen; so kommt es mir wenigstens vor. Die beiden telefonieren dauernd miteinander, zum Beispiel wenn Herr Denzler auf Geschäftsreise ist oder Silvies Mutter ihre Schwester besucht. Darüber hat sich Silvie sogar schon lustig gemacht. Die Denzlers essen zur Essenszeit und schlafen zur Schlafenszeit. Sie arbeiten am Werktag und machen sonntags Ausflüge oder Spiele oder Besuche; während bei uns, du weißt ja, alles ziemlich zufällig ist.

Dir kommt das spannend vor. Ist es auch – manchmal, das geb ich ja zu. Oft ist es aber auch mühsam, chaotisch, nervig, stressig, und vor allem weiß man nie, woran man ist.

Was du über das Verhältnis zu meiner Mutter schreibst, das stimmt schon irgendwie. Sie nervt mich manchmal wahnsinnig mit ihren Machtgelüsten. So, wie sie sich etwas ausdenkt, so muss es sein, genau so, und so ist es auch am besten für alle. Sie weiß das.

Nimm einmal den Familienrat. Dort sollte man doch diskutieren dürfen. Darf man auch, so viel und so lange man will. Nur nützt es nichts. Wird doch alles nach Mamas Kopf gemacht. Verstehst du jetzt, was ich meine?

Das wollte ich nur schnell sagen. Der nächste Brief ist hoffentlich wieder ein normaler Brief und keine Seelenwäsche.

Herzlich

Simone

Innsbruck, 15. Juli

Liebe Simone,

vorgestern haben wir das Zeugnis bekommen. Dass ich durchkomme, habe ich natürlich schon gewusst. Das entscheidet sich bei uns immer schon Wochen vor Schulschluss. Es war ja auch nur in Mathe ein bisschen brenzlig. In den anderen Fächern habe ich, Gott sei Dank, keine Schwierigkeiten. Einmal, in der ersten Klasse Gym, habe ich im Herbst eine Nachprüfung machen müssen. Das war vielleicht ein Hammer. Die ganzen Ferien waren mir verpatzt. Immer die Lernerei und die Angst: Schaffe ich es oder nicht? Grausig war das! Diesmal ist das Zeugnis in Ordnung. Ein paar Dreier habe ich und zwei Vierer. Die Eltern sind zufrieden. Hauptsache durchgekommen!

Heuer kann ich die Ferien richtig genießen. Zuerst tu ich einmal drei Wochen überhaupt nichts. Dann, im August, gehe ich zu meiner Tante auf die Alm. Das wird Spitze. Die Alm liegt im Ötztal. Sie gehört eigentlich der Gemeinde, der Onkel und die Tante betreuen sie mitsamt den Schafherden, den Rindern und Pferden. Sie bewirten auch Wanderer. Das gibt viel Arbeit. Ich helfe mit und werde dafür bezahlt. Von dem Geld kaufe ich mir einen CD-Player mit ordentlichem Kopfhörer. Dann kann ich endlich in Ruhe Musik hören, wann und so laut ich will.

Servus dann

Laura

25. Juli

Ferien, Laura, Ferien, Ferien, Ferien.

Ich verbringe meine Zeit mit Liegen und Lesen, auf dem Bett, in der Hängematte, im Schwimmbad. Das Anstrengendste dabei ist, in den Schatten umziehen, einen Raubzug in die Küche machen und Pascha abwehren, der spazieren gehen will.

Als Ferienauftakt waren wir übers Wochenende bei Freunden meiner Eltern in ihrem Rheinhäuschen eingeladen. Man kocht im Freien und schläft auf einer offenen Veranda in Liegestühlen, höchst unbequem. Und weil man doch nicht schlafen kann, hört man den Nachtgeräuschen zu, dem Wind in den Bäumen, dem Knacken der Äste, dem Rauschen des Wassers.

Vor dem Frühstück marschiert die ganze unausgeschlafene, schlotternde Gesellschaft rheinaufwärts und lässt sich vom Fluss zurücktragen. Mir ist das jeweils nicht ganz geheuer, da ich immer das Gefühl habe, in dem stark ziehenden Wasser den Ausstieg zu verpassen und im Rechen eines Kraftwerks hängen zu bleiben. Aber bis jetzt habe ich es immer noch rechtzeitig geschafft, an Land zu kommen.

Den Tag verbringt man mit Beerensuchen, Holzspalten, Reden, Kochen, wieder rheinaufwärts wandern und zurücktreiben. Pascha rennt stundenlang wie ein Verrückter am Ufer auf und ab, verbellt jeden vorbeiziehenden Schwimmer, begleitet ihn ein Stück weit und kommt außer Atem zurück und will für sein Gekläff auch noch gelobt werden.

So müsste man leben, Laura, so von der Hand in den Mund, ohne Sorgen, ohne Schularbeiten, ohne Prüfungen. Die Sonne scheint (immer). Mutter ist daheim (immer). Es sind Ferien (immer).

Es war ein unglaublich schöner Tag. Zwar haben mich die Schnaken fast aufgefressen und zum Schluss ist meine

Badetasche von der Bugwelle eines Schiffs in den Rhein gespült und fortgetragen worden.

Wenn eine Fee gekommen wäre, um mir einen Wunsch zu schenken, hätte ich ihn wahrscheinlich genauso dumm vertan, wie in den Märchen Wünsche vertan werden. Ich hätte mir gewünscht, dass der Tag ewig so weitergehe.

Aber es kam keine Fee und ich erhielt keinen Wunsch, und so sind wir wieder daheim. Mutter ist nach Genf abgereist, Vater ist auf einer Tagung und ich – na ja, ich habe Pascha und Ferien.

Simone

😊 Hallo Simone,



die Sonne scheint,
der Himmel ist blau,
ich bin glücklich ...



😊 *Laura*



12. August

Liebe Laura,

Bergtour mit Denzlers. Diesmal nicht ins Südtirol, nicht auf den Sonnenbergspitz.

Wir sind vom Bündnerland, von Bivio, über den Septimerpass ins Bergell gewandert. Nach gemächlichem Aufstieg steiler Abfall, fast senkrecht hinab nach Stampa, dort übernachtet und am nächsten Tag mit dem Postauto nach Chiavenna.

Dort auf dem Markt Ravioli gekauft und Steinpilze.

Zu viele Feigen gegessen - jetzt Bauchweh. Trotzdem

herzliche Grüße

Simone und Silvie

Tumpener Alm, 28. August

Liebe Simone,

stell dir vor, bei uns schneit es! Gestern war herrliches Wetter, warm und sonnig. Am Abend gab es ein wildes Gewitter mit Regen. Auch heute früh hat es noch geregnet, aber jetzt, am späten Nachmittag, ist alles weiß von Schnee: die Almrosenstauden, die Latschen, die Lärchen, alles.

Ich sitze da am Tisch in der Küche und habe Zeit, einen langen Brief zu schreiben. Am Vormittag habe ich Tante Luise geholfen, die Rinder in die große umzäunte Wiese neben unserer Hütte zu treiben. Sie laufen den ganzen Sommer über frei herum. Nur wenn ein Kälteeinbruch kommt, muss man sie beisammenhalten. Vor den Kälbern habe ich schon lange keine Angst mehr. Seit zwei Jahren leben auch elf schottische Hochlandrinder mit ihren Kälbern auf der Tumpener Alm. Es sind zwar nicht sehr große Tiere, sie haben aber einen gedrungen, kräftigen Körper und mächtige geschwungene Hörner. Sie werden nicht gemolken, ihre Milch trinken die Kälber, die auch schon groß sind und Hörner haben, zumindest Ansätze. Am Anfang waren diese Rinder sogar der Tante Luise nicht geheuer. Nun fürchtet sie sich nicht mehr vor ihnen. Auch Brigitte fürchtet sich nicht. Sie ist erst neun Jahre alt. Aber ich schon, ich fürchte mich. Onkel Walter ist unterwegs, um noch einmal nach den Pferden zu schauen. Er wollte sie bereits am Vormittag zur Hütte bringen, aber das ist ihm nicht gelungen. Rösser können furchtbar eigensinnig sein. Wahrscheinlich lieben sie die Freiheit mehr als die Sicherheit. Tante Luise ist im Stall und melkt die sechs Kühe. Wenn sie zurückkommt, werde ich ihr beim Buttern helfen. Sie macht selber Topfen und Käse und Butter. Brigitte mistet gerade den Stall ihrer drei Hasen aus. Also sind alle beschäftigt. Und das Baby schläft.

Es ist ein sonderbares Leben hier, ganz anders als in Innsbruck. Die Schule ist so weit weg, als ob es sie überhaupt nicht gäbe. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es sein wird, wieder jeden Tag zur Schule zu gehen, zu lernen, Hausaufgaben zu machen. Komisch ist das alles. Ich denke oft an Mutti und Papa und Sabine. Auch an Elvira und Adama, und sogar die Lehrer fallen mir manchmal ein, doch Heimweh, Sehnsucht oder so etwas habe ich nicht. Vielleicht, weil es normalerweise immer Arbeit gibt: Erdäpfel schälen, Geschirr waschen, Tisch decken, die Gäste bedienen, Wäsche bügeln und so weiter. Manchmal gehen Brigitte und ich Schwammerln suchen. Oder Beeren pflücken. Eine große Rolle hier auf der Alm spielt das Wetter. Bei schönem Wetter kehren oft Bergsteiger ein. Es sind auch viele Fremde darunter. Dann hole ich Bier und mache Suppen oder Gulasch heiß. Sie erzählen, woher sie kommen und welche Touren sie machen wollen. Manche geben an, wie schnell sie sind und wie viele Höhenmeter sie schon gemacht haben. Aber die meisten sind nett, freuen sich, wenn das Essen schmeckt und dass sie Urlaub haben und es Berge gibt. Regnet es ein paar Tage, kommt niemand. Wir haben auch kein Fernsehen, nicht einmal ein Telefon. Man sollte glauben, dass es langweilig ist, immer nur Hausarbeit machen! Hausarbeit, die ich daheim verabscheue! Aber das ist es nicht. Mir ist nie langweilig hier. Vielleicht liegt es daran, dass ich mich mit Tante Luise gut verstehe. Am besten gefallen mir die Abende. Wenn die Kinder im Bett sind, gehen Tante Luise und ich hinter das Haus. Dort ist es ganz dunkel. Die Küchenfenster, hinter denen Onkel Walter sitzt und liest, gehen auf die andere Seite hinaus. Man sieht nichts als Berge und Bäume und den Himmel mit den Sternen. So viele Sterne wie auf der Tumpener Alm habe ich nirgendwo gesehen. Hier ist mir richtig aufgegangen, wie laut es bei uns in Innsbruck ist. Zwar, Stille herrscht auch auf der Tumpener Alm keine. Man

hört den Bach rauschen, es knackst im Unterholz, zwischendurch muht eine Kuh oder der Sultan bellt im Schlaf. Aber es sind eben ganz andere Geräusche als die Autos und die Straßenbahn in der Stadt. Nicht, dass du glaubst, mir macht der Verkehrslärm was aus. Oft finde ich ihn toll. Ich liege im Bett, kurz vor dem Einschlafen und träume dem Getöse nach. Es liegt so viel Leben darin. Wohin wird es wohl den Fahrer ziehen, der so schnell anfährt, dass die Räder aufquietschen? Aus welchem fernen Land kommen die Menschen, die unter unserem offenen Fenster so laut aufeinander einreden, dass ich jedes Wort höre, auch wenn ich keines verstehen kann? Warum sind sie hierher gekommen? Und ich hoffe für sie, dass es Touristen sind und keine Flüchtlinge. In der Früh singen die Vögel auch in der Stadt. So wie hier auf der Alm.

In fünf Tagen, am 1. September, bringt mich Onkel Walter mit seinem geländegängigen Auto ins Tal. Dann bleibe ich noch zwei Tage bei meiner Großmutter und fahre dann mit dem Autobus nach Hause. Bis dahin werden auch die meisten aus unserer Klasse wieder von ihren Urlaubsreisen zurück sein. Vielleicht treffe ich einige am Baggersee. Darauf freue ich mich eigentlich schon. Und überhaupt, vom Winter hier in den Sommer zurück! Aber auch auf der Alm wird es wieder warm werden und der Schnee wird schmelzen. Natürlich freue ich mich auf den CD-Player. Tante Luise ist großzügig. Ich kann mir von dem Geld, das ich bei ihr verdiene, bestimmt ein tolles Gerät kaufen.

Eben seh ich, wie zwei tropfnasse Bergsteiger das Gartengatter aufmachen. Die kommen zu uns! Die wollen heißen Tee oder heiße Suppe. Ich mach Schluss und steck den Brief weg, bevor sie dumme Fragen stellen.

Tausend Grüße

Laura

20. August

Liebe Laura,

erste Tage in der neuen Schule!

Ein wenig kam ich mir vor wie damals als Erstklässlerin an Mamas Hand, ängstlich, aufgereggt und voll Erwartungen. Und Silvie fehlt mir natürlich unter all diesen neuen, fremden Leuten. Wäre es ein Fest im JuLo gewesen, hätte man doch sofort Kontakt bekommen, miteinander geschwätzt und gelacht – so aber gaben sich alle cool und steif wie an einem Empfang bei den Royals.

Ich sitze neben einem Mädchen, das Inka heißt. Sie fragte höflich, so wie man es im Kino macht oder in der Eisenbahn, ob der Platz neben mir noch frei sei. Ich antwortete ebenso höflich: „Bitte sehr.“ Da mussten wir beide lachen und der eisige Bann war gebrochen. Wahrscheinlich wirst du in nächster Zeit wenig bis gar nichts von mir hören. Die Probezeit bis Weihnachten heißt hier nämlich Tränenzeit und gilt als wahnsinnig stressig. Prüfungen und Tests werden am Laufmeter angesagt. Gemunkelt wird auch, dass die Klassen zu groß seien, dass mindestens 10% der Schüler heimgeschickt würden. Das ist natürlich ein Gerücht. Wahr hingegen ist der verrückte Notendruck.

Die fünf schlechtesten Noten müssen die Summe von 20 ergeben (6 ist bei uns die beste Note). Praktisch nützt es also nicht viel, wenn du in den Sprachen und in Geschichte gut bist, hingegen minderbemittelt in Mathe, Physik und Chemie. Du musst die lausigen 20 Punkte zusammenkratzen, sonst bekommst du die Rückfahrkarte.

Tschau, Laura, drück mir beide Daumen und schreibe du mir dafür viel und ausführlich,

Der Brief ist liegen geblieben.

Darum nur noch schnell einen weiteren kurzen Lagebericht:

Bereits einmal den Vorortszug verpasst und zu spät gekommen.

Netter junger Mathelehrer, der gut erklären kann. Hoffnung auf längeren Aufenthalt in diesem Haus steigend.

Prüfungen heißen hier nicht Prüfungen, sondern viel vornehmer Ex(temporale). Sie beginnen bereits auf uns herabzuprasseln.

Im freiwilligen Chor singen wir etwas von Gershwin, schön sag ich dir, superschön.

Im Turnen haben wir ein absolutes Brechmittel, eine alte lederne Muskelfrau. Sie hetzt uns herum, schikaniert die schlechten Turnerinnen (mich zum Beispiel) und droht mit den 20 Punkten, wobei mir nicht klar ist, ob die Turnnote zu den ominösen 20 gehört oder nicht. Kann ich mir nicht vorstellen. Meine Schwester Claudine erinnert sich nicht mehr. Sie habe den ganzen Schulmist herausgeschwitzt, sagt sie.

Nächstes Mal kommt wieder ein normaler Brief, kein „Schulmist“.

Bis dann

Simone

14. September

Heute, Laura, erhältst du nur einen kurzen Brief, weil mir einfach die Zeit zum Schreiben fehlt. Ich habe nämlich ein Gelübde getan, und das muss ich jetzt einlösen.

Ich habe mir (wem denn sonst) versprochen, für Vater ein großartiges, einmaliges Geburtstagsessen zu kochen mit allem Drum und Dran, falls – und dies ist das Gelübde – meine Mutter am 15. September heimkommt, um mit uns zu feiern. Und siehe da, sie kommt! Schwester Claudine und Bruder Marcel kommen auch, ebenso die Zürcher Großmutter.

Morgen koche ich lauter Lieblingsgerichte meines Vaters. Als Vorspeise gibt es gekochte Maiskolben mit zerlassener Butter, danach Fische auf einem Gemüsebett mit Salzkartoffeln und zum Dessert Mousse au chocolat und Geburtstagskuchen.

Tönt fein, nicht wahr. Ob es auch fein schmeckt, wird sich dann zeigen. Ich freu mich ja so, dass Mama nach Hause kommt.

Außer dem Gelübde habe ich mir vorgenommen, die Eltern am Geburtstag nicht dauernd zu belauern, wie sie miteinander umgehen. Ich werde sie und mich in Ruhe lassen, falls mir das möglich ist, und einfach normal mit ihnen zusammen den Tag genießen.

Und weißt du was, Claudine und Marcel haben sich auch eine Überraschung ausgedacht. Sie laden uns alle ins Kino ein, in den „Postino“. Soll ein total guter Film sein. Die halbe Klasse hat ihn gesehen, mehr als einmal sogar, und alle finden ihn super.

Liebe Laura, verzeih diesen Kritzel-Kratzel-Brief. Ich muss jetzt den Fisch holen.

Viele liebe Grüße von der Meisterköchin

Simone

Innsbruck, 28. September

Liebe Simone,

ich bin stocksauer. Und zwar auf mich. Aber nicht nur. In erster Linie bin ich sauer auf den Auerbach, unseren Physiklehrer. Dann auf die ganze Klasse. Dann auf mich. Und zum Schluss auf Adama. Weil auch er Schuld hat. Irgendwie zumindest. Es war eine ganz gewöhnliche Physikstunde. An und für sich interessiere ich mich schon für Physik. Außerdem erspart man sich besonders in diesem Fach viel häusliche Büffelei, wenn man in der Schule dabei ist. Und gegen den Auerbach hatte ich eigentlich auch nie etwas. Bis zum heutigen Vormittag.

Da aber geschah es. Der Auerbach stand vor dem Pult und bediente von dort aus den Projektor. Er warf neue Formeln auf die Tafel, stellte Vergleiche an und erläuterte die Unterschiede. Plötzlich ließ er den Stab sinken und drehte sich blitzschnell um und schon stand er vor Adama. „Neger, nun reicht es! Hinaus mit dir!“, schrie er. „Sofort hinaus! Die ganze Zeit schon beobachte ich dich! Mach, dass du hinauskommst!“

In der Klasse ist es auf einmal ganz still geworden. In diesem Augenblick hat keiner geschwätzt. Auch der Auerbach hat kein weiteres Wort gesagt. Vielleicht ist er über sich selber erschrocken? Adama ist langsam aufgestanden. Weil er eine sehr dunkle schokoladenfarbene Haut hat, kann man nicht sehen, wenn er rot wird oder blass. Er ist aufgestanden, hat kein Wort gesagt, nicht geschluchzt, nicht geheult. Er ist nur langsam am Lehrer vorbeigegangen, bis zur vorderen rechten Ecke des Klassenzimmers. Der Auerbach hat sich vor ihm aufgepflanzt. „Wir brauchen hier keine Störer, wie du einer bist. Wenn ihr Asylanten schon bei uns in Österreich leben dürft, dann habt ihr euch an unsere Regeln anzupassen, verstanden? Setzen!“

Ich habe zu unserer Klassensprecherin hinübergeschickt. Michaela ist einfach dagesessen, den Blick gesenkt. Sie hat in ihr Physikbuch gestarrt und getan, als ob sie all das nichts angehe. Total cool. Aber es muss sie doch etwas angehen! Adama hat den Unterricht gestört, weil er mit seinem Nachbarn geschwätzt hat. Das stimmt. Er stört öfter. Andere auch. Schwätzen, kichern, einsagen – das gehört zur Schule. Das gibt es in der Schweiz auch, oder? Der Auerbach hat sich zu Recht geärgert. Aber Adama Neger zu nennen, ist eine Gemeinheit. Die anderen haben das auch so empfunden. Sonst wäre die Klasse wohl nicht so schlagartig still geworden.

Als Adama das erste Mal zu uns in die Klasse kam, hat ihm der Klassenvorstand den Platz neben Fritz Zanger zugewiesen. Natürlich hat Adama Aufsehen erregt. Wir haben einige Ausländer an unserer Schule. Nicht so viele wie in den Hauptschulen, aber einige schon. Doch das sind meistens Kinder aus türkischen Familien, die schon länger bei uns leben und die bei weitem nicht so exotisch aussehen wie Adama. Deshalb haben ihn am Anfang fast alle neugierig angeschaut. Verstohlen natürlich. Einige kleine, dumme Schüler aus den ersten Klassen haben ihm ein paar Mal „Bimbo“ nachgerufen, aber als das zufällig die Direx gehört hat, hat es ein derartiges Donnerwetter gegeben – na, die sagen nichts mehr. Wir in unserer Klasse, wir haben uns, das kann ich wirklich sagen, nie derart blöde aufgeführt. Außerdem kennen wir Adama inzwischen so gut – ich glaube, uns fällt gar nicht mehr auf, dass er eine andere Hautfarbe hat.

Jetzt erinnere ich mich, dass der Auerbach eigentlich von Anfang an nicht nett zu Adama war. Ich glaube, schon in der ersten Stunde hat er ihm komische Fragen gestellt. Zuvor hat er zum Beispiel nie jemanden aus der Klasse gefragt, welchen Beruf der Vater ausübt. Oder ob wir in einer Großfamilie wie die Affen

zusammenleben. Einige von uns haben die Frage scheinbar als Witz aufgefasst und losgelacht. Daraufhin hat der Auerbach auf unbeteiligt geschaltet, sich der Tafel zugedreht und weiter seine komplizierten Formeln aufgeschrieben.

Auch heute ist der Unterricht einfach weitergegangen. Sobald es geläutet hat, war Adama verschwunden. Erst knapp vor Ende der Pause ist er wieder in die Klasse gekommen und hat sich wortlos auf seinen Platz gesetzt. Es war die letzte Stunde an diesem Tag. Nun sitze ich hier in meinem Zimmer und schäme mich noch immer. Warum haben wir nicht Partei ergriffen für Adama? Vor allen Dingen, warum habe ich nicht Partei ergriffen? In erster Linie wäre das natürlich die Sache der Klassensprecherin gewesen. Aber wir anderen, wir hätten dem Auerbach auch etwas sagen müssen. Besonders ich. Weil ich mich gut mit Adama verstehe. Adama muss sich irgendwie verraten vorkommen. Auch verraten von mir. Es ist ein total blödes Gefühl, sich zu schämen. Und was, wenn der Auerbach sich in der nächsten Stunde wieder so verhält? Am Montag haben wir wieder Physik. Was soll ich nur machen?

Deine feige Brieffreundin Laura

2. Oktober

Liebe Laura,

ich verstehe, dass du sauer bist. Ich wäre es auch. Unglaublich, was sich euer Physiklehrer geleistet hat.

In unserer Klasse wäre eine solche Bemerkung ganz unmöglich; nicht etwa weil wir toleranter wären, überhaupt nicht, sondern weil ein paar Typen sofort loslegen, wenn sie den winzigsten Grund dazu finden. Sie sind quasi die Motzer vom Dienst. Sie warten nur darauf, dass uns zu viele Aufgaben verpasst werden, dass schon wieder eine Prüfung angesagt ist und, natürlich, dass ein Lehrer etwas von sich gibt, worüber man sich aufregen kann. Das ist dann ein gefundenes Fressen für sie, und schon geht es los.

Mit Gerechtigkeit hat das natürlich nichts zu tun und auch nichts mit Fairness; dafür sehr viel mit Freude am Krawall. Die Schulstunden werden kürzer mit den ewigen Diskussionen und es läuft etwas.

Glaube ja nicht, Laura, dass ich damit für euren Rassisten spreche; mir geht einfach die ewige Motzerei auf den Geist. Und nun? Wie geht es weiter? Ihr könnt doch bestimmt nicht die Bemerkung so stehen lassen, wie sie gemacht wurde, und einfach so tun, als sei nichts geschehen.

Hat sich die Klasse oder die Klassensprecherin inzwischen zum Handeln entschlossen? Meiner Meinung nach müsste man zum Rektor gehen, damit er den Physiklehrer zwingt, sich zu entschuldigen.

Seit Anbeginn haben wir hier, unter den vielen ausländischen Schülern, ein dunkelhäutiges Mädchen. Jill ist nicht schwarz, eher kaffeebraun. Ich finde sie sehr schön. Sie hat eine wunderbare Figur, gertenschlank. Wenn du nun glaubst, Jill

könne zufrieden sein mit ihrem Schicksal, dann täuschst du dich. Sie ist unglücklich über ihr Anderssein. Sie hasst es aufzufallen, sie hasst es sogar, bewundert zu werden. Am liebsten möchte sie so durchschnittlich aussehen, wie der Großteil von uns aussieht. Sie möchte tatsächlich hellbraune Haare haben, wasserblaue Augen und rötliche, pickelanfällige Haut.

Ihr Vater ist Schweizer, ihre Mutter stammt aus Nigeria und war dort Lehrerin. Die Eltern lernten einander, glaube ich, bei einem Kongress kennen. Jill hat sich sehr bitter darüber geäußert und wörtlich gesagt, man hätte sie und ihre Schwester fragen sollen, ob sie als Mischlinge zur Welt kommen möchten. Sie jedenfalls hätte mit Sicherheit „nein“ gesagt.

Wir waren damals sehr betroffen, als Jill so offenherzig über ihre dunkle Haut sprach und die Probleme, die sich damit ergeben. Die Vorwürfe, die sie ihren Eltern macht, lassen mich gar nicht mehr los. Das Leben ist so kompliziert und schwer zu verstehen, findest du nicht auch? Zwei junge Menschen, eine Schwarze und ein Weißer, lieben einander, heiraten und haben Kinder. Alles völlig normal. Eines Tages erfährst du dann, dass deine Kinder unglücklich sind und nicht geboren sein möchten. Sie sind keine Afrikaner und keine Europäer. Sagte Jill jedenfalls. Sie fühle sich wie Strandgut, nirgends hingehend.

Ich habe mir überlegt, ob Jill nicht einen Fehler macht, ob sie nicht zu sehr alles und jedes auf ihre Haut bezieht. Mir kommt es vor, als denke sie unaufhörlich an ihr Anderssein, messe alles daran, Sympathie und Antipathie, Erfolg und Misserfolg. Ich hätte sie zum Beispiel sehr gerne zur Freundin, aber sie lässt es nicht zu, mit mir nicht, mit andern nicht, mit niemandem. Sie ist zwar in der Klasse beliebt; steht aber doch ziemlich abseits.

Das wollte ich dir erzählen, Laura. Ausländer zu sein ist wahrscheinlich total schwierig und mit dunkler Haut ganz besonders.

Schreib mir bald und ausführlich, wie es bei euch weitergeht, auch wie sich Adama verhält, ob er verletzt ist oder die Sache eher wegstecken kann.

Ganz herzliche Grüße

Simone

Innsbruck, 12. Oktober

Liebe Simone,

also können Motzer durchaus nützlich sein! Ich hätte gerne ein paar von deinen Motzern in unserer Klasse! Nein, bei uns hat sich nichts getan. Am Donnerstagmorgen, dem Tag nach diesem Auftritt von Auerbach, ist Adama ganz normal in die Klasse gekommen. Mir schien, dass wir anderen alle ein bisschen verlegen wirkten, beschämt oder so. Mit Recht. Aber niemand hat über den Vorfall gesprochen. Ich auch nicht. Ich habe mich sogar geschämt, daheim davon zu erzählen.

Vielleicht hängt unsere Feigheit damit zusammen, dass wir einfach wissen, welche Macht ein Lehrer ausübt. Vor allen Dingen ein gemeiner und ungerechter Lehrer. Ein Lehrer, der dich fertig machen will, der kann dich fertig machen, ganz klar. So viel kannst du nie lernen, dass du alles weißt. Und wenn dir ein Lehrer einen Fünfer anhängen will – na ja, die wenigen wirklich guten Schüler brauchen sicherlich keine Angst zu haben. Aber die meisten sind eben nicht so toll.

Wir haben also nicht darüber geredet. Zumindest nicht öffentlich. Vielleicht, dass der eine oder andere, der Adama besser kennt, mit ihm gesprochen hat. Das könnte ich mir gut vorstellen. In der großen Pause habe ich Michaela gefragt, ob sie der Direx den Vorfall meldet. Aber sie hat gemeint, sie möchte zuerst mit Auerbach reden, weil sie es nicht fair findet, hinter seinen Rücken zur Direx zu gehen. Am Montag ist der Auerbach dann in die Klasse gekommen und hat sich ganz normal benommen. Kein böses Wort. Keine schlimme Bemerkung. Im Gegenteil. Er hat Adama aufgerufen, um ihn an einem Versuch teilnehmen zu lassen. Michaela hat uns in der Pause erklärt, dass dem Auerbach der Ausrutscher anscheinend Leid tut. Und dass er also einsieht,

ungerecht gewesen zu sein. Damit ist für sie wieder alles in Ordnung.

Also, die Jill aus deiner Klasse kann ich überhaupt nicht verstehen. So ein Blödsinn! Wie soll man denn sie und ihre Schwester fragen, ob sie als Mischlinge zur Welt kommen wollen oder nicht? Niemand kann gefragt werden, ob er oder sie überhaupt auf die Welt kommen wollen! Geschweige denn, als was! Ich, zum Beispiel, wenn man mich gefragt hätte, ich hätte mir gewünscht, als schönes, reiches, superintelligentes Mädchen auf die Welt zu kommen. Oder vielleicht noch lieber als schöner, reicher, superintelligenter Bub?

Ich ärgere mich ja auch über meine Eltern, ziemlich oft sogar. Aber wenn manche Leute für alles und jedes ihre Eltern verantwortlich machen, so geht mir das auch gegen den Strich. Wetten, wenn die Jill langweilige hellbraune Haare hätte (wie ich zum Beispiel), wasserblaue Augen (ebenfalls wie ich) und rötliche, pickelanfällige Haut (nochmals wie ich), so würde sie das ihren Eltern auch verübeln.

Nun habe ich den Brief nochmals gelesen. Ojeoje, was ich da über Jill schreibe, klingt abscheulich überheblich. Dabei möchte ich so gerne immer cool bleiben. Und fast nie gelingt's mir! Auch in der Schule nicht. Irgendetwas regt mich auf und schon vergesse ich alle meine guten Vorsätze.

Eigentlich müsste ich den Brief neu schreiben, denn so habe ich es gar nicht gemeint. Aber du hast einmal, ziemlich am Anfang, als wir uns noch gar nicht so gut kannten, geschrieben, dass wir uns einfach so schreiben, wie uns zumute ist. Das hat mir sehr gefallen. Deshalb schicke ich dir den Brief, wie er ist. Und ich hoffe, du verstehst mich und denkst dir nicht: Laura = selber hoffnungslos feig, aber unnachsichtig, wenn es um andere geht. Seit dem Auftritt von Auerbach habe ich mich in den Pausen mehr als früher mit Adama unterhalten. Vielleicht, weil ich ein

schlechtes Gewissen habe. Oder eher, weil er mir gefällt. Er ist wirklich der Nettteste in unserer Klasse. Nicht nur vom Äußeren her.

Tausend Grüße schickt dir

Laura

17. Oktober

Liebe Laura,

wahrscheinlich habe ich dir etwas Dummes über Jill geschrieben, dass du dich so über sie geärgert hast.

Ich weiß es noch genau, wir saßen in der kleinen, so entsetzlich nach Fußschweiß stinkenden Garderobe der Turnhalle und warteten auf die Lehrerin, die sich verspätet hatte. Jill sagte, für ihre Eltern sei das Leben einfacher. Ihre Mutter sei Afrikanerin und in Nigeria zu Hause. Ihr Vater sei Schweizer und gehöre hierher. Sie jedoch und ihre Schwester gehörten nirgendwo hin. In Afrika, bei ihren Großeltern, habe sie sich total fremd gefühlt. Hier in der Schweiz fühle sie sich zwar nicht fremd, aber die Menschen empfänden sie als Fremde mit ihrer dunklen Haut, und man gebe ihr das dauernd zu verstehen.

Auch werde sie ununterbrochen angequatscht von Männern, die sie für eine Nachtclub-Tänzerin hielten. Und überhaupt, sagte sie, mit einer dunklen Haut falle man so entsetzlich auf. Immer werde man angestarrt. Immer wolle man ihr über die krausen Haare fahren. Immer werde sie gefragt, ob es ihr hier gefalle, oder man wundere sich, dass sie schweizerdeutsch spreche. Lauter solchen Schrott.

Sie fing an zu weinen und kickte wie verrückt einen dicken Medizinball in die Ecke, während wir auf unseren Bänkchen unter den Kleiderhaken saßen und ihr keinen Trost wussten. Und dann kam das, was ich dir geschrieben habe: Wörtlich sagte sie, dass sie das Leben wahnsinnig schwierig finde und sich wie zwischen allen Stühlen vorkomme. Sie machte ihren Eltern nicht direkt Vorwürfe, aber sie sagte doch, dass sie nicht geboren sein möchte, und wenn man sie gefragt hätte, hätte sie mit Sicherheit „nein“ gesagt.

Laura, du weißt sicher, wie das ist, wenn einem plötzlich, manchmal fast ohne Grund, die Decke auf den Kopf knallt. Man fühlt sich allein, unglücklich, unverstanden. Darüber hast du mir auch einmal geschrieben. Von der Angst, die dich plötzlich anfällt, weil du nicht weißt, was aus dir werden wird, und all das. Ich jedenfalls sage dann manchmal Sachen, die ich nicht sagen will oder nicht sagen sollte, die auch nicht unbedingt so sind, wie ich sie aus meinem schwarzen Loch heraus sehe. So, denke ich, war es Jill damals zumute. Vielleicht hat sie plötzlich die vielen nackten weißen Arme und Beine gesehen, und da gingen ihr die eigenen braunen auf die Nerven. Da du, wie du schreibst, mit Adama jetzt in Kontakt gekommen bist, kannst du ihm ja von Jill erzählen und ihn fragen, ob es ihm ähnlich ergehe. Vielleicht ist die Situation für einen Jungen anders als für ein Mädchen. Vielleicht genießt er es ja, aufzufallen mit seiner dunklen Schönheit. Das gibt es sicher auch.

Schreib mir bald und viel, vor allem, wie es weitergegangen ist mit dem Auerbach,

herzliche Grüße

Simone

Innsbruck, 23. Oktober

Liebe Simone,

nun verstehe ich Jill viel besser. Und ich bin echt froh, dass sie meinen Brief nicht zu Gesicht bekommt. Da müsste ich mich total genieren. Aber so geht es mir oft. Ich lege los, bevor ich noch überhaupt etwas kapiert habe.

Weißt du, dass ich auch oft Lust habe, Adama über die Haare zu streicheln? Ich habe es noch nie gemacht, dafür kennen wir uns noch nicht gut genug. Aber ich werde tun, was du vorschlägst. Wenn es sich gut trifft, werde ich ihm von Jill erzählen. Wenn es passt, frage ich ihn dann über seine Gefühle aus. Irgendwie habe ich nämlich schon den Eindruck, dass man mit ihm auch über Gefühle reden könnte, obwohl er ein Junge ist. Aber sicher bin ich mir nicht. Vielleicht schrecke ich ihn damit ab?

Verdammter Mist, ist das alles kompliziert! Ganz abgesehen von dem Mist, der in unserer Schule inzwischen gebaut worden ist! Das muss ich dir erzählen!

Angefangen hat die ganze Geschichte schon viel früher. Vereinzelte Schmierereien rund um unsere Schule gibt es schon länger: Hakenkreuze, dumme Sprüche und solche Sachen. Sie tauchen plötzlich auf, werden übermalt, die Wände bleiben über Monate sauber, und eines Morgens sind sie wieder da. Ich glaube, niemand von uns hat das ernst genommen.

Gestern aber ist so was direkt in unserer Schule passiert. Stell dir das vor! In der Früh, wir haben – wie gewöhnlich alle gleichzeitig – die Garderoben gestürmt. Da prangten auf fünf Türen Hakenkreuze. Auf der sechsten stand, als Unterschrift sozusagen: „Ausländer raus!“ Du kannst dir unsere Aufregung vorstellen! Große Hakenkreuze in typischer Spraytechnik, exakt ausgeführt, zwei in schwarzer, drei in brauner Farbe!

Ich habe dir schon gesagt, solche Sachen sind uns nichts Neues. Aber es ist ein Riesenunterschied, ob man diese Schmierereien draußen sieht oder im Inneren der Schule. Draußen, da treiben sich halt alle unmöglichen Typen herum, das weiß man ja, das hat mit uns nichts zu tun. Aber die Schule, das ist etwas ganz anderes. Ich habe das so empfunden, und ich glaube, die anderen empfinden das genauso. Natürlich stellt sich keine von uns hin und sagt: „Ah, meine Schule! Zu der steh ich.“ Niemand redet einen derartigen Schmus. Dazu sind wir alle viel zu cool. Aber gefühlt haben wir wahrscheinlich schon so ähnlich. Ich jedenfalls. Das Erste, was ich empfunden habe, war: „Verdammt! Das darf doch nicht wahr sein, dass es sogar in unserem Gym Neonazi gibt!“ Im gleichen Augenblick ist mir natürlich der Auerbach eingefallen und unser Verhalten. Mir ist ganz heiß geworden. Wenn so was möglich ist, dann sind auch diese Dinge möglich. Wir haben uns vor den Türen zusammengedrängt, haben die Schmierereien angestarrt und wild aufeinander eingeredet. Bis ein Lehrer vorbeigekommen ist. Der schickte einen Schüler zur Direktion, einen zum Schulwart und uns übrige in die Garderoben hinein. Mittags, als wir die Schule verließen, prangten die Türen wieder im gewohnt weißen Lack.

Auch in unserer Klasse haben wie hin und her gerätselt, wer dahinter stecken könnte. Die Schule wird nach Ende des Unterrichts immer abgesperrt. Niemand kann hinein. Ich weiß das ganz genau, denn voriges Jahr hatte ich mein Hausaufgabenheft in der Klasse vergessen. Ich bin zurückgeradelt. Um zehn vor zwei ist die letzte Schulstunde aus, ich bin Punkt zwölf nach zwei Uhr vor dem Eingangstor gestanden. Es war schon zugesperrt. Ich werde dir alles der Reihe nach schildern, damit du dir ein genaues Bild machen kannst. Eines steht fest: Nach Unterrichtschluss kommt niemand in die Schule hinein. Die Schmierer

müssen mit der Schule in Verbindung stehen. Nun ja, wir sind eine relativ große Schule mit beinahe fünfhundert Schülern und Schülerinnen. Dazu kommen noch die Lehrer. Aber ein Lehrer oder eine Lehrerin, nein, die schmieren nun wirklich keine Türen an! Der Hauswart auch nicht.

Also ein Schüler? Eine Schülerin? Vielleicht aus den unteren Klassen, die sich einfach einen Spaß erlauben? Das kann eigentlich niemand von uns glauben. Die Balken und Querbalken waren sehr gekonnt gemacht. So genaue Striche ziehen, womöglich gar mit einem Spray, das können keine Elf- oder Zwölfjährigen. Ich kann das heute noch nicht. Aber ich bin freilich kein Maßstab. Ich habe dir, glaube ich, schon einmal erzählt, dass ich zwei linke Hände habe. Das heißt, in meinem Fall, zwei rechte Hände. Schließlich ist auch dieser Schultag zu Ende gegangen. Wie gesagt, als wir gegen zwei die Schule verließen, waren unsere Türen wieder weiß. Heute aber hat es eine neue böse Überraschung gegeben: Die Tafeln einiger Klassenzimmer waren mit Sprüchen versehen! Aber mit welchen Sprüchen!

Ich weiß nicht, wie du darüber denkst, ich habe ja eine Schwäche für Graffiti. In Wien, in den Unterführungen oder an Lärmschutzwänden längs der Bahn habe ich ganz tolle gelesen. Ein paar habe ich mir gemerkt. Was sagst du zu diesem: „Gib mir einen Punkt, Birnenkompott, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde.“ Cool, nicht? Oder ein anderes: „Arbeit adelt, sagt die Ameise und baut ihrer Königin ein Haus.“

Aber die Sprüche an unseren Tafeln, da dreht es einem einfach den Magen um. Die Technik war dieselbe, die der Täter schon an den Garderobtüren angewendet hat. Spray, die Farben Schwarz und Braun, und wieder die Schrift von einer geübten Hand. Der Inhalt allerdings mehr als trottelig: „Tirol den Tirolern.“ Und: „Ausländer raus.“ Auf der Tafel in unserer Klasse stand: „Affe, zurück auf die Bäume!“

Also, wir waren perplex. Der erste Spruch, „Tirol den Tirolern“, ist bei uns einmal als Wahlpropaganda verwendet worden. Als Papa, der sich normalerweise nicht besonders für Politik interessiert, diesen Spruch gar auf einem Gipfelkreuz gelesen hat, hat er sich unheimlich giftet. Das musst du dir einmal vorstellen. Da schwitzt du volle drei Stunden den Berg hinauf. Ringsum nur Bäume, Wiesen und Herden, und dann stehst du am Gipfel. Und was siehst du? Tirol den Tirolern! Mit Riesenbuchstaben auf den Querbalken geschrieben. Also, Papa war sauer wie Essigessenz. Wieder daheim, hat er sich mit einem Bier zum Küchentisch gesetzt, und während Mutti gekocht hat, hat er einen Leserbrief an die Tageszeitung geschrieben. Er sagte: „Mir ist noch immer speiübel. Bevor ich denen meine Meinung gesagt habe, bring ich keinen Bissen hinunter!“ Also hat er geschrieben und geschrieben. Ziemlich drastisch. Wenn er sich giftet, ist er immer drastisch. Aber die Zeitung hat seinen Brief nicht gebracht.

„Ausländer raus“, das stand auf den Türen mit den Hakenkreuzen. Außerdem liest man ihn immer wieder einmal an Mauern und Hauswänden. Dummes Neonazigeschrei! Das nimmt niemand ernst. Trotzdem! Weißt du, einmal habe ich Ausländerkinder, ich weiß nicht, ob es bosnische Kinder waren oder vielleicht türkische oder kurdische, vor einer Mauer Ball spielen gesehen. Auf der Mauer ist eben dieser Spruch gestanden. Die Kinder waren noch klein, vielleicht sechs oder sieben. Wer weiß, vielleicht haben sie noch gar nicht lesen können. Hoffentlich nicht!

Was der letzte Spruch zu bedeuten hat, darauf bin ich erst später gekommen.

In der vorletzten Schulstunde hat es plötzlich im Lautsprecher über dem Lehrerpult geknackt. Einen Augenblick ist es ganz still geblieben, dann hat man plötzlich die Stimme unserer Direx gehört. Sie bat um unsere Aufmerksamkeit.

Wir wussten natürlich sofort, worüber die Direx sprechen wird:

über die Schmierereien. Vielleicht hat man die Übeltäter bereits entlarvt und sie gibt uns nun ihre Namen und die Klasse bekannt? Doch die Direx erzählt nur von ihrer Erschütterung, betont, dass noch niemals, seit sie die Schule leitet, Derartiges vorgekommen sei, und dass sie alle aufruft, Augen und Ohren zu benützen und jede verdächtige Beobachtung zu melden. Wir sollten also Detektive spielen. Kennst du das Buch „Emil und die Detektive“? In der Volksschule war es mein Lieblingsbuch. Damals wollte ich unbedingt Detektivin werden. Aber ich schweife schon wieder ab. Mir ist, als hätt ich die Rede der Direx noch in den Ohren. Sogar das Zittern in ihrer Stimme höre ich ganz deutlich. Sie erinnerte daran, dass es in diesem Land immer schon gegen Minderheiten und Randgruppen ging.

Bei ihren Worten sind mir irgendwie die Augen aufgegangen. Natürlich! Wieso brauche ich immer so lange, um etwas zu begreifen? In der großen Pause haben wir erfahren, dass in der 4 A, in der ein Mädchen aus einer französischen Familie sitzt, derselbe Spruch gesprayed worden war wie in unserer Klasse. Die Mutter des Mädchens stammt aus Indonesien, der Vater ist ein Schwarzer, der im französischen Kulturinstitut arbeitet. Das kann kein Zufall sein!

Ich habe mich nicht getraut, zu Adama hinüberzuschauen. Ich hatte heute noch kein Wort mit ihm gesprochen. Jedes Mal, wenn die Glocke das Ende einer Schulstunde verkündet hat, ist er aufgestanden und war wie vom Erdboden verschwunden. Genau wie vor ein paar Wochen, als sich der Auerbach derart gemein aufführte. Da ist mir dein Brief eingefallen, deine Aufforderung, der Direx von Auerbachs Ausfällen zu berichten. Die hat ja eine ganz falsche Meinung von der Schule. Irgendwie hängen diese Dinge doch zusammen. Auch wenn sich der Auerbach seither gegen Adama recht anständig benommen hat und auch keine einzige rassistische Bemerkung mehr verlauten ließ.

Eines ist uns allen ganz klar geworden: Bei diesen Schmierereien geht es darum, die ausländischen Schüler einzuschüchtern, sie zu verhöhnen, ihnen Angst zu machen und sie womöglich von der Schule zu vergraulen. Aber nicht Adama! Doch nicht Adama! Plötzlich ist mir aufgegangen, wie wichtig Adama mir geworden ist. Eine Klasse ohne ihn kann ich mir gar nicht mehr vorstellen. Wir reden vielleicht nicht wahnsinnig viel miteinander, wir sitzen auch nicht in derselben Bank, aber am Morgen halte ich immer zuallererst Ausschau nach seinem schwarzen Haarschopf. Und erst wenn ich ihn entdeckt habe, seine samtig schwarze Haut, seine schwarzen Kräusellöckchen, die dichten Brauen und darunter diese dunklen, wahnsinnig dunklen Augen, freut mich der Tag. Die Direx hat weitergeredet. Sie hat gesagt, dass in unserer Schule Platz sein muss für junge und ältere Menschen aller Hautfarben, aller Rassen, Platz für Atheisten genauso wie für Gläubige. Und zwar gleich, zu welcher Religion sie sich bekennen. Und dass das für Lehrende und Lernende zu gelten hat. Sie hat gedroht, dass sie alle, die dies nicht akzeptieren wollen, von unserer Schule weisen wird. Die Stimme der Direx war so laut geworden, dass der Lautsprecher dröhnte. Aber das war schon der Satzsatz gewesen. Die Klasse hat sich nicht gerührt. Vielleicht haben die anderen auch an den Auerbach gedacht? Ist es möglich, dass die Direx seine Einstellung nicht kennt? Dass niemand sie unterrichtet hat? Eigentlich müsste er der Erste sein, der die Schule zu verlassen hat. Ich habe nun doch zu Adama hinübergeschielt. Er ist kerzengerade auf seinem Platz gesessen, hat das Kinn hoch gehalten und vor sich hingestarrt. Gerne hätte ich meine Hand ausgestreckt und ein bisschen seinen Arm berührt. Aber ich hab mich nicht getraut. In der Pause habe ich es dann doch gemacht. Ich bin ihm einfach nachgestürzt und hab, wie unabsichtlich, eines meiner Schulhefte über den Gang geschleudert. Da ist er stehen geblieben, völlig verdutzt, und während er sich um das Heft gebückt hat (er ist

nämlich, im Gegensatz zu den anderen Burschen in unserer Klasse, sehr höflich), habe ich ihn am Arm gepackt. Und da habe ich einen elektrischen Schlag bekommen. Das zweite Mal in meinem Leben. Kennst du das? Man berührt einen Menschen oder wird von einem Menschen berührt – und wumm – der elektrische Schlag zuckt durch einen durch und durch. Das erste Mal habe ich das bei meinem Turnlehrer in der 1A erlebt. Drei Tage vor Schulschluss. Da hat er mir ganz zufällig den Arm um die Schultern gelegt. Ich hatte ihn seit einigen Wochen heimlich angehimmelt, wirklich ganz heimlich. Da habe ich diesen Stromschlag das erste Mal gefühlt. Und jetzt bei Adama wieder. Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Klar, dass ich kein Wort herausgebracht habe. Er hat auch nichts geredet, er hat mich nur angeschaut. Er hat nicht gelächelt, aber ich habe gespürt, dass er mich verstanden hat. Dann hat die Schulglocke geschrillt, und wir sind wieder ins Klassenzimmer zurück. Auch nach der Schule haben wir nicht mehr miteinander geredet.

Habe ich dir schon erzählt, dass ich das Tagebuchschreiben aufgeben habe? Habe kein Verlangen mehr danach, weil ich alles, was mich bewegt, dir anvertrauen kann. Briefe schreiben, das merke ich nun, ist viel schöner. Das Tagebuch bleibt stumm, du aber gibst mir Antwort. Und das Schönste ist, ich fühle mich von dir verstanden. Bereits beim Schreiben fühle ich mich von dir verstanden. Selbst wenn ich, so wie heute wieder, ziemlich wirres Zeug schreibe, und auch nicht schön schreibe, nicht grammatikalisch korrekt, wie mein Deutschlehrer immer sagt.

Herzliche Grüße sendet dir deine völlig zerfranste

Laura

20. Oktober

Hallo Laura,

unsere Klasse ist momentan in der Arbeitswoche in einem Bergschulheim. Habt ihr sicher auch oder jedenfalls etwas Ähnliches. Unser Arbeitsthema heißt „Ein Bergtal gestern und heute“.

Aus meinem Fenster sehe ich einen kleinen schwarzgrünen See, umgeben von Wiesen und Tannengruppen, dahinter die Kulisse der hohen Berge. Traumhaft. Wenn ich allerdings den Kopf etwas drehe, ist die Aussicht eine völlig andere, Chalet an Chalet kriecht den Hang hinauf, wie ein Hautausschlag.

Hinter den Tannen und dem See liegt das Dorf, ein Feriendorf mit allem Drum und Dran. Um unser Thema bearbeiten zu können, führte uns ein Einheimischer, ein Gemeinderat, durchs Dorf. Er zeigte uns ein paar schöne alte Häuser und erzählte, wie es früher war, wie sehr sich die Bewohner abrackern mussten, um hier oben überleben zu können, und wie sich das in den letzten Jahren geändert hat. Er schien sehr zufrieden damit zu sein und nicht zu sehen, wie entsetzlich das Dorf aussieht, die Chalets und die dicken Wohnblöcke, die Supermärkte und Garagen, das ganze Durcheinander. Als wir schließlich zu der Bergkirche kamen, die ziemlich verloren zwischen all den Scheußlichkeiten steht, erklärte der Mann stolz, vor zwei Jahren habe man den kleinen Friedhof verlegt und damit mitten im Dorf einen Eisplatz, eine zusätzliche Attraktion des Kurortes, bekommen.

Jemand fragte, was mit den Gräbern, mit den Toten geschehen sei. Die habe man umgebettet, sagte der Mann. Er sagte tatsächlich umgebettet, als ob es sich um ein gemütliches Umziehen von einem warmen Bett ins andere handle.

Mich hat es fast umgehauen beim Gedanken, auf einem

Totenacker Schlittschuh zu laufen, auch wenn die Gräber verlegt wurden. Hoffentlich rächen sich die Toten. Hoffentlich kommen sie immer wieder zurück zum alten Friedhof, schleifen übers Eis und tanzen durch die Träume ihrer Umbetter.

Ich wollte diese Umbetterei zum Thema unserer Gruppenarbeit machen. Weißt du, in der Art, dass man früher die toten Angehörigen bei der Kirche, im Dorf, in der Gemeinschaft haben wollte, während man heute nur noch das Geld sieht und die Rendite. Da können die Toten, die sich nicht rentieren, auch außerhalb liegen, da, wo das Land billig ist.

In meiner Arbeitsgruppe wollte sich niemand über diesen Eisplatz aufregen. Die andern verstanden meine Wut gar nicht, und so blieb es bei unserem Thema „Vom Saumpfad zur Pass-Straße“.

Liebe Laura, was hältst du davon? Mir jedenfalls geht es schon etwas besser, weil ich meinen Frust bei dir abladen konnte.

Herzliche Arbeitswochengrüße von

Simone

25. Oktober

Laura, ich habe deinen Mega-Super-Riesenbrief bekommen, aber einfach keine Zeit zum Schreiben.

Drei Prüfungen sind angesagt, Latein, Geschichte und Franz, und ich habe nichts, nichts, rein gar nichts gelernt – dafür ein Buch verschlungen: Inge Scholl: Die Weiße Rose, wahnsinnig, sag ich dir, wahnsinnig, wahnsinnig,

Simone

Innsbruck, 26. Oktober

Liebe Simone,

ich kann gut verstehen, wie dir zumute ist. Unglaublich, was den Erwachsenen einfällt. Einen Friedhof zu einem Eislaufplatz zu machen, das ist wirklich geschmacklos. Und ehrlich gesagt, wie dieses „Umbetten“ passiert, das mag ich mir gar nicht vorstellen. Voriges Jahr, als mein Onkel Jakob gestorben ist, habe ich – durch Zufall – mitbekommen, wie ein Grab aufgemacht wird. Das geschieht nicht händisch, von Männern, die behutsam eine Schaufel Erde nach der anderen ausheben. Nein! Sie verwenden einfach ein kleines Baggerfahrzeug dazu. Und auf die gleiche Art wird die Grube zugeschüttet, mit einer motorisch betriebenen Baggerschaufel! Weil das schneller und müheloser geht und heutzutage sowieso niemand mehr den Job eines Totengräbers machen will. Und dann reden sie von „umbetten“.

Und nun muss ich bald Schluss machen. Die Hausaufgabe wartet. Wir müssen einen Aufsatz zum Thema: „Freude am Exotischen – Hass auf Fremdes“ schreiben. Und zwar bis morgen. Das heißt, ich muss zwei Aufsätze verfassen. Einen für mich, den zweiten für meine Schulkollegin Elvira. Bin ich ihr schuldig, weil sie mir vor vierzehn Tagen meine Matheaufgabe gelöst hat. Arbeitsteilung heißt so etwas. Aber glaube mir, wir machen solche Sachen nur in Ausnahmesituationen. Gerade in Mathe schneidet man sich dabei leicht ins eigene Fleisch, spätestens dann, wenn die nächste Schularbeit droht.

Ich weiß zwar, was ich in meinem Aufsatz schreiben werde. Das ist leicht. Ich habe genaue Gedanken über dieses Thema im Kopf. Es interessiert mich nämlich. Ich mag Exotisches und ich mag Fremdes. Aber wie schaut dieses Thema im Kopf von Elvira aus? Ich kenne Elvira recht gut. Wir sind seit vier Jahren in derselben

Klasse. Aber nun merke ich, es wäre besser gewesen, ich hätte sie in der heutigen großen Pause über ihre Einstellung zu diesen Dingen befragt. Stattdessen habe ich in der großen Pause mit Adama Kakao getrunken. Na ja, das hat mir jedenfalls gefallen. Bis jetzt weiß man noch immer nicht, wer die Hakenkreuze an die Türen geschmiert hat. Es wird im Moment auch nicht darüber geredet. Allerdings frage ich mich, ob der Schleicher mit dem Aufsatzthema nicht vielleicht doch auf die Sache anspielen wollte? Mir ist schon aufgefallen, dass der öfters so hintergründig ist. Schließlich kann jemand, der „Ausländer raus“ schreit oder schmiert, nicht Freude am Exotischen haben, oder?

Wie lange seid ihr denn am Land? Ich schicke dir diesen Brief einfach nach Zürich. Dann bekommst du ihn sicher, wenn deine Klasse nach Hause zurückgekehrt sein wird.

Viel Spaß noch, wenig Ärger und liebe Grüße

Laura

1. November

Hallo Laura,

Ich bin wieder daheim und die schönen Tage von Casoja sind vorüber. Während dieser Woche im Schulheim konnte man einander zum ersten Mal etwas kennen lernen, vor allem abends und in der Freizeit. Wir haben viel Theater gespielt, improvisiert natürlich, kurze Sketches, Satiren und Glossen. Inka und ich erinnerten noch einmal an die umgebetteten Toten. Wir ließen etwas Trauriges auf einem uralten Grammophon laufen, dunkelten die kleine Bühne ab und klapperten in schwarzen Tüchern mit aufgemalten weißen Knochen Verwünschungen ausstoßend übers „Eis“.

Der Erfolg hielt sich in Grenzen.

Während ich zufrieden Theater spielte und an nichts Böses dachte, passierten bei euch solche Schändlichkeiten. Wenn es nicht so grässlich wäre, könnte man es todspannend finden, spannend wie einen Krimi.

Dabei ist mir in deinem Megabrief Verschiedenes aufgefallen: Zuerst einmal wird bei uns zum Beispiel das Schulhaus nicht abgeschlossen, jedenfalls nicht am Nachmittag. Aus dem einfachen Grund, weil eine Menge Kurse in den Räumen stattfinden, Kochkurse in der Schulküche, Chor- und Orchesterproben im Singsaal, Sprachkurse, Turnkurse und sonst noch alles Mögliche. Ist das bei euch anders? Werden Schulhäuser nur gerade für die entsprechende Schule genutzt? Einige der Türen sind jeweils schon zu, aber nicht alle. Außerdem kann man sich natürlich bestens einschließen lassen und dann entweder durch ein Fenster hinausklettern oder noch bequemer, ganz normal durch eine Türe hinausgehen. Die Türen sind ja nicht mit einem Schlüssel abgeschlossen, sondern meistens von innen verriegelt,

was man ohne weiteres aufmachen kann. Also, da sehe ich überhaupt keine Schwierigkeiten für einen Schmierer. Höchstens, dass er von jemandem gesehen wird.

Aber etwas anderes lässt mich gar nicht los. Vielleicht hältst du mich jetzt für verrückt; und vielleicht habe ich ja tatsächlich eine Fallmasche im Hirn. Mir kommt es nämlich so vor, als ob solche Schmierer oder Motzer oder Kläffer oder was immer sie sind, als ob sie es vor allem auf Stunk angelegt hätten. Sie wollen, dass man über sie spricht. Sie wollen, dass man über sie rätselt. Sie hoffen wahrscheinlich, dass Radio und Fernsehen sich einschalten, und schon fühlen sie sich wie die Kings. Mir scheint, es gehe ihnen vor allem um ihr eigenes mieses Ich und gar nicht so sehr um eine böse Sache.

Wenn das tatsächlich so wäre, dann müsste man alles totschweigen, kein Wort darüber verlieren, die Hakenkreuze klammheimlich abwaschen, und wenn die Rede daraufkäme, linkshändig dazu sagen: „Ach, wieder einmal so ein paar müde Schmierer“ oder etwas anderes, Besseres, Schlagfertigeres. Es fällt mir nur gerade nichts ein. Verstehst du, Laura, was ich meine? Wenn man hingegen einen solchen Riesenwirbel macht, wenn alle davon reden, die Direktorin, die Lehrer, die Schüler, die ganze Stadt, dann haben sie genau das erreicht, was sie wollen – und die Sache geht weiter, garantiert, kannst du Gift darauf nehmen. Alles schaukelt sich auf und wird schlimmer und schlimmer.

Ich weiß natürlich schon, dass man Hakenkreuze nicht einfach abwaschen und solche Bemerkungen nicht unter den Teppich kehren kann. Die Direktorin könnte in ein ganz schiefes Licht kommen. Gleich würde man ihr unterstellen, dass sie die Sache decke.

Mensch, bin ich froh, dass ich nicht entscheiden muss. Ich wüsste nicht, was machen.

Jetzt aber zu Adama. Er gefällt dir, nicht wahr, er gefällt dir sogar sehr. Der Stromschlag, den du erwähnst, beweist es geradezu. Seit ich diese Stelle in deinem Brief gelesen habe, komme ich gar nicht mehr davon los. Kann einem das wirklich passieren, wenn man sich verliebt, richtig verliebt natürlich? Ich selber habe noch nie etwas Ähnliches erlebt, auch noch nie davon reden hören, obwohl Liebe und Verlieben in unserer Klasse Dauerthemen sind. Das wäre ja ein wunderbares Zeichen. Mit einem Magnetfeld der Liebe könnte sich auch eine im Fach Physik Minderbemittelte (wie ich eine bin) anfreunden. Schreibe mir mehr davon, alles, was du weißt. Ich weiß nämlich überhaupt nichts. Vielleicht weil ich die Jüngste der Familie bin. Wahrscheinlich hat meine Mutter solche Sachen mit meiner Schwester Claudine ausgiebig besprochen, möglicherweise auch mit Marcel, und hat jetzt einfach vergessen, dass es mich auch noch gibt.

Herzliche Grüße

Simone

Innsbruck, 6. November

Liebe Simone,

Magnetfeld der Liebe? Wie schön das klingt. Leider gibt es auch Magnetpole, die sich abstoßen. Jedenfalls nicht anziehen. Bei Adama scheint es so zu sein. Ich weiß nicht recht, was los ist. Volle zehn Tage dachte ich eigentlich, dass er mich auch recht gerne hat. Ehrlich! Er ist freundlich mit mir, redet ein bisschen mit mir und so. Aber in der letzten Woche habe ich ihn zweimal mit einem Mädchen aus der 4 A gesehen. Jedes Mal standen sie an der Ecke, ziemlich nahe beisammen, und tuschelten. Das Mädchen schaut irrsinig gut aus. Sie ist mir schon lange aufgefallen. Nicht nur, weil sie eine dunkle Haut hat. Nicht ganz so dunkel wie Adama, aber doch ganz schön dunkel. Nein, auch weil sie immer unheimlich schicke Sachen trägt und ganz toll gestylt ist. Kannst du dir vorstellen, wie ich mich fühle? Ganz, ganz mies! Da hilft auch der elektrische Schlag, oder was ich dafür gehalten habe, nichts. Wahrscheinlich war er doch nur einseitig. Aber gibt es so etwas? Nein, ich glaube, er hat auch etwas gespürt. Er hat einen Augenblick auch so – so überrumpelt ausgeschaut. Oder vielleicht auch ein bisschen erschrocken. Ich war ja auch erschrocken. Aber ob das wirklich das Zeichen für Liebe ist? Ich weiß es nicht. Und mit Mutti darüber sprechen, das kann ich nicht. Sie ist so praktisch. Bei ihr muss alles seinen Sinn haben. Ich glaube, sie würde, zumindest insgeheim, über mich lächeln. Und außerdem ist sie sowieso der Meinung, ich sei noch zu jung für die Liebe. Was natürlich ein ausgesprochener Blödsinn ist. Aber bring das deiner Mutter bei! Ich habe auch sonst niemandem von Adama erzählt. Nur dir. Und du darfst es bestimmt nicht weitererzählen. Überhaupt nun, wo ich fürchten muss, dass Adama dieses Mädchen lieber mag.

Findest du es nicht komisch, dass wir in beinahe jedem Brief draufkommen, wie verschieden die alltäglichen Dinge geregelt sind? Also, in Österreich, zumindest in Tirol oder, um ganz genau zu sein, in unserem Gymnasium, wird die Schule nach dem Unterricht abgeschlossen.

Woran wir nicht gedacht haben: an deine Idee, dass sich der Täter einschließen ließ und dann heimlich zu einem Fenster hinauskletterte. Ganz einfach wäre das allerdings nicht, denn im Erdgeschoss sind die Garderoben und der Turnsaal untergebracht. Da gibt es keine Fenster, die sich öffnen lassen. Und ich habe gestern, nachdem ich deinen Brief gelesen habe, extra nachgeschaut: Die Türen werden mit einem Schlüssel versperrt.

Inzwischen hat der Schleicher unsere Aufsätze korrigiert und zurückgegeben. Er hat nicht gemerkt, dass Elviras Aufsatz von mir stammt. Als er uns das Thema gestellt hat, hat er nichts über seine Auffassung verlauten lassen. Aber heute haben wir die ganze Stunde darüber diskutiert. Einige Aufsätze hat er ziemlich zerzaust. Meinen auch. Er meinte, wir hätten es uns mit dem Thema zu leicht gemacht. Ich finde das ungerecht.

Er hat gesagt, so viel Begeisterung für Fremdes und Exotisches mache ihn misstrauisch. Ihm gehe die multikulturelle Show, die manche Leute abziehen, auf die Nerven. Es sei in manchen Kreisen einfach in, exotisch zu essen oder sich in der eigene Weltoffenheit zu sonnen. Was tatsächlich zähle, sei etwas anderes, und darum kümmerten sich diese Leute nicht. Nämlich, dass die Ausländergesetze dauernd verschärft werden, dass viele Flüchtlinge keine Aufenthaltsbewilligung bekommen und abgeschoben werden. Viele ins Elend, viele auch in den Tod.

Tausend Grüße schickt dir

deine unglückliche Laura

Innsbruck, 9. November

Servus Simone,

ich habe dir zwar erst vorgestern geschrieben, aber nun ist einfach ein neuer Brief fällig. Das hängt nicht nur mit meiner Schreibwut zusammen.

Ich muss dir etwas gestehen. Das, was du über die Schmierer und Motzer und Kläffer in deinem letzten Brief schreibst, hat mich total geärgert. Deswegen habe ich dazu auch gar nichts schreiben wollen. Irgendwie geht mir deine Auffassung gegen den Strich, denn mir kommt vor, dass Kritik einfach wichtig ist. Wenn einem etwas nicht passt, muss man es sagen. Ist das dann in deinen Augen auch nur Motzen, oder wie?

Inzwischen hat sich auch in der Schule die Diskussion weiter gedreht, und deine Meinung ist dabei auch aufgetaucht. Vielleicht wertet man diese Typen tatsächlich auf, indem man ihre Taten beachtet? Aber die andere Möglichkeit, einfach alles hinzunehmen und nichts zu sagen? Also nein, das kann auch nicht das Wahre sein. Für dich und mich ist es nicht wichtig. Es ist nicht unser Problem. Aber wenn man selber anders ist, schwarz ist oder ausländisch und deshalb dauernd ausgegrenzt wird? Also, dann fühle ich mich viel, viel besser, wenn die Direx ein großes Geschrei dagegen anstimmt. Und die Leute in der Klasse sich ganz auf meine Seite stellen. Ich glaube, auch Adama fühlt so.

Leider habe ich immer mehr den Eindruck, dass er mir aus dem Weg geht. Ich verstehe überhaupt nicht, warum. Wahrscheinlich ist es doch wegen diesem Mädchen aus der 4 A, dieser Chantal.

Fragen traue ich mich nicht, denn in Wirklichkeit kenne ich ihn ja gar nicht so gut. Du weißt, einmal sind wir miteinander ins Kino gegangen. Es war so schön, nachher den Film durchzuhecheln und ein Eis zu essen. Im Grunde hat es sich dabei nur um eine

Hausaufgabe gehandelt. Das ist etwas ganz anderes, als wenn zwei einfach beschließen, gemeinsam einen Film anzuschauen. Für mich ist es jedenfalls ein Glück, dass der Schleicher derartige Ideen hat: uns ins Kino zu schicken und eine Rezension verfassen zu lassen! Schriftlich! Zu Kids! Na ja, mit Adama zusammen würde ich jeden Film anschauen und einen Aufsatz darüber schreiben.

Glaubst du eigentlich an Telepathie? Ich frage wegen Adama.

Herzlichst deine Laura

16. November

Liebe Laura,

Miss, Miss, Missverständnis!

Missverständnisse gibt's einfach beim Briefschreiben und natürlich auch sonst und bei mir ganz besonders. Ich weiß gar nicht, woran das liegt. Möglicherweise sage ich jeweils nur die Hälfte meiner Argumente, während ich die andere Hälfte denke. Es ist gut, dass du so wütend geworden bist – aber in diesem Fall, ich weiß nicht ...

Also, unsere Motzergruppe, ich nenne sie einmal so, motzt einfach gegen alles und jedes, quer durchs Gemüsebeet. Einmal geht es um Wichtiges, um die großen Themen, Umwelt, Rassismus, Waldsterben, Gentechnologie. Gleichzeitig aber motzen sie mit derselben Wut dagegen, dass jemand nach der Stunde die Tafel putzen soll. Kann der Lehrer doch selber machen.

Im Schulhaus ist Inline-Skating verboten – Protest.

Im Schulzimmer dürfen keine Poster aufgehängt werden – Protest.

Füße dürfen während der Stunde nicht auf die Pulte – Protest.

Du siehst sicher, Laura, dass es schon zwei Paar Schuhe sind, ob man gegen Rassismus protestiert oder gegen das Putzen der Wandtafel. Wenn sie einfach immer wegen jeder Kleinigkeit, die man auch ohne Geschrei ändern oder regeln könnte, so lauthals schreien, nimmt man diese Leute doch nicht mehr ernst.

Protestieren gehört zu ihnen wie ein Sticker und hat oft wenig oder gar nichts mit der Sache zu tun.

Mir geht es aber noch um etwas anderes. Wenn man zum Beispiel gegen das Waldsterben protestiert, dann sollte man sich auch umweltbewusst verhalten, nicht dauernd mit dem Mofa herum-

kurven, Cola aus Büchsen trinken, Junkfood essen und eine Menge Abfall produzieren. Ich weiß, das tönt ekelhaft, wie von einem Grufti.

Aber sage mir, wie siehst du das? Für mich ist das immer wieder ein Dilemma: eine Meinung vertreten – und diese Meinung auch leben.

Ich finde es zum Beispiel furchtbar, wie man Tiere behandelt, Hühner vor allem, aber auch Schweine und andere Tiere. Mir kommt das wie ein Verbrechen vor, und da sollte man doch kein Fleisch essen. Ich esse jedoch trotzdem Fleisch, allerdings mit schlechtestem Gewissen, was den armen Viechern natürlich nichts nützt.

Und schon wieder habe ich lauter unkontrolliertes Zeug geschrieben, sodass du dich von neuem über mich ärgern wirst. Wir hatten kürzlich eine Diskussion mit unserer Deutschlehrerin über Sprachgenauigkeit. Ich sagte damals, der Sprache fehle etwas, zum Beispiel ein Duft oder ein Klang oder die Temperatur, um ganz genau das ausdrücken zu können, was man sagen möchte. Ich kam jedoch schlecht an mit dieser Idee. Die Diethelm befand, ich mache es mir wieder einmal zu leicht. Der Sprache fehle überhaupt nichts. Sie sei ein großartiges Instrument und komme gut ohne solch fantastische Ideen aus. Ich solle mich um Genauigkeit bemühen und jeweils beim Thema bleiben, das sei gescheiter.

Nun habe ich gar nichts über Adama geschrieben – weil ich nicht recht weiß, was ich sagen soll. Ich kann verstehen, dass du traurig bist und dich zurückgestoßen fühlst. Aber vielleicht muss Adama erst herausfinden, wie man sich in Europa, in Österreich, verhält. Vielleicht sind die Mädchen in seiner Heimat ganz anders, zurückhaltender oder, im Gegenteil, aggressiver. Und das Mädchen aus der 4 A? Kennst du sie? Was ist sie für ein

Typ? Ähnlich wie du oder ganz anders? Wäre doch interessant das zu wissen.

Aber vielleicht hat sich schon alles längst geändert und du und Adama gehen wieder zusammen ins Kino, um Eis zu essen und miteinander über den Film zu diskutieren. Ich hoffe es für dich.

Laura, verzeih den Chaotenbrief. Beim Durchlesen merke ich, dass es das Beste wäre, ihn neu zu schreiben und ordentlich beim Thema, bei den Motzern, zu bleiben. Um die geht es ja schließlich. Schreib mir, ob du immer noch findest, die Motzer hätten Recht und ich Unrecht. Ich bin gespannt.

Simi

Innsbruck, 22. November

Hallo Simone,

schade, dass ich keine Kopien von meinen Briefen habe. Mein letzter muss ja furchtbar gewesen sein.

Hat er wirklich so zornig geklungen? Ich bin bekannt dafür, dass ich wie eine Rakete hochgehe.

Mit Adama hat sich leider nicht viel geändert. Vorgestern haben wir in der Pause wenigstens miteinander geredet. Eher zufällig. Über die Matheschularbeit, die wir in der Stunde vorher hatten. Ich habe inzwischen erfahren, auch ganz zufällig, dass Adama in Tirol geboren ist. Das finde ich witzig. Ein schwarzer Tiroler! Seine Eltern stammen aus Afrika. Sein Vater hat kurze Zeit in Jenbach gearbeitet, dann hat er eine Arbeit in Salzburg bekommen, und vor einigen Monaten ist die ganze Familie nach Innsbruck übersiedelt. Seit dieser Zeit geht Adama in unsere Klasse.

Also, daran kann es nicht liegen, dass Adama Zeit für Chantal hat, aber nicht für mich. Dieses Mädchen ist viel interessanter und viel hübscher als ich. Das weißt du ja. Sie hat ganz dunkle, glänzende, lange Haare und eine wunderbare, glatte Haut. Ich wette, sie weiß nicht einmal, was ein Wimmerl ist! Wenn ich ein junger Mann wäre, würde sie mir auch wahnsinnig gefallen. Ich glaube, sie gefällt überhaupt allen.

Aber die Liebe hängt ja nicht nur von dem Äußeren ab. Während der letzten Zeit denke ich, vielleicht weil ich selber Kummer habe wegen Adama, immer wieder an das, was du mir einmal über deine Eltern geschrieben hast. Ist dein Vater noch immer so unglücklich? Oder kann er deine Mama inzwischen verstehen? Und du? Ich finde sie und wie sie sich verhält, einfach toll. Aber ich habe es natürlich leicht, so zu denken und zu fühlen. Mir ist meine Mutti in ihrem Supermarkt so sicher wie nur was.

Bei uns ist zurzeit das schönste Wetter, das man sich denken kann. Zum Wochenende war die ganze Familie bei Großmutter in Tumpen zu Besuch. Glasklare Luft, die Berge zum Greifen nah und die Lärchen teilweise noch in ihren goldenen Nadelschleiern. In der Früh und am Abend ist es kalt, aber untermittags kann man, solange die Sonne scheint, im Freien sitzen. Wir haben den Kaffee auf der Terrasse getrunken, und ich habe mir so gewünscht, dass Adama bei mir wäre ...

Alles Liebe

Laura

30. November

Liebe Laura,

wir waren mit der Schule im Theater, im „Hamlet“. Ich bin noch ganz hin, noch ganz ausgefüllt davon. Während den Wochen vor der Vorstellung haben wir den Text auf Deutsch gelesen; obwohl unsere Diethelm in jeder Stunde geseufzt und gejammert hat, wir seien zu jung für die Problematik des Stücks, es sei ein Irrwitz, den herrlichen Text uns vorzusetzen.

In die Schülervorstellungen geht jeweils die ganze Schule, alle Klassen, auch die Jüngsten, für die, wie die Diethelm meint, Kasperle-Theater angemessener wäre.

Ich fand den Text auch schwierig, aber auch total faszinierend. Und Prinz Hamlet, der Problematiker, gefällt mir. Er fühlt sich unverstanden. Er leidet am Bösen in der Welt, an der Verdorbenheit der Menschen. Er zweifelt an sich, an seiner Mutter vor allem, an seiner Liebe zu Ophelia, an ihrer Liebe, einfach an allem.

Mir geht das manchmal auch so, nur kann ich mich nicht so klar ausdrücken. Vielleicht lebt in jedem Menschen eine solche Hamletseele, die sich unverstanden fühlt, an allem zweifelt und doch nichts Tapferes dagegen unternimmt. Vielleicht ist darum das Stück so berühmt. Für den Dänenprinzen gab es wahrscheinlich keinen anderen Ausweg als Mord und Totschlag.

Heute hingegen kann man Unrecht bekämpfen und etwas dagegen unternehmen, wenn man nicht so faul wäre.

Darüber haben wir zwei ja kürzlich diskutiert und sogar gestritten.

Ich glaube, mein Problem ist, dass ich zwar darüber nachdenke, was man gegen Unrecht tun könnte, aber am Ende doch nichts tue.

Man müsste Asylanten einladen und ihnen helfen.

Man müsste die Umwelt schützen. Nichts Verpacktes mehr kaufen. Keine Früchte essen, die von weiß-Gott-woher kommen. Kein Wasser, keine Energie, überhaupt nichts vergeuden.

Du weißt schon, was ich meine.

Solche Gedanken habe ich oft – und damit hat sich's. Aus, amen und nichts Tapferes getan.

Verglichen mit dem königlichen Haushalt in Dänemark haben wir hier trotz Mutters Abwesenheit eigentlich idyllische Zustände.

Du hast nach Vater gefragt, ob er immer noch so traurig sei.

Es hat sich nicht viel geändert. Er kommt mir abgelöscht vor und lustlos. Wenn ich einmal etwas vorschlage, einen Film anzuschauen oder sonst etwas, dann sagt er, „wenn du meinst“ oder „wenn du Lust hast, können wir ja ...“ Er sagt nie „toll, ja, das machen wir“ oder etwas Ähnliches.

Aber wenigstens lügen wir einander nicht an, verraten einander nicht und bringen uns gegenseitig nicht um.

Schreib mir bald und viel. Ich weiß zum Beispiel noch gar nicht, wie sich die Hakenkreuz-Sache weiterentwickelt hat. Hat man die Schmierer gefunden? Was hat man mit ihnen gemacht?

Und dann Adama? Hat er sich wirklich in das andere Mädchen verliebt? Das wäre natürlich ein Jammer. Aber vielleicht ist es ja ganz anders. Vielleicht möchte er sich überhaupt nicht festlegen und findet es spannend, einmal mit dir, dann mit ihr, dann mit einer dritten zu reden, auch zu lachen, herumzuspielden und zu sehen, wie Mädchen sind

Schreib mir alles, mir

Simone

Innsbruck, 6. Dezember

Liebe Simone,

wie könnte man deinen Vater aus seiner Traurigkeit herausreißen?

Es muss ja furchtbar sein, wenn man die ganze Zeit nur so herumhängt und einem überhaupt nichts mehr Spaß macht.

Vielleicht kannst du ihm ein lustiges Buch schenken? Eines, wo man dauernd lachen muss. Oder du kaufst einfach zwei Kinokarten und schleppest ihn in einen Witzfilm.

Freilich, wenn man richtig traurig ist, hilft das alles nur für ganz kurze Zeit. Hat er denn gar keinen Freund, mit dem er reden könnte? Mit einem Freund reden, das täte ihm sicher gut.

Du willst wissen, wie sich die Hakenkreuz-Sache entwickelt hat.

Im Moment tut sich nichts. Es sind keine neuen Schmierereien aufgetaucht. Der Auerbach führt sich ganz cool auf. Vorletzte Stunde hat er Adama sogar eine Zweiplus gegeben. Bei einer mündlichen Prüfung.

Vielleicht steht nur ein Spinner hinter diesen Aktionen? Trotzdem, Adama, so kommt mir vor, verhält sich anders als vorher. Er wirkt verschlossener, unzugänglicher. Mir tut es weh, wenn ich sehe, wie er in der Pause aus der Klasse verschwindet und erst beim Läuten zurückkommt. Selbst wenn er in der Klasse bleibt, gibt er sich meist zugeknöpft. Früher hat er immer mit den anderen herumgeblödel, Witze gerissen und so. Nun steht er da, und ich habe den Eindruck, er beobachtet. Er beobachtet uns, seine Mitschüler, die Lehrer.

Nach der ersten Aufregung scheint nun alles ruhig. Die Direx hat sich nicht mehr zu Wort gemeldet. Der Unterricht geht weiter. Die Täter hat man nicht gefunden. Es ist fast so, als wäre nichts passiert. Aber vielleicht ist es nur die Ruhe vor dem Sturm.

Liebe Simone, ich halte dir den Daumen, dass es deinem Vater bald wieder besser geht. Weiß deine Mutti eigentlich, dass er so traurig ist, wenn sie nicht da ist? Oder hält er das geheim vor ihr?

Tausend Grüße sendet dir

Laura

10. Dezember

Achtung, Laura,

mit den Bazillen, die ich auf dieses Blatt gehustet und geniest habe, könnte man wahrscheinlich eine ganze Schulklasse mit Grippe anstecken. Also, weg mit dem Wisch und Hände waschen!!!!

Es sei denn, du möchtest dich freiwillig ein wenig anstecken und Krankheitsurlaub machen. Allerdings ist es nicht die reine Freude, mit brummendem Schädel, schmerzenden Knochen und laufender Nase die Freiheit zu genießen.

Nicht einmal Lesen macht Spaß. Nur schon das Buch offen in der Hand zu halten, kommt mir wie eine Riesenanstrengung vor. Du siehst, mich hat es schön erwischt. Ich liege auf der Couch und schaue den Wolken zu, die vorbeijagen, auseinander reißen, sich wieder zusammenballen und manchmal ein paar Tropfen fallen lassen. Eigentlich sollte ich Vokabeln lernen, die Stauerzeit repetieren und ein paar Knöpfe annähen, aber ich tue nichts, absolut nichts, warte einfach, bis es Mittag wird und Abend. Nach der Schule kommt trotz der Grippe Silvie wieder einmal vorbei. Darauf freue ich mich. Wir sehen einander nämlich nicht mehr oft, seitdem wir in verschiedene Schulen gehen. Silvie hat bereits einen Lehrvertrag als Goldschmiedin für nächstes Jahr unterschrieben. Dieser Beruf passt zu ihr. Sie hat sehr geschickte Hände. Vor allem aber liebt sie schöne, geschmackvolle Dinge. Irgendwie sind wir einander ein wenig fremd geworden, was ich traurig finde und nicht verstehen kann. Schließlich kennen wir einander seit dem Kindergarten.

Von uns zweien hat sich Silvie garantiert mehr verändert als ich. Sie kommt mir plötzlich wie eine elegante junge Frau vor, die ein wenig lächelt, wenn ich von Prüfungen erzähle, von Noten oder

vom Sporttag. Als ob sie das alles schon hinter sich gelassen hätte.

Tschau, Laura, ich mache mir jetzt ein heißes Zitronenwasser mit ganz viel Honig drin. Und dann sehe ich eine dieser oberdoofen Quizsendungen an – meinem vernebelten Geisteszustand genau angepasst.

Herzlich Simone

18. Dezember

Liebe Laura,

Probezeit bestanden,
überstanden,
überlebt.

Und neues Leben blüht aus den Ruinen

Simone

Innsbruck, 15. Dezember

Liebe Simone,

oje, das tut mir Leid. Du hast also die Grippe. Sag, kommt deine Mama da nicht heimgezaust? Oder pflegt dich dein Papa? Ein Glück, dass Silvie vorbeischaat. Meistens dauert so eine Grippe nicht lange.

Bei uns ist wieder einmal der Weihnachtswahnsinn ausgebrochen. Alle Leute rennen herum und machen geheimnisvolle Gesichter. Sabine strickt seit drei Wochen am Rückenteil eines Pullovers. Er ist für Mutti bestimmt, aber niemand weiß, ob er jemals fertig wird.

Ich habe noch nicht alle Geschenke beisammen, aber ich weiß, was ich jedem geben werde. Papa bekommt eine Buchhülle aus Leder, selbst gemacht. Die ist so einfach herzustellen, dass sogar ich das schaffe. Für Mutti habe ich ein purpurrotes Kissen gekauft. Ihr Sessel an der Kassa im Supermarkt ist sehr unbequem. Zur Zierde habe ich ein paar Sternchen aufgebügelt. Immerhin ist es ein Weihnachtsgeschenk. Ich hoffe, sie sitzt gut darauf. Gestern habe ich in der Altstadt eine schicke Umhängetasche gesehen. Sie ist aus gewebtem festem Stoff und unverschämt teuer. Aber ich habe noch etwas von dem Geld, das ich im Sommer bei Tante Luise verdient habe. Diese Tasche kaufe ich für Sabine. Großmutter bekommt eine Hülle für die Wärmflasche. Selbst gehäkelt! Elvira hat mir den Trick gezeigt: aus dicker Baumwolle zwei Flecken häkeln, den einen länger als den anderen. Dafür braucht man nur die einfachen Stäbchen zu können. Dann näht man die zwei Flecken an drei Seiten zusammen, sodass eine Art Beutel entsteht, schlägt den längeren Lappen darüber, näht noch einen Knopf und eine Schlaufe an und die Hülle ist fertig! Ich habe sie aus verschiedenen Farben gefertigt, total bunt, echt cool.

Also, ich freue mich auf Weihnachten. Immer kauft Papa den Christbaum und immer lässt er sich einen wilden buschigen Baum andrehen. Mutti behängt ihn mit roten, blauen und grünen Kugeln, goldenen Sternchen, silbernen Glöckchen, Vögelchen, die in allen Tönen schillern, und mit von Glitzerstaub bedeckten Tannenzapfen. Dazu kommen noch viele, viele Schokoladestückchen. Die sind das Wichtigste, denn die sind zum Essen! Natürlich kriegt er auch grellfarbene Kerzen verpasst, und über alles breitet Mutti dann noch Lametta und Engelshaar. Kurz, wir haben den kitschigsten Christbaum, den man sich vorstellen kann. Aber Mutti sagt: „Wenn schon, denn schon.“

Leider haben wir überhaupt keinen Schnee. Wir hatten Schnee, Anfang Dezember, aber der ist inzwischen vom Föhn gefressen worden. Ich bekomme ein neues Snowboard zu Weihnachten, und deshalb hätte ich gerne ordentlichen Schnee. Ich muss es ja ausprobieren. Elvira wünscht sich auch eins. Wir waren in fast allen Sportgeschäften und haben uns die neuen Modelle angeschaut. Sie sind unheimlich teuer. Elvira bekommt sogar einen neuen Snowboarddress. Da gibt's ja irre Sachen. Mein alter ist – das behaupten zumindest meine Eltern – für diesen Winter völlig okay. Sicher hätte ich auch gerne einen neuen, tollen, aber da kann man nichts machen. Ist ja nicht so wichtig. Schließlich kostet das Lifting allein schon viel Geld. Im Kühtai oder in der Lizum wird der Schnee schon reichen! Ich hoffe es zumindest. Wir haben nämlich vierzehn Tage Ferien. Da möchte ich ein paar Mal snowboarden, möglichst im Tiefschnee.

*Ich wünsche dir, dass du schnell wieder gesund wirst. Und dann wünsche ich dir ein ganz schönes, ganz feines Weihnachtsfest.
1000000000000 GrüÙe schickt dir*

Laura

2. Januar

Hallo Laura,

Weihnachtsferien schon bald wieder vorbei!

Eben räumen wir alles Weihnächtliche für ein Jahr zurück auf den Boden, Christbaumschmuck, Kerzen und das Engelskonzert von Vaters Schreibtisch.

Weihnachten war diesmal wieder schön, nachdem wir letztes Jahr in einer Radikalkur die Geschenke abschafften, den Weihnachtsspaziergang und damit auch die Geschichte, die jemand, meistens Mama oder Claudine, unterwegs erzählte. Um diese Geschichte hat es mir besonders Leid getan. Alle mischten sich jeweils ein, machten Vorschläge, und dabei entstand jedes Mal eine total wirre, absurde oder komische Endlosgeschichte ohne jeden Sinn – aber gerade darum so schön.

Die Weihnachtsstimmung war damals ganz seltsam, irgendwie angestrengt. Die Geschenke fehlten, die Freude und die Überraschung beim Auspacken. Wir saßen feierlich um den Christbaum herum. Vater las die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel vor und dann sangen wir mit dünnen, mickrigen Stimmen ein paar Lieder, die Marcel begleitete.

Geblichen war Gottseidank das Weihnachtsgebäck. Bei uns sind es nur vier Sorten, dafür wunderbare, die besten überhaupt: Anisbrötchen, Zimtsterne, Mailänderli und Mandelzwiebäckchen. Dieses Jahr nun wurden die Geschenke wieder eingeführt.

Allerdings durften es nur kleine Sachen sein. Ich habe für Mama etwas total Passendes gefunden, einen Anhänger, den man zum Beispiel am Schlüsselbund oder am Brillenetui festmachen kann. Sucht man nun sein Brillenetui, was Mama ja dauernd tut, dann pfeift man, und der Anhänger gibt Antwort. Genial, nicht? Die andern Geschenke waren leider kein bisschen originell.

Gestrickte Pulswärmer für Claudine, eine Hundepfeife für Papa, einen selbst gebastelten Papierkorb für Marcel. Und die armen Großmütter erhielten wieder einmal die unvermeidlichen Kalender, in denen ich wenigstens die Familiengeburtstage eingetragen habe.

Ich selber bekam von den Eltern den schwarzen Schulrucksack, mit dem ich schon lange liebäugelte. Von Claudine ein gehäkeltes Mützchen, bunt und todschick, aber leider hält es nicht auf meiner Mähne. Marcel schenkte mir einen Poster, ein ganz tolles Bild, eine Schneelandschaft aus einem Film. Es hängt schon über meinem Bett.

Erzähl mir, wie es mit dem neuen Snowboard ging. Inka hat nämlich auch eines bekommen und fand, das Snöbern damit sei wunderbar, ein Riesenunterschied gegenüber dem alten.

Herzlich Grüße und (fast vergessen) ein gutes neues Jahr!

Simone

Innsbruck, 15. Jänner

Liebe Simone,

gestern ist etwas Schreckliches passiert. Etwas so Schreckliches, dass ich es noch immer nicht glauben kann.

Die erste Stunde hatten wir Latein. Da erwarten wir uns nichts Gutes. Latein ist langweilig. Die Eckehart ist langweilig:

Langeweile zum Quadrat! Wir hingen in unseren Bänken. Da plötzlich kam das bekannte: „Hier spricht die Direktion!“

Unwillkürlich setzten wir uns ordentlicher hin. Was würde uns die Stimme der Direx ankündigen? Vorletzte Woche hatten wir eine Feuerwehrrübung in der Schule. Das war natürlich eine Action. So was belebt den Unterricht.

Leider kam dieses Mal eine ganz andere Meldung. Die Direx sagte, dass sie uns eine weitere unfassbare Sache mitteilen müsse. Sie möchte, dass wir die Nachricht direkt von unserer Schule und nicht aus den Medien erfahren.

Plötzlich spürten wir alle dieselbe Spannung wie vor einigen Wochen, als sie uns über die Schmierereien berichtete. Ihre Stimme hatte irgendwie denselben Klang. Eine Mixtur aus Wut, Enttäuschung, Nervosität und Schrecken. Sie hielt einen Augenblick im Sprechen inne. Durch das Mikrofon hörte man sie atmen. Dann erzählte sie, was Chantal Dubois aus der Vier A passiert war.

Chantel war gestern Abend, als sie von der Geigenstunde nach Hause radelte, überfallen worden! Ein Mann in der Nähe hörte Hilferufe. Er lief hinzu und sah ein Mädchen unter seinem Fahrrad liegen, während ein paar Burschen davonrannten. Das Mädchen war Chantal. Er hob sie auf. Inzwischen waren andere Passanten, die das Schreien ebenfalls gehört hatten, herbeigeeilt. Sie verständigten die Rettung und die Polizei. Da es schon sehr stark

dämmerte, hatte niemand genau sehen können, was wirklich passiert war.

Erst in der Klinik konnte Chantal der Polizei den Vorgang erklären. Sie war, wie jeden Donnerstagabend, von der Geigenstraße gekommen und durch diese Seitenstraße geradelt. Plötzlich war ein Bursche vom Gehsteig gesprungen und hatte ihr ins Lenkrad gegriffen. Ein anderer hatte sie von hinten gepackt und sie war gestürzt. Alles war unheimlich schnell gegangen. Das Rad kam auf ihr zu liegen. Das war vielleicht gut, denn so war sie vor den Puffen und Schlägen ein wenig geschützt. Sie schrie, so laut sie konnte. Und da hatten die Burschen von ihr abgelassen und waren geflüchtet.

Als die Direx uns das berichtete, kippte ihre Stimme. Auch die Eckehart vorne an ihrem Pult war ganz blass geworden, wie wir alle. In der Zeitung liest man ja immer wieder von solchen Dingen. Aber wenn jemand davon betroffen ist, den man selber kennt, und es sich dabei noch um ein Mädchen handelt wie Chantal, die bestimmt niemandem etwas zuleide tut, macht einen das fix und fertig. Doch es kam noch dicker. Die Direx sagte, die Polizei vermute, dass die Täter irgendetwas mit unserer Schule zu tun hätten! In der Straße war nämlich ein großer Zettel zurückgelassen worden mit der Aufschrift: „Ausländer raus!“ Du erinnerst dich? „Ausländer raus!“, stand auch neben den Schmierereien in unserer Schule.

Kannst du dir das vorstellen? Schüler eines Gymnasiums überfallen eine Mitschülerin, reißen sie vom Rad, prügeln mit Fäusten auf sie ein? Zum Glück war der Mann in der Nähe. Weiß Gott, wie sie sie sonst noch zugerichtet hätten! Ist das nicht wahnsinnig? So viel Brutalität! Ich kann es einfach nicht fassen! Niemand aus unserer Klasse konnte es fassen. In den Pausen redeten wir von nichts anderem. Wer waren die Täter? Und aus welchem Grund hatten sie Chantal überfallen? Plötzlich tauchten

die unwahrscheinlichsten Vermutungen auf. Vielleicht hat ihr Vater jemanden beleidigt und die Beleidigten rächen sich an der Tochter? Oder Chantal war gar nicht das Ziel des Angriffes gewesen. Die Täter wollten eine ganz andere Person treffen und hatten sich einfach geirrt? Es war ja dunkel! Vielleicht ist sie in etwas verstrickt, von dem niemand etwas ahnt?

In unserer Klasse wussten natürlich alle, dass Adama sich in letzter Zeit öfter mit Chantal getroffen hat. Fast alle (ich nicht) bedrängten ihn mit Fragen. Aber er presste die Lippen zusammen, zuckte die Schultern und kehrte uns den Rücken zu. Beinahe tat er, als ob wir seine Feinde wären! Chantal wird wahrscheinlich heute bereits nach Hause gehen können. Doch der Schock wird länger bleiben. Ob sie sich noch getrauen wird, allein mit dem Fahrrad zu fahren? Am Abend?

Wir beschlossen, in der Klasse Geld zu sammeln für einen Blumenstrauß, und den sollte Michaela in unserem Namen überreichen, und ihr sagen, dass wir zu ihr stehen.

Liebe Simone, nun habe ich mir alles vom Herzen geschrieben. Es ist nicht so, dass ich zu Hause mit diesen Dingen allein gelassen werde. Eher ist das Gegenteil der Fall. Alle wollen sich einmischen. Mutti möchte die ganze Sache in den Elternverein hineintragen. Vielleicht gar keine schlechte Idee? Papa meint eher, man solle die Sache zuerst einmal gründlich prüfen. Bevor man die wahre Ursache des Überfalles auf Chantal nicht kenne, solle man gar nichts tun. Er denkt, es könne auch einfach ein ganz gewöhnlicher Raubüberfall gewesen sein! Und der A3-Bogen einfach nur eine Tarnung! Um die Polizei auf eine falsche Spur zu lenken. Es stimmt, Chantal trägt gerne teure Klamotten und sogar echten Goldschmuck. Trotzdem, irgendwie habe ich das Gefühl, dass die Sache anders ist. Schließlich laufen in unserer Stadt wirklich Leute mit viel mehr Geld in der Tasche herum, als man bei einer Schülerin erhoffen kann!

Ich werde dir jedenfalls sofort schreiben, wenn ich etwas Neues erfahren habe.

Herzliche Grüße

Laura

NS.: Ich habe das Kuvert noch einmal aufgemacht, weil ich gerade „Tirol heute“ gesehen habe. Stell dir vor, sie haben Chantal in der Klinik gefilmt. Nur ganz kurz, aber man hat sie gut erkannt. Ein bisschen mitgenommen sah sie aus, mit dem dicken weißen Verband um den Kopf und dem geschwollen linken Auge. Die Reporterin hat gesagt, dass die Stationsärztin ihr verboten hat, Chantal zu interviewen. Darum hat sie selber die Geschichte mit wenigen Worten erzählt, auch unsere Schule erwähnt, und zum Schluss hat sie sogar das Ausländer-Raus-Papier hergezeigt. Ob sie das von der Polizei bekommen hat?

Noch einmal Servus

19. Januar

Liebe Laura,

schrecklich, die Sache mit Chantal.

Vater hat also doch Recht, wenn er sagt, man müsse unbedingt Selbstverteidigung lernen. Wobei in diesem Fall keine noch so gute Technik Chantal geholfen hätte. Wenn einem aufgelauert und unvermutet ins Lenkrad gegriffen wird, hat man keine Chance. Bei uns, das heißt ganz in der Nähe, ist vor ein paar Monaten etwas noch viel Schrecklicheres passiert. Eine zwanzigjährige Jugendgruppenleiterin wurde am hellen Tag, mittags um zwei Uhr, überfallen, vergewaltigt und ermordet. Vielleicht hast du darüber gelesen. Es stand tagelang in allen Zeitungen. Am Waldrand, wo das Verbrechen geschah, erinnern immer noch Blumen und Kerzen, Fähnchen und Windräder an das Schicksal von Rita, an ihr Leben, das so sinnlos endete.

Laura, wie erklärst du dir das? Die einen verhungern, sind krank, verkrüppelt, kommen um, werden ermordet. Und die anderen sind gesund und schön, haben genug zu essen, genug Geld, alles, alles.

Womit haben die einen ihr glückliches Schicksal verdient und die andern ihr schreckliches?

Simone

Innsbruck, 23. Jänner

Hallo Simone,

danke, dass du mir so bald geschrieben hast. Chantal ist schon daheim. Aber erst am Montag wird sie wieder in die Schule gehen. Michaela hat sie gestern besucht und ihr unseren Blumenstrauß gebracht. Auf der Stirn hat Chantal eine Riesenbeule und an beiden Schienbeinen Abschürfungen und Prellungen. Michaela hat uns auch erzählt, dass Chantal in einem wunderschönen Haus in Saggen wohnt (das ist das Villenviertel unserer Stadt). Der Garten ist von einer hohen Mauer umgeben. In der Wohnung gibt es tolle Teppiche, Bilder und alte Möbel. Michaela war ganz begeistert. Die Familie muss ziemlich viel Geld haben. Chantal hat ja auch immer Superklamotten an und hängt sich Kettchen aus Gold oder Korallenperlen um den Hals. Vielleicht war es doch ein Raubüberfall? Der Auerbach hat heute in der Physikstunde gesagt, dass er persönlich auf einen Raubüberfall tippt.

„Und was ist mit dem Ausländer-Raus-Papier?“, hat Adama gerufen. Der Auerbach hat nur den Kopf geschüttelt und gemeint, dass man dieses Papier nicht ernst zu nehmen brauche. Er behauptet, damit könne man die Polizei leicht irreführen. Ob er Recht hat? Als ich Mutti von seiner Meinung erzählte, hat sie einen wahren Wutanfall bekommen. Sie prophezeit, ihn am nächsten Elternsprechtag zur Rede zu stellen. Hoffentlich vergisst sie es wieder, denn seine Wut bekäme ich zu spüren.

Wenn ich die Nachrichten anschau, kommen mir auch solche Gedanken über Glück und Unglück und vor allem über Ungerechtigkeit, wie du sie dir machst. Einmal habe ich einen Bericht gesehen über Straßenkinder in Brasilien. Man hat ihnen eine Niere herausoperiert und diese dann kranken Menschen in Europa oder Amerika eingesetzt. Da weiß man schon, warum

diese armen Teufel leiden müssen. Weil sie arm sind und sich nicht wehren können.

Auch mich machen diese Dinge ganz fertig. Wenn ich erwachsen bin, werde ich versuchen, etwas zu ändern. Ich weiß nur noch nicht genau, wie.

Kannst du mit deinen Eltern über solche Fragen reden, wenn du traurig oder bedrückt bist, oder kannst du nur darüber schreiben?

Ich gebe diesen Brief nun zur Post, weil ich einkaufen gehen muss. Aber morgen schreibe ich dir ausführlicher.

*Liebe Grüße von deiner
Laura*

Innsbruck, 27. Jänner

Liebe Simone,

nun sind doch drei Tage vergangen, bis ich dir wieder schreibe. In der Schule war jede Menge los. Mathetest, Lateinschularbeit – ein Graus! Außerdem hat es schon wieder ganz toll geschneit. Mein neues Snowboard ist große Klasse. Es fährt so toll, dass ich jetzt noch viel lieber snowboarde als früher. Am Sonntag wollen die Eltern bereits am Vormittag ins Kühtai fahren. Sie spendieren uns allen eine Tageskarte. Elvira kommt mit. Ein bisschen beneide ich sie um ihren neuen Skianzug: ein Overall in Orange und Grün. Ihre Eltern sind totale Sportmuffel, deshalb ist sie schon seit der Volksschule immer mit uns Ski fahren gegangen. Hoffentlich ist das Wetter schön. Im Nebel herumrutschen mag ich nicht. Die Aufregung um Chantal hat sich etwas gelegt, aber die Polizei ist keinen Schritt weitergekommen. Noch immer weiß man nicht, wer Chantal überfallen hat.

Ich habe gesehen, dass sie nun immer von ihrem Vater oder ihrer Mutter oder ihrer älteren Schwester mit dem Auto zur Schule gebracht und wieder abgeholt wird. Mutti meint, dass sie wahrscheinlich noch immer unter Angstzuständen leidet.

Und noch etwas ist komisch. Ich erlebe viel mehr Feindseligkeiten gegen Ausländer als früher. Oder fallen mir solche Sachen erst jetzt auf? Hab ich sie früher auch erlebt, aber nicht mitbekommen? Heute, zum Beispiel, im Supermarkt. Eine Schlange an der Kassa. Ein Mann, der etwas weiter hinten stand, hat sich einfach vorgedrängt. Bei mir aber ist er stehen geblieben. Wen hat er abgedrängt? Eine Ausländerin! Ich musste an Adama denken und an den Auerbach und an meinen Vorsatz, nie mehr so feig zu sein. Also habe ich zu ihm gesagt: „Sie kommen nach der Dame hier!“ Erst hat er große Augen gemacht, dann hat er losgelacht. „Dame!

Soso, eine Dame soll das sein!“ Man hat gesehen, dass die Frau keine Touristin war. Sie hat einen Rock getragen und ein Kopftuch umgebunden gehabt. Die Frau hat anscheinend nicht Deutsch verstanden. Sie ist nur so dagestanden und hat zu Boden geschaut. „Wissen Sie, junges Fräulein, ich hab es eilig, während diese Ausländerinnen sowieso nicht wissen, wie sie den Tag herumbringen. Und das auf unsere Kosten!“

In diesem Augenblick war ich an der Reihe zu zahlen. Und als Nächster war er dran. Selbstverständlich vor der Frau! Ich habe eine Stinkwut gehabt. Und bin mir dazu noch total ohnmächtig vorgekommen. Wenn die anderen Leute an der Kassa mitgeholfen hätten! Aber die haben sich herausgehalten. Die wollten einfach ihre Ruhe. So eine Gemeinheit.

Als ich Mutti davon erzählte, hat sie mir gesagt, dass sie ähnliche Dinge immer wieder erlebt. Sie hat mir gleich einige weitere Beispiele aufgezählt: Eine ihrer ausländischen Kolleginnen hat sie aufmerksam gemacht, dass es im Österreichischen Rundfunk jeden Tag Nachrichten in Englisch und Französisch gibt, aber nicht in Türkisch, obwohl doch viele Gastarbeiter türkischer Muttersprache hier leben. Oder die Aufschriften in den Telefonzellen; es gibt sie in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch, aber nicht in Türkisch oder Serbisch oder Kroatisch. Ganz zu schweigen von rassistischen, ausländerfeindlichen Bemerkungen in manchen Zeitungen.

Im Grunde hängt das ja zusammen: die brutalen Übergriffe einiger Fanatiker, die alltäglichen Zurücksetzungen und die Gleichgültigkeit unsererseits. Bevor die Sache mit Chantal passierte, hätte ich so etwas gar nicht für möglich gehalten. Dass ein Mädchen, das einfach nur so durch die Stadt radelt, zusammengeschlagen wird. Mutti behauptet, die meisten Übergriffe passieren in den Familien. Männer schlagen ihre Frauen, Eltern ihre Kinder. Ist das nicht noch schrecklicher?

Einen Judokurs zu machen, wie dein Vater dir rät, ist auf jeden Fall eine gute Idee. Du kriegst eine größere Sicherheit: Nun bin ich nicht mehr die Schwächere. Nun kann ich mich wehren. Zumindest habe ich eine Chance. Das ist schon etwas. Vielleicht wäre Rita ihrem Vergewaltiger und Mörder entkommen, wenn sie sich hätte wehren können. Eigentlich sollte jedes Mädchen Selbstverteidigung lernen. Leider habe ich es auch noch nicht getan. Da muss man viel üben, und du weißt ja, ich mag Sport nicht so wahnsinnig gern.

*Viele Grüße von
Laura*

2. Februar

Liebe Laura,

der Fall Chantal ist also noch immer nicht gelöst.

Seit deinem Brief habe ich oft Angst, wenn ich abends allein nach Hause gehe. Im Wald hingegen fühle ich mich sicher wegen Pascha, der zwar ein völliger Tollpatsch ist und wahrscheinlich einen Angreifer schwanzwedelnd begrüßen würde. Doch sieht man hoffentlich einem so großen Hund die Gutmütigkeit nicht von vorneherein an.

Ob ich über solche Fragen, wie Gerechtigkeit und so, mit meinen Eltern reden kann? Ich könnte schon. Aber es müsste alles stimmen, die Zeit, der Ort und auch die Stimmung. Mama müsste sich in Ruhe hinsetzen und zuhören. Sie wirbelt jedoch meistens herum und hat tausend Dinge im Kopf.

Und Papa? Er wirbelt nicht. Er hört auch zu. Mit ihm kann ich gut reden, tue es auch, manchmal. Papa ist ein Nachdenker, ein Grübler, ein Zweifler. Er sagt selten, „so ist es“, sondern meistens, „so könnte es sein“. Damit wirkt er oft unbestimmt, zögernd, abwägend.

Einmal mehr Seelenwäsche, arme Laura, und dabei ist das Wetter traumhaft schön, gerade recht, um glücklich zu sein.

Herzliche Grüße von mir,

Simone

Innsbruck, 10. Februar

Du, Simone, ist das nicht seltsam, du kannst besser mit deinem Vater reden, während es bei mir gerade umgekehrt ist. Mutti empört sich über Dinge, die ihr ungerecht vorkommen. Nicht nur im Supermarkt, wo sie arbeitet und wo sie sogar ihre Kolleginnen dazu bringt, Änderungen durchzusetzen. Zum Beispiel, dass die Frau Planger, die mit ihrem Kind allein lebt, am Samstagnachmittag immer frei bekommt.

Mutti empört sich auch über Sachen, die irgendwo in der Welt draußen passieren. Oder wenn sie glaubt, das Fernsehen oder die Zeitungen lügen oder machen einem etwas vor. Dann wird sie richtig zornig und schimpft. Als wir noch klein waren, hat sie uns sogar auf Demos mitgeschleppt.

Einmal, daran kann ich mich genau erinnern, hat sie gesagt: „Ich will zumindest deutlich machen, dass ich nicht mitspiele bei diesen Gemeinheiten.“

Papa mag nicht, wenn Mutti so aufmüpfig ist. Aber da lässt sie sich nichts dreinreden. Ich finde das in Ordnung. Und du?

Mit Adama kenne ich mich überhaupt nicht aus. Manchmal weiß ich nicht einmal, ob ich ihn wirklich lieb habe. Manchmal schon. Gestern zum Beispiel, da ist er am Fenster gestanden und hat in den Garten hinausgeschaut. In der Klasse war ein wilder Lärm. Er hat nichts gesagt und nur geschaut. Ich hätte wahnsinnig Lust gehabt, zu ihm zu gehen und ihn um die Schultern zu fassen. Seine Haare zu streicheln. Aber ich habe mich nicht getraut.

In manchen Augenblicken nehme ich mir vor: Jetzt ist Schluss! Ich will einfach nicht mehr an Adama denken. Es wird ja doch nie etwas Richtiges mit uns. Aber dann kommen so Momente wie gestern und alle guten Vorsätze sind vergessen. Mist!

Sobald ich etwas Neues von Chantals Überfall erfahre, schreibe ich dir.

Hast du dich schon für einen Selbstverteidigungskurs angemeldet?

Servus dann und tausend Grüße

Laura

20. Februar

Liebe Laura,

ich wäre gern so wie deine Mutter, so offen und ehrlich, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, was andere über mich denken. Das ist gar nicht so einfach. Jedenfalls nicht für mich. Ich bin nämlich nicht sehr mutig. Mir fällt es manchmal ziemlich schwer, allein mit meiner Meinung zu sein und diese auch durchzusetzen oder wenigstens zu versuchen, sie durchzusetzen.

Aber da ist noch etwas anderes, das mich beschäftigt. Es kann doch nicht alles sein, sechzig, siebzig oder achtzig Jahre lang zu essen, zu trinken, zu schlafen, Musik zu hören und es möglichst gut zu haben ... Es muss mehr geben, unbedingt. Aber was?

Etwas Sinnvolles aus seinem Leben machen. Etwas zur Verbesserung der Welt beitragen. Etwas gegen den Hass, die Gewalt, den Rassismus unternehmen.

Alles gut und schön, sagst du jetzt sicher. Aber was vermag ein einzelner Mensch gegen die Ungerechtigkeit der Welt? Wo beginnen? Es wird mir ganz schwindlig bei diesem Gedanken, als ob eine Ameise einen Kirchturm bauen wolle. Tröstlich ist nur, dass wir ja nicht die Einzigen sind, die solche Gedanken haben. Sicher denken viele so wie du und ich.

Laura, nun bin ich schon wieder auf diese Schiene gerutscht, und dabei wollte ich dir vom Wochenende in Genf erzählen. Mama und ich machten einen Ausflug ins „Lavaux“. Das ist eine Weinbaugegend in der Nähe von Lausanne. Und weil so herrliches, frühlingshaftes Wetter war, aßen wir unser Mittagessen auf einem dieser niederen Mäuerchen, die die Rebberge einfassen. Unten leuchtete und glitzerte der See, und der verschneite Montblanc sah aus, als schwebte er losgelöst über dem Boden. Es war so schön, dass ich es fast nicht aushielt.

Außerdem ist mir noch ein winziges Trösterlein für dich
eingefallen:

Vielleicht trifft sich Adama jetzt mit Chantal, weil sie sozusagen
im gleichen Boot sitzen: Er wurde in der Schule bloßgestellt.
Sie wurde überfallen. Beide sind sie Außenseiter. Ich weiß nicht,
ob dies überhaupt ein Trost ist. Schließlich zählt allein die
Tatsache, dass er sie trifft und nicht dich. Einen besseren Trost
weiß ich leider, leider, leider, nicht.

Viele liebe Grüße

S.

Innsbruck, 28. Februar

Liebe Simone,

also, da kann ich nur staunen. Du, in der Ferne (von Innsbruck aus gesehen!), hast es erraten: Adama und Chantal treffen sich tatsächlich, weil sie beide im gleichen Boot sitzen. Nicht nur die zwei treffen sich. Es existiert an unserer Schule eine Gruppe von Ausländern, die einmal in der Woche zusammenkommen. Da reden sie über ihre Probleme, ihre Schwierigkeiten, tauschen Neuigkeiten aus und diskutieren alle möglichen Dinge.

Ich habe das erst gestern erfahren. Das kam so: Der Schleicher plant die Aufführung eines Theaterstücks. Uns hat er in Deutsch, er ist unser Klassenvorstand. Vor vierzehn Tagen, als er uns in seine Pläne einweichte, waren alle begeistert. Ich nicht. Ich weiß nämlich genau, dass ich keine Schauspielerin bin. Aber das macht nichts, sagt der Schleicher. Ich soll einfach die Kostüme nähen. Dabei bringt mich ein Knopfloch schon zum Verzweifeln! Schließlich sind wir übereingekommen, dass ich die Souffleuse mache. Also, ich bin gespannt!

Aufgeführt werden soll das Stück „Der Besuch der alten Dame“. Der Schleicher sagt, er hat da eine einfachere Version aufgetrieben, die er uns zutraut. Adama will auch mitspielen. Leider gibt es keinen Schwarzen in diesem Stück. Und Othello, der sich ja anbieten würde, der ist für uns – immer der Schleicher – viel zu schwer. Na, macht nichts. Er hat Adama jedenfalls eine Rolle versprochen.

Und nun, da es darum geht, die Termine einzuteilen, bröckelt die Begeisterung. Es ist natürlich eine Zeitfrage. Im Gymnasium stehen wir alle unter Druck. Es ist sicher toll, im Rampenlicht zu glänzen, aber vorher die vielen Proben, das Auswendiglernen der Rollen, die Frage der Kostüme, das Bühnenbild – wie der

Schleicher das alles aufgezählt hat, also ich hätte mir nie gedacht, wie viel Arbeit an so einem Theaterstück hängt.

Der Schleicher bestand auch darauf, gleich die erste richtige Besprechung festzulegen. Wir dürften keinen Tag verlieren. Er schlug den späten Freitagnachmittag vor, und zwar von fünf bis sieben Uhr. Alle hatten Zeit, nur Adama druckste herum. Während dieser zwei Stunden hat er etwas anderes vor. Als der Schleicher ihn direkt fragte, was er denn so Dringendes zu tun habe, rückte er mit der Wahrheit heraus. Diese zwei Stunden waren jede Woche für die Ausländergruppe reserviert. Und Adama wollte auf dieses Treffen nicht verzichten. Klar, Chantal ist dabei. Er will mit ihr zusammen sein. Mir hat es einen Stich gegeben.

Aber vielleicht liegt es gar nicht so sehr an Chantal. Vielleicht ist es tatsächlich das Treffen selbst. Er hat es nicht direkt gesagt, aber irgendwie ist es so herausgekommen, als ob sie ausgerechnet bei dieser Zusammenkunft etwas Wichtiges planen. Da will er anscheinend mitreden. Diese Geheimniskrämerei geht mir auf die Nerven. Schließlich haben wir wegen Adama den Termin verschoben. Auf den kommenden Montag, zur gleichen Stunde. Ich freue mich, dass du es bei deiner Mama so schön gehabt hast. Ein bisschen beneide ich dich direkt. Jeden Monat eine Reise nach Genf... Ich hab meiner Mutti nichts Genaueres von dir erzählt. Sie weiß natürlich von unserer Brieffreundschaft. Sie räumt ja manchmal unser Postfach aus und sieht deine Briefe. Aber weil ich mich schon so oft darüber geärgert habe, dass sie sich unheimlich gerne in meine Angelegenheiten einmischt, halte ich mich sehr zurück. Ich hasse es, dauernd über alles Mögliche Rechenschaft ablegen zu müssen.

Ich schreib dir bald wieder. Tausend Grüße

Laura

3. März

Liebe Laura,

natürlich ist es lustig, mit dem Zug nach Genf zu fahren, einmal, zweimal, fünfmal ..., doch dann gewöhnt man sich daran. Man kennt die Strecke und man kennt langsam auch die Mitreisenden, die endlos über ihre Enkelkinder quatschen, die sich ebenso endlos über gutes oder schlechtes Essen auslassen, das man ihnen irgendwo serviert hat. Laura, du glaubst nicht, welchen Blödsinn die Leute so reden.

Mit meiner Mama war es wirklich ein herrlicher Tag im Lavaux, ein Tag, der nicht so schnell wiederholt werden kann. Das ist es ja gerade. Da liegt der Hund begraben.

Wenn du mit einem Kummer heimkommst oder mit einer Wut oder mit einer Freude, dann kannst du alles brühwarm deiner Mutter erzählen. Oder auch nicht, wenn du keine Lust dazu hast. Ich hingegen komme heim. Niemand zu Hause. Ich sehe im Eisschrank nach, ob etwas Essbares vorhanden ist, schnappe mir ein Joghurt oder schmiere ein Käsebrot und schlucke die Wut hinab und den Frust. Die Freude hingegen, wenn es eine Freude war, mit der ich heimkam, die verwelkt ein wenig und verdorrt, so allein am Tisch. Verstehst du?

Aber genug davon. Du kennst mein Gejammer, und dabei wollte ich überhaupt nicht jammern, sondern dich um den „Besuch der alten Dame“ beneiden. Das ist nämlich ein ganz tolles Theaterstück. Ich habe es einmal auf Schweizerdeutsch, also auf Dialekt, gesehen, und es hat mir wahnsinnig gefallen. Eigentlich ist die Geschichte traurig, todtraurig sogar, und wenn die Menschen wirklich so gemein sind, wie Dürrenmatt sie darstellt, wäre es glatt zum Verzweifeln. Es geht ja um nichts anderes als um Lüge und Verrat, Macht und Geld.

Welche Rolle hat denn inzwischen Adama erhalten? Ich kann mir ihn in dem Stück nicht recht vorstellen, nicht als Bürgermeister, nicht als Lehrer, nicht als Ill und schon gar nicht als Roby oder Toby. Vielleicht am ehesten als Butler, obwohl ich nicht mehr recht weiß, was der für eine Rolle spielt. Er hat auch irgendetwas auf dem Kerbholz. Adama kann kaum einen Bösewicht spielen, sonst wird das sofort falsch gewertet. Und gute Menschen kommen in dem Stück meines Wissens nicht vor.

Dass sich Chantal, Adama und wahrscheinlich noch viele andere zusammenschließen, ist verständlich. So ein Ausländerklub macht sie jedoch noch mehr zu Außenseitern, findest du nicht auch? Das Problem wird nur noch größer damit.

Einen Ausweg weiß ich auch nicht. Wenn ich ein Rezept wüsste, eines, das hinhaut, wäre ich wahrscheinlich weltberühmt und bekäme den Nobelpreis dafür, weil damit aller Rassismus mit einem Schlag ein Ende hätte. So aber wird es weiter Menschen geben, die sich aus besserem Dreck gemacht glauben als andere.

Viele liebe Grüße von der großen Weltverbesserin

Simone

Innsbruck, 9. März

Liebe Simone,

erst als ich deinen letzten Brief gelesen habe, ist mir aufgegangen, wie du wirklich lebst. Ich stöhne über meine Mutti, die alles wissen möchte und sich gerne in meine Angelegenheiten mischt. Sie ist aber wirklich extrem. Als Mike letzten Sommer für vierzehn Tage nach Berlin fuhr, habe ich ihm die Adresse meiner Großmutter in Tumpen gegeben, damit er mir dorthin schreiben kann. Wären seine Briefe meiner Mutti vor Augen gekommen, hätte sie mich bestimmt tagelang mit ihren Fragen sekiert. Ich jammere über Sabine, die mich mit tausend Sachen nervt. Ich jammere über unsere kleine Wohnung und dass ich kein eigenes Zimmer habe – ach, ich könnte dir tausend Dinge aufzählen! Aber im Augenblick denke ich: Laura, sei zufrieden! Wenn du heimkommst, sitzt Sabine meistens schon am Tisch, hat Mutti das Essen fertig, und von Einsamkeit ist keine Spur. Ganz im Gegenteil! Aber besser das Gegenteil! Das sehe ich plötzlich ein. Und jetzt verstehe ich auch besser deinen Zorn auf die Mama. Du gibst ihr ja die Schuld an der jetzigen Lage. Wahrscheinlich hast du Recht. Sie ist nach Genf gezogen und hat euch allein gelassen. Dich und deinen Papa. Sie führt ein interessantes Leben. Deines ist einsam.

Verflixt, trotzdem kann ich sie verstehen. Ich habe nämlich auch manchmal ganz große Lust wegzugehen. Einfach irgendwo anders zu sein. Etwas Neues ausprobieren. Hast du ihr eigentlich schon einmal klipp und klar gesagt, wie schwierig es für dich ist? Kann ja sein, dass sie das gar nicht weiß.

Das ist heute ein kurzer Brief. Ich muss los, zur Probe. Du weißt schon, „Besuch der alten Dame“. Die Rollen sind noch nicht aufgeteilt. Zuerst muss das Stück nämlich genau gelesen, genau

diskutiert, genau analysiert werden. Das ist typisch Schleicher. Dem gelingt es noch, uns die Freude am Theaterspielen zu vergraulen. Vor lauter Genauigkeit! Aber vielleicht hat er auch Recht, wenn er predigt: Um gut spielen zu können, müsst ihr zuerst einmal gut verstehen?

Also, ich finde, wenn in einem Stück nur Bösewichte vorkommen, dann kann Adama ruhig auch einen spielen. Falsch aufgefasst kann so was nur werden, wenn es nur einen einzigen Bösewicht gibt und der von einem Schwarzen gespielt wird.

Und eines freut mich: Die Zeit, in der wir proben, kann Adama nicht mit Chantal verbringen. Da ist er in unserer Theatergruppe, und da bin auch ich. Du hältst mich wahrscheinlich für ein Ekel. Aber Chantal ist so schön, sie hat so tolle Klamotten, also, muss ein Mensch alles haben? Ich weiß, es klingt schrecklich egoistisch. Ist es ja auch, wo Chantal erst kürzlich überfallen worden ist. Sicher leidet sie immer noch darunter. Zum Glück kennt sie meine Gedanken nicht. Ich verrate sie auch niemandem. Nur dir vertraue ich sie an.

Tausend Grüße schickt dir

Laura

Innsbruck, 12. März

Hallo Simone,

heute habe ich etwas Sonderbares erlebt. Mit Adama. Ich muss es jemandem erzählen, sonst platze ich. Meinen Schulfreundinnen kann ich es nicht sagen. So dick sind diese Freundschaften nicht. Sabine versteht noch nichts davon. Und mit Mutti mag ich darüber auch nicht reden. Zum Glück habe ich dich, Simone!

Also, ich steh an der Kreuzung und ärgere mich über die ewig lange Rotphase. Nicht, dass ich wahnsinnig in Eile bin. Aber bei jeder Kreuzung bremsen, stehen bleiben, sich vom Sattel schwingen, warten – das nervt. Die glücklichen Grünphasler rauschen vorbei. Ich mag gar nicht hinschauen. Ich starre auf die Ampel, an der sich nichts ändert. Plötzlich quietschende Bremsen, ein Geknarre, wie man es hört, wenn Metall an Metall schrammt, und Adama steht auf Armeslänge neben mir. Er schaut irgendwie überrascht drein. „Hey“, sag ich, mehr als einfältig. Aber das hört niemand, denn der Mopedfahrer, der seinem Gezeter nach hinter Adama gefahren ist, und der sich und sein Gefährt und Adama nur durch ein blitzschnelles Ausweichmanöver hat retten können, übertönt alles.

Adama dreht sich nach ihm um, macht ein reuiges Gesicht, lächelt und macht eine entschuldigende Handbewegung. Na, so was hat der pickelübersäte Jüngling noch nie erlebt. Er lächelt auch, und Adama lädt uns alle auf ein Eis ein. Inzwischen ist es natürlich grün geworden. Wir sind ein Verkehrshindernis und flüchten auf den Gehsteig. Auch da sind wir hinderlich. Schließlich droht der Mopedfahrer, das nächste Mal keine Rücksicht mehr nehmen zu können, und gibt Gas. Er hat keine Zeit für ein Eis. Wir bleiben zu zweit zurück.

„Wie ist denn das passiert?“, frage ich. Nun lächelt er nicht mehr,

er grinst von einem Ohr zum anderen und sagt: „Weiß nicht recht. Ganz automatisch. Ich radle vorbei und da stehst du.“

In mir singt es: Ganz automatisch.

Da steh ich und er will auch stehen bleiben.

Ganz automatisch!

„Also, gehen wir ein Eis essen?“, frage ich. „Aber ich lade dich ein. Mutti hat nämlich gestern mein Taschengeld erhöht.“

Wir haben unsere Radeln abgesperrt und sind über die Straße gelaufen. Das Eis war herrlich und wir haben zwei Portionen hintereinander gegessen und uns die Rechnung geteilt. Wir haben über alles Mögliche geredet. Über die Schule und die nächsten Prüfungen, über das Theaterstück, die Proben und die Verteilung der Rollen. Sogar über den Auerbach. Über etwas haben wir nicht gesprochen, nämlich genau über das, was mich am brennendsten interessiert hätte. Du kannst es dir denken: Ich hätte ihn wahn-sinnig gerne gefragt, warum er mir aus dem Weg geht. Denn das tut er. Das sehe ich, das spüre ich ja. Er geht mir aus dem Weg. Und dann treffen wir rein zufällig an einer Straßenecke zusammen und er legt, total unüberlegt und leichtsinnig, eine Schnellbremsung ein! Warum?

Natürlich habe ich mich nicht zu fragen getraut.

Trotzdem, bin ich noch immer sehr, sehr glücklich!

Viele Grüße schickt dir

Laura

17. März

Laura, du findest, zu viel Familie nervt; ich sage, zu wenig Familie macht einsam. Ich weiß nicht, was besser ist, aber wir könnten ja einmal tauschen. Das wäre doch ein Hit.

Ich würde mit Sabine zusammen das Zimmer teilen, es mit ihr lustig haben, mit Felix spielen und der Mutti alles Erzählbare erzählen. Du bekommst dafür mein Chaotenzimmer ganz für dich allein. Du bekommst aber auch den Pascha, der unbedingt spazieren gehen will und dir keine Ruhe lässt, dich pausenlos mit der Schnauze anstößt, bis du endlich die Leine vom Haken nimmst, ein paar Hundebiscuits einsteckst und mit ihm in den Wald gehst. Dort hast du auch keine Ruhe, weil er jetzt den Stecken nachrennen will, die du ihm wirfst, und dafür mit etwas Gutem belohnt werden muss. Nun sage mir, welches Leben ziehst du vor?

Aber viel wichtiger ist jetzt ganz sicher Adama.

Was du schreibst, ist ja eine Sensation. Ich kann mir zwar noch keinen rechten Vers darauf machen. Er geht dir einerseits aus dem Weg, sagst du, andererseits baut er um ein Haar einen Verkehrsunfall, nur um bei dir stehen zu bleiben! Seltsam.

Ich habe mir ein paar Gründe für sein Verhalten ausgedacht: Vielleicht ist er schüchtern und hat Hemmungen.

Oder du bist besser in der Schule als er. (Ist zwar überhaupt kein Grund, aber man weiß schließlich nie ...)

Könnte auch sein, dass er dich einmal mit einem andern Jungen gesehen hat und nun denkt, dieser sei dein Freund (Mike).

Oder er trifft dich lieber außerhalb der Schule.

Alle diese Gründe sind rein theoretisch, da ich Adama ja nicht kenne.

Du siehst, auch dafür wäre es gut, ich käme nach Innsbruck, begleite dich in die Schule, sehe und höre zu und lerne Adama

kennen. Dann sage ich dir (als große Menschenkennerin) meine Meinung.

Ins Absenzenheft würde ich irgendeinen komplizierten Grund für mein Fehlen hier in der Schule schreiben, vielleicht „Reise nach Innsbruck zur Meinungsbildung“ oder „Kurze Reise für eine Charakteranalyse“. Auf dem Rektorat hieße es dann garantiert: „Wieder so eine Überspanntheit der kleinen Felder.“ Ich bin nämlich die „kleine Felder“, im Gegensatz zu Claudine, die die „große Felder“ ist.

Verzeih, Laura, den Blödelbrief. Schreib mir bald, wie es weitergeht mit Adama. Schreib mir auch über die „Alte Dame“. Ich würde so gerne mitspielen, so gern. Die kleinste Rolle wäre mir recht. Mitmachen, darum geht's doch.

Vielleicht gehe ich später einmal zum Theater, nur als Statistin natürlich. Dann marschiere ich mit vielen andern über die Bühne, schreie, wenn geschrien, lache, wenn gelacht werden muss und atme die herrliche, staubige, unbeschreibliche Bühnenluft, die man in den vordersten Reihen des Theaters riechen kann. Dort sitze ich nämlich, wenn irgend möglich, außen auf dem Klappstuhl.

Simone

Innsbruck, 22. März

Hallo Simone,

das ist die Idee: Du kommst als Meisterdedektivin und Liebeshexe nach Innsbruck und regelst die Dinge! Die kleine Felder ist die fixe Felder! Aber im Ernst, eigentlich sollten wir uns wirklich einmal sehen, oder?

In Wirklichkeit ist mir allerdings überhaupt nicht zum Blödeln. Vor drei Tagen ist nämlich ein weiterer Überfall passiert! Diesmal hat es einen Burschen getroffen. Yeliz Ötzke. Merkst du etwas? Wieder ein Ausländer! Also, nun ist ganz klar, die Sache mit Chantal, das war kein missglückter Raubüberfall oder etwas Ähnliches. Es kann doch kein Zufall sein, dass innerhalb von vier Wochen zweimal jemand aus unserer Schule, auch noch in der Nähe der Schule, verprügelt wird. Und wieder wurde ein Papierbogen hinterlassen. DIN A3, Aufschrift: Ausländer raus. Yeliz hat sich zum Glück wehren können. Er ist stark und hat wie wild drauflosgeboxt und dazu geschrien, so laut er konnte. Ein paar Mountainbiker, die diese Straße an einer Kreuzung querten, haben den Lärm gehört und sind herbeigeflüzt. Daraufhin sind die Schläger davongerannt. Ein Mountainbiker hat ein Handy dabei gehabt und damit die Polizei verständigt. Die war gleich da. Yeliz konnte der Polizei eine Beschreibung liefern. Erkennen hat er die Leute allerdings nicht können. Sie hatten schwarze Perlonstrümpfe über das Gesicht gezogen. Du kennst das ja, wie die waschechten Bankräuber, die man manchmal im Fernsehen sieht.

Yeliz hat ein paar Beulen davongetragen. Aber er behauptet, die anderen müssten auch ein paar Kratzer abbekommen haben. Er meint, dass er zumindest dem einen die Lippen blutig geschlagen und dem anderen einen Hieb aufs Auge verpasst hat.

Na, du kannst dir denken, wie unsere Direx geflippt ist. Sie hat veranlasst, dass die Polizei in die Schule kommt. Was sie sich davon erhofft, weiß ich nicht. Wenn einer dieser Rechtsextremen, der verletzt worden ist, aus unserer Schule kommt, ist der doch nicht so blöd, zum Unterricht zu gehen.

Die Stimmung in unserer Schule ist zum Kotzen. Die Lehrer und Lehrerinnen halten ihre Stunden, wir schreiben unsere Tests oder Schularbeiten, aber über allem liegt eine sonderbare Spannung. Nur die Kleinen, die lärmen wie gewöhnlich. Gestern hatten wir wieder Physik. Der Auerbach war ausgesprochen freundlich zu Adama. Ich glaube, er hat ein schlechtes Gewissen. Muss er ja haben. Solche Untaten kommen nicht von allein. Er hat rassistische Ansichten geäußert und andere haben aus den Worten Taten werden lassen.

Vielleicht hat er aber auch nur Angst, zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Die Gründe, die du dir ausgedacht hast, um Adamas Verhalten zu erklären, gefallen mir alle. Aber welcher ist der Richtige? Lass mich einmal träumen ... Später, wenn er mir einmal ganz vertraut ist, werde ich ihn fragen. Und dann erzähle ich es dir.

Ganz liebe Grüße, deine

Laura

24. März

Laura, du, ich bin in Paris!

Das kam so: Meine Großmutter hat mit einer Freundin eine Woche Paris geplant, eine Pauschalreise, Zug und Hotel, Stadtrundfahrt, alles, was dazu gehört. Am Vorabend der Reise brach sich Großmutter's Freundin die Kniescheibe. Jetzt liegt die Arme im Spital für mindestens eine Woche, während ich Glückliche am ersten Tag unserer Osterferien an ihrer Stelle in Paris bin.

Weißt du, Laura, alles, was man von Paris aus Büchern und Bildern kennt, den Eiffelturm, die Sacré-Coeur, die Bouquinistes der Seine entlang, alles ist genau so und noch viel schöner. Als wir die Cathedrale Notre-Dame ansahen, spielte jemand auf der Orgel, übte wahrscheinlich. Die Musik brauste und rauschte so gewaltig durch den riesigen Raum, dass ich mich am liebsten aufgelöst hätte, um für immer und ewig hier zu bleiben. Als kleiner steinerner Engel vielleicht irgendwo auf einer Säule. Natürlich gingen wir in den Louvre und zur Mona Lisa, die mir aber mit ihrem doofen Lächeln nicht besonders gefallen hat. Scharen von Touristen standen bewundernd vor dem Bild, während ich nichts damit anfangen konnte. Mir hat die „Victoire von Samothrace“ viel besser gefallen. Ich schicke dir ein Bild von ihr. Es ist eine wundervolle Figur, die im Treppenhaus auf einem Podest steht. Man steigt die Stufen hinauf und glaubt ganz deutlich das Rauschen ihrer Flügel zu spüren. Sie hat weder Kopf noch Arme, und doch weiß man, dass sie voll Kraft ist, voll Mut und Willen.

So möchte ich sein, so stark und zuversichtlich.

Für Großmutter's kranke Freundin haben wir im letzten Augenblick ein ganz unmögliches Geschenk gekauft. In einem winzigen Laden, so groß etwa wie ein Leintuch, lagen auf

Regalen den Wänden entlang lauter schwarze Handschuhe. Die Hände der Handschuhe sahen alle genau gleich aus, die Stulpen hingegen, der Teil, du weißt schon, der übers Handgelenk reicht, die Stulpen waren dekoriert in allen möglichen Farben und Mustern, schwarz-weiß und bunt, geblümt, gestreift, kariert, in Gold- und Silberstickerei, mit Perlen und Pailletten, altmodisch und poppig, einfach in allen Ausführungen, die man sich vorstellen kann.

Der Laden allein mit diesen vielen schwarzen Händen war ein Erlebnis, und dann die Auswahl, unglaublich. Wir wählten für die Freundin zuerst ein Paar mit blaugrünen Stulpen, tauschten sie um gegen schwarzweiße und kauften schließlich ein Paar mit Samtstulpen mit leuchtenden, geometrischen, blaugrünen Figuren auf schwarzem Grund. Ich glaube, wir wählten wirklich das allerschönste Paar aus. Ob die Freundin sie allerdings anziehen wird, ist eine andere Frage. Man kann sich gar nicht vorstellen, wann man so etwas Verrücktes trägt.

Jetzt hast du sicher das Gefühl, ich sei total übergeschnappt, parisverrückt, parisverliebt. Und das bin ich auch. So muss es sein, wenn man wirklich verliebt ist, nicht nur ein wenig verknallt. Mich hat es noch nie richtig erwischt, leider. Aber jetzt kann ich es mir vorstellen, und ich freue mich darauf.

Bald kommt wieder ein normaler, vernünftiger Brief, bis dann
à bientôt

Simone la Parisienne

Innsbruck, 28. März

Hallo Simone, du Glückspilz!

Einfach toll, dass du in Paris bist. Sicher ist es deine Lausanner Großmutter, der du diese Reise verdankst, oder? Dass nämlich deine Zürcher Großmutter zum Schluss für die arme, verunglückte Freundin zu Hause ein Paar Handschuhe auswählt, die sie wahrscheinlich nie anziehen wird, weil sie so schön verrückt sind – das kann ich mir nicht vorstellen. Dazu ist sie sicher viel zu vernünftig.

Das Bild von der Victoire, das du mir geschickt hast, gefällt mir sehr. Sogar auf dem Foto spürt man ihre Kraft. Und mir kommt vor, das hat auf dich abgefärbt. Auf deinen Brief jedenfalls. Als Sabine deinen Brief sah – nur von außen natürlich, nur das Kuvert mit der französischen Briefmarke –, wollte sie sofort wissen, wer mir da aus Paris geschrieben hat. In unserer Familie kann man praktisch keine Geheimnisse haben. Dabei geht es mir überhaupt nicht um Geheimnisse. Aber es nervt mich einfach, über alles und jedes befragt zu werden, von Mutti und von Sabine. Nun ja, meine Schwester und ich haben eben ein gemeinsames Zimmer, das ist halt ein Jammer.

Aber zurück zu Sabine. Sie hat mir das Versprechen abgerungen, dich zu fragen, wie es dir im Walt Disneyland gefallen hat und dich um einen genaueren Bericht, wenn möglich mit Ansichtskarten, wenn möglich vom Schloss des Dornröschen, zu bitten. Da soll es so poppige Glasmosaiken geben. Ach ja, und eine Ansichtskarte aus dem Discoverland hätte sie auch sehr, sehr gerne. Letzten Sommer hat nämlich eine ihrer Freundinnen mit ihrem geschiedenen Vater eine Reise ins Disneyland gemacht. Seitdem nervt Sabine unsere Eltern mit dem Wunsch, auch dahin zu fahren.

Die Reise soll recht günstig sein und man schläft direkt im Disneyland. Dass deine Großmutter dich nicht dahin geführt haben könnte, der Gedanke erscheint ihr absurd. Nun ja, mit jüngeren Schwestern macht man halt einiges mit.

Du wirst jetzt sicher wieder zu Hause sein und genau wie ich jeden Tag brav zur Schule traben. Wahrscheinlich hast du erst bei deiner Heimkehr meinen letzten Brief gelesen, den Brief, in dem ich dir vom zweiten Überfall erzähle. Die Täter sind noch immer nicht gefasst.

Wir haben in diesen Tagen wenig Zeit. Es gibt viele Tests und Schularbeiten. Da heißt es lernen. Trotzdem habe ich mich mit Adama getroffen. Wir sind ins Kino gegangen. Kids. Hast du schon von diesen Film gehört?

Also, Adama und ich waren uns hinterher nicht sicher, ob uns der Film gefallen hat oder nicht. Geht es dir auch manchmal so? Eigentlich war es ja eine Deutschhausaufgabe. Der Schleicher hat verlangt, dass wir uns den Film anschauen und darüber eine „Kritische Zusammenfassung“ schreiben.

Aber dann sind wir Eis essen gegangen, zur Erholung, und das hat uns sehr gefallen.

Cooler Weekend und tausend Grüße

Laura

8. April

Hallo Laura,

bei euch geht es ja zu wie im Wilden Westen. Mir kommen unsere Stadt und meine Schule ganz idyllisch vor.

Nein, aber jetzt im Ernst: Dieser zweite Überfall zeigt deutlich, woher der Wind weht, und das ist vielleicht sogar ein Vorteil.

Bisher war ja alles offen. Es konnte ein Überfall gewesen sein, ein Raub, eine versuchte Vergewaltigung oder was auch immer. Jetzt weiß die Polizei, dass sie bei den Rassisten ansetzen muss, bei den Rechtsextremen. Deren Adressen sind wahrscheinlich längst bekannt, sodass man sie nur noch zu pflücken braucht.

Eigentlich habe ich null Zeit, um Briefe zu schreiben. Ich sollte ...

Nein, ich verschone dich mit dem Aufzählen von all dem, was ich sollte und müsste. Das Allerdringendste ist der Hausaufsatz.

„Meine Familie“ heißt das oberdoofe Thema, das uns die Diethelm verpasst hat. Ein unverzeihliches Thema, findest du nicht auch? Über meine Familie musste ich in der dritten, in der sechsten und nun in der neunten Klasse schreiben; wahrscheinlich immer aus lehrerhafter Neugier. Aber da hat sich die Diethelm geschnitten; ich werde kein wahres Wort schreiben.

Ich sitze an Mutters Schreibtisch. Da sitze ich seltsamerweise immer, wenn ich an einem Aufsatz herumhirne. Nie mache ich hier Matheaufgaben, nie Geschichte, nie Biologie, immer nur Aufsätze.

Der Schreibtisch ist schön aufgeräumt, seit Mutter fort ist.

Früher herrschte hier das totale Chaos, Papiere, Briefe, Brillen, Bücher, Zettel und Notizen, alles, alles. Jetzt liegen nur ein paar vergammelte Briefe da, wahrscheinlich Reklame, und ein einsames Fotohämmchen mit dem Familienbild.

Man kann von diesem Platz aus wunderbar träumen, weil man

viel Himmel sieht, aus dem die Geistesblitze herabfallen könnten, wenn sie wollten. Bis jetzt hat sich allerdings noch keiner gemeldet. Keine irgendwie brauchbare Geschichte, dass ich als Kind verwaist, von Zigeunern gestohlen, im Spital verwechselt und schließlich von einer alten Frau adoptiert wurde. Nur solcher Blödsinn fällt mir ein, nur solch unbrauchbares Zeug.

Ich könnte natürlich auch schreiben, dass ich in einer therapeutischen Großfamilie lebe. Es gibt ein Wort dafür, aber ich komme im Moment nicht drauf. Du weißt schon, bei Leuten, die schwierige Kinder bei sich in der Familie aufnehmen.

Was würdest du schreiben, Laura? Du schreibst doch so gern und viel und es fallen dir immer tausend Dinge ein. Würdest du die Wahrheit erzählen, dass Mutter verweist und Vater traurig ist? Dass Paps, Pascha und ich einen Lotterhaushalt führen, uns von Ravioli, Fleischkäse und Joghurt ernähren. Würdest du das schreiben?

Und dabei hast du ja andere Sorgen, Adama und Chantal und all das. Es tut mir Leid, ehrlich, dass ich dir mit Hausaufsätzen in den Ohren liege.

Zum Schluss noch etwas für Sabine. Ich war leider nicht im Disneyland und habe darum ihr geliebtes Dornröschen-Schloss nicht gesehen. Aber in unserer Bibliothek gibt es ein Buch über den Disney-Park. Ich mache ihr eine Kopie vom Märchenschloss und sende das Bild mit dem nächsten Brief.

Herzlich

Simone

Innsbruck, 15. April

Liebe Simone,

also, ich würde der Deutschlehrerin auch nicht meine Familiengeschichte erzählen, niemals. Überhaupt, was soll das: Aufsatzthema „Meine Familie“? Was soll man dazu sagen?

Was sagen denn eure Klassenmotzer zu so einer Idee? Rufen sie nicht nach Recht auf Datenschutz und Intimsphäre für jeden Menschen, auch für jeden Schüler und jede Schülerin? Ich glaube, nicht einmal Mutti möchte es (und die ist immerhin der Meinung, dass auch das Private politisch ist), wenn ich in einem Schulaufsatz die Schwachstellen unserer Familie fein säuberlich aufzählen würde. Ganz zu schweigen von Papa. Der steht sowieso auf dem Standpunkt, das nichts, was in der Familie passiert, nach außen getragen werden darf. Mutti verliert ja ab und zu die Nerven und dann schreit sie herum. Papa rennt dann immer und macht alle Fenster und alle Türen zu. Die Nachbarn sollen wohl glauben, dass wir in ununterbrochener Harmonie leben! Aber nun zu meiner Neuigkeit. Ich habe nämlich etwas Interessantes erfahren. Es hängt mit der Gruppe zusammen, bei der Adama mitarbeitet. Dieser Ausländergruppe. Du weißt, die, in der auch Chantal ist.

Dass ich wahnsinnig eifersüchtig auf diese Gruppe bin, habe ich dir schon geschrieben. Aber wie weh es mir in Wirklichkeit tut, dass sie mich nicht zulassen, das habe ich dir nicht erzählt. Man kann in Briefen halt doch nicht immer alles sagen.

Sie lassen mich nicht zu, weil ich keine von ihnen bin. Weil ich eine Inländerin bin. Heute hat Adama das erste Mal offen mit mir darüber geredet.

Dabei halte ich doch zu ihnen. Ich möchte ihnen helfen, mit ihnen arbeiten. Doch die Leute in dieser Gruppe wollen erst einmal nur

unter sich sein. Als Unterdrückte. Als Außenseiter. Damit sie ohne Einfluss von anderen ihre Probleme, ihre Schwierigkeiten diskutieren und Pläne schmieden können. So hat Adama mir das erklärt. Als ich mit Mutti – ganz allgemein – über diesen Spleen gesprochen habe, hat sie gemeint, das sei kein Spleen. Es sei gut, dass sie unter sich blieben. Es sei notwendig. Zumindest für den Anfang. Bis sie sich „gefunden hätten“. In der Frauenbewegung, in der sie in ferner Urzeit mit dabei war, hätten sie es auch so gehalten und keine Männer zugelassen.

Jedenfalls hat Adamas Gruppe so eine Art Beobachtungstätigkeit organisiert. Jedes Mitglied verpflichtet sich, alles, was irgendwie in Richtung Ausländerfeindlichkeit oder Rassismus passiert, schriftlich festzuhalten. Schriftlich deshalb, weil sonst, so Adama, alles zu ungenau und verschwommen wird und sich niemand ein halbwegs realistisches Bild machen kann. Also, wenn jemand aus der Gruppe eine ausländerfeindliche Bemerkung hört, notiert er sie. Oder als zum Beispiel einige Exemplare des Hetzblattes „Aula“ in unserer Schule auftauchten, wurden sie von den Mitgliedern eingesammelt. Einmal in der Woche treffen sie sich. Sie haben eine Mappe angelegt, in der sie alles sammeln. Silvana Sarközi, ein Mädchen aus der 7 C, bewahrt die Mappe zu Hause auf. Also, ich finde, die Leute aus der Gruppe sind echt cool. Nun verstehe ich Adama schon besser. Die müssen ja ihre Zusammenkünfte total ernst und wichtig nehmen, sonst klappt so etwas nie. Eben hat die Pendeluhr fünf geschlagen. Ich muss Schluss machen, denn ich treffe mich mit Adama. Morgen haben wir unsere nächste Theaterprobe. Ich höre seine Rolle ab. Und soll ich dir verraten, welche Rolle Adama nun übernommen hat? Die, die du vorgeschlagen hast: den Butler! Er spielt super, finde ich. Es macht mir Spaß, Adama abzuhören. Er schaut irgendwie witzig aus, als Butler. Doch das finde nur ich. Die anderen sehen in Adama nur

die Figur, die er darzustellen hat. Aber selbst wenn er sich so unheimlich wichtig nimmt, ist er süß.

Ich bin froh, dass ich keine Rollen auswendig zu lernen habe. Als Souffleuse muss ich natürlich die Texte genau kennen, um eventuell einsagen zu können. Aber das erfordert nicht so viel Zeit und Nerven, wie die Rollen auswendig zu lernen und dann auf der Bühne zu stehen und sie zu spielen!

Sabine wird jubeln, wenn du ihr eine Kopie vom Märchenschloss schickst. Für heute mache ich also Schluss. Tausend Grüße von deiner zur Zeit sehr glücklichen

Laura

19. April

Liebe Laura,

natürlich haben unsere Motzer gegen das Aufsatzthema gemotzt. Und wie! Sie haben zwar nicht nach Datenschutz geschrien, aber Neugier und Intimsphäre angeführt und das Thema als bescheiden und doof bezeichnet.

Dagegen hat sich die Diethelm gewehrt. Sie meinte, wenn man während Monaten und Jahren miteinander arbeite wie wir, wolle man schließlich wissen, mit wem man es zu tun habe. Neugier sei nicht im Spiel, hingegen soziales Interesse (was ja nur ein vornehmeres Wort für Neugierde ist).

Unsere cleveren Motzer taten befriedigt, verlangten aber scheinheilig Gegenrecht. Soziales Interesse an der Person, die uns unterrichte, sei bei uns ebenso vorhanden wie bei ihr.

Über diesen Wunsch war die Diethelm nicht gerade erbaut, schluckte aber die Pille und erzählte dann ziemlich nervös und gar nicht so selbstsicher wie sonst, dass sie geschieden sei, zwei halbwüchsige Kinder habe und die Situation als allein erziehende Mutter ziemlich stressig finde.

Du wirst es nicht glauben, Laura, die unnahbare Diethelm war uns plötzlich fast sympathisch geworden. Ich konnte mir ihr anstrengendes Leben vorstellen. Zu Hause und in der Schule muss sie immer die Starke sein. Da hab ich ihr das doofe Thema abgenommen, mich ihm aber trotzdem mit einem Trick entzogen, den ich dir unbedingt schreiben muss.

Du erinnerst dich vielleicht, dass ich an Mutters Schreibtisch auf einen Geistesblitz gewartet habe. Und es kam tatsächlich einer in Form der Familienfotografie, die dort steht.

Ich beschloss nämlich, einfach eine Bildbeschreibung dieses Fotos zu machen. Angefangen bei Pascha, der mit heraushängen-

der Zunge vorne im Bild sitzt. Dann kam Marcel an die Reihe. Ein paar harmlose Sätze über seine Lockenpracht, die ihm den Uebernamen „Locki“ eingetragen hat. Über Claudine zu schreiben war nicht schwer, dass ich sie sehr gern habe und den großen Altersunterschied bedaure, der eine wirkliche Freundschaft mit ihr verhindere.

Anschließend kamen ein paar Witzchen über Papas breitrandigen Lederhut, mit dem er echt lässig aussieht. Es fehle nur noch die Zigarette im Mundwinkel, und der Westernheld wäre komplett. Mit Mama tat ich mich am schwersten, schrieb dann aber, dass sie auf dem Bild die Brille abgenommen habe und sie wahrscheinlich in der Hand halte. Dass sie während der einen Hälfte ihres Lebens die Brille suche und während der andern Hälfte lese. Wenn sie jedoch weder auf Brillensuche noch am Lesen sei, dann suche sie sonst etwas, ein Buch, eine Rechnung, eine Notiz, einen Brief.

Warum ich dir das alles so genau schreibe? Weil ich damit einen Plan verfolgte. Ich nahm nämlich den Aufsatz mit nach Genf und bat Mama, ihn durchzulesen und die Fehler zu korrigieren.

Inzwischen weißt du ja, dass ich immer tausende von Schreibfehlern mache.

Mama las den Aufsatz, sah lange die Fotografie an, die ich aufs Titelblatt geklebt hatte, dachte nach, und mir schien sogar, sie habe Tränen in den Augen. Gerade viel, meinte sie endlich, hätte ich nicht über unsere Familie geschrieben.

Was ich denn ihrer Meinung nach hätte schreiben sollen, fragte ich. Etwa dass sie nach Genf gegangen sei und Claudine in eine WG. Dass Papa traurig sei, abgeschlafft und lustlos und ich einsam. Dass der Haushalt vergammle. Und dann könnte ich ja noch schreiben, dass Sarah kürzlich gefragt habe, ob sie eigentlich geschieden seien.

Ob sie finde, es wäre besser gewesen, das zu erzählen?

Mutter und ich haben anschließend lange miteinander geredet wie zwei Erwachsene. Sie gab zu, dass sie eine Krise gehabt habe, damals als ihr die Stelle in Genf angeboten wurde. Sie sagte nicht, was für eine Krise es war. Und ich traute mich nicht, danach zu fragen.

Es war dunkel im Zimmer, nur die kleine Schreibtischlampe brannte. Man kann gut reden bei diesem Licht und einander vieles sagen, was man vielleicht am hellen Tag nicht sagen würde.

Mama hat vorsichtig angedeutet, wirklich nur angedeutet, nichts versprochen, sie wolle vielleicht zurückkommen. Sie habe schon seit einiger Zeit darüber nachgedacht. Mein Aufsatz sei nur ein weiterer Anstoß dazu.

So ist das, Laura, verzeih, wenn ich heute nur von mir rede. Vielleicht erwache ich ja plötzlich, und es war nur ein Traum und alles bleibt beim Alten. Mir passiert das manchmal, dann ist jeweils die Enttäuschung wahnsinnig groß, weil ich das Glück schon fast in Händen gehalten habe.

Tausend Grüße,
Simone

Innsbruck, 24. April

Liebe Simone,

also die Motzer in deiner Klasse sind echt cool, den Spieß einfach umzudrehen! Ein fettes Bussi von Sabine. Das Dornröschenschloss in Farbe hängt nun in unserem Zimmer. Über ihrem Bett. Wenn ich morgens die Augen aufschlage, fällt mein Blick gerade darauf. Nun ja. Aber es erinnert mich an dich, und das ist wieder was Schönes.

Aber am meisten freut mich, dass du endlich mit deiner Mama hast reden können. Richtig reden, meine ich. Eigentlich habe ich immer ein bisschen das Gefühl gehabt, sie weiß gar nicht, wie es für euch ist, dass sie nicht mehr in Zürich lebt. Ich bin echt froh, dass sie so großartig reagiert hat und wahrscheinlich zu euch zurückkommen will. Einfach toll ist das! Super! Dann wirst du wieder einen fröhlichen Papa....

Nein, nein, das darf nicht wahr sein! Ich bin noch ganz fertig. Gerade in dieser Minute, in diesem Moment, hat das Telefon geläutet. Ich bin allein in der Wohnung.

Ich habe gedacht, vielleicht ist es Adama. Aber es war nicht Adama. Ich weiß noch immer nicht, wer es war. Eine verstellte Stimme, ich kann nicht sagen, ob von einem Mann oder einer Frau. Vielleicht war es auch ein Jugendlicher. Kein Namen wurde genannt. Ich habe natürlich meinen Namen gesagt. Mach ich immer.

Ich hebe den Hörer ab und sage: „Laura.“ Daraufhin die Stimme: „Lass deine Finger von dem Schwarzen, sonst geht's dir schlecht, Schlampe! Wir sind überall!“ Im ersten Augenblick verstehe ich gar nichts. Im zweiten fährt mir der Schrecken durch und durch. Ich bin allein zu Hause. Ich weiß, was die mit Chantal gemacht haben. Ich knall den Hörer auf die Gabel, lauf zur Tür und schau,

ob sie versperrt ist. Dann kontrollier ich die Fenster. Auch die sind zu. Und jetzt sitze ich wieder vor dem Brief und versuche, dir meine Angst zu schildern. Mir ist ganz schlecht. Ich weiß nicht, soll ich die Polizei anrufen? Aber die nehmen das wahrscheinlich gar nicht ernst. Die denken, es hat sich vielleicht irgendein Lauser einen Witz erlaubt. Das gibt es ja. Vielleicht ist es ja auch wirklich so. Wir haben in unserer Klasse ein paar, die machen gerne Witze, oder was sie dafür halten. Verstecken einem den neuen Parka und lassen einen verzweifelt suchen. Später präsentieren sie einem das teure Stück und tun verständnislos, weil man keinen Luftsprung vor Glück macht, dass es nicht geklaut worden ist. Vielleicht stammt der Anruf von einem dieser Witzbolde?

Aber im Grunde weiß ich ganz genau, dass der Anruf ernst gemeint war. Adama hat ja kürzlich auch so eine Bemerkung gemacht. Er hat gemeint, wir sollten uns nicht zu oft gemeinsam in der Öffentlichkeit blicken lassen. Ich habe ihn ausgelacht. In welcher Zeit leben wir denn? Doch nicht in der Nazi-Zeit! Doch nicht unter einem Apartheid-Regime! So weit kommt es noch, dass ein Mädchen verheimlichen muss, wenn es einen Schwarzen als Freund hat! Das ist doch nichts Außergewöhnliches, oder? Aber dieser Anruf. Was soll ich tun? Simone, ich habe Angst.

Liebe Laura,

27. April

dein letzter Brief hat mich total erschreckt.

Solche anonymen Drohungen sind nie harmlos. Sie sind ein Zeichen dafür, dass du und Adama beobachtet werdet.

Mein Vater, dem ich die Geschichte erzählt habe, findet, du müsstest unbedingt zur Polizei gehen oder wenigstens die Sache der Direktorin deiner Schule melden.

Warte bitte, bitte nicht. Sei vorsichtig!

Simone

Fax vom 3. Mai

Hi, Simi, ich habe keine Zeit, um einen langen Brief zu schreiben. Aber du musst diese Notiz lesen, die heute in der Zeitung steht:

Innsbruck, 3. Mai

Am 2. Mai, abends zwischen 20 und 21 Uhr, wurde ein 18-jähriger Schüler bewusstlos Ecke Landgasse/Lehnerstraße aufgefunden. Als Grund wird ein Streit zwischen Jugendlichen angenommen. Vom Täter fehlt vorläufig jede Spur. (tz)

Ich telefoniere mit dir, so rasch ich kann,

deine Laura

1. Telefongespräch: 0041 13 51 61 59

„Hallo Simone, ich bin's, ja ich, Laura. Du, hier ist etwas passiert. Jemand hat Adama auf der Straße angegriffen und vom Rad gezerrt. Adama konnte sich wehren und versetzte dem Typen einen solchen Hieb, dass der zu Boden ging und sich nicht mehr rührte.“

„Tot? Glaubst du?“

„Ich weiß es nicht. Wir wissen es nicht. Aber Adama muss fort von Innsbruck. So schnell wie möglich, verstehst du? Nur wohin, das ist die Frage.“

„Er kann zu uns kommen. Oder ist das zu weit?“

„Zu weit nicht. Aber die Grenze! Adama meint, die Grenze sei heikel. Wenn man ihn suche, falle seine dunkle Haut auf.“

„Laura, warte. Ich hab eine Idee. Vielleicht haut sie hin. Ich weiß es nicht. Ich muss Marcel suchen und ihn fragen. Manchmal ist er hilfsbereit, manchmal auch nicht. Bist du zu Hause? Ich läute zurück, so schnell es geht. Tschüss.“

2. Telefongespräch: 0043 512 721 543

„Hallo Laura, da bin ich wieder. Du, die Sache ist geritzt. Marcel holt Adama mit dem Motorrad in Feldkirch ab. Hat er einen Helm? Gut, den soll er unbedingt mitnehmen.

Wie viel Uhr ist es jetzt? Ach, schon fast zwölf.

Wenn Adama den Zug erwischt, der in Innsbruck um 12 Uhr 40 abfährt, dann ist er um drei Uhr in Feldkirch. Marcel versucht etwa zur selben Zeit dort zu sein. Vielleicht braucht er aber länger. Ist ja ziemlich weit. Adama soll am besten im Bahnhof warten, eine Zeitung lesen. Viel mehr Gepäck als ein Rucksack hat auf dem Motorrad nicht Platz.

Ja, und den Pass soll er nicht vergessen oder die ID.“

„Fantastisch, Simi, wie du das hingekriegt hast. Aber erlaubt es dein Vater?“

„Mein Vater? Gefragt hab ich ihn nicht. Er ist in der Schule. Warum soll er es nicht erlauben? Wir haben schließlich genug Platz, und überhaupt. Mach dir keine Sorgen. Wenn die zwei hier sind, ruf ich dich an. Tschau, Laura, bis dann.“

3. Telefongespräch: 0041 13 51 61 59

„Simone, hallo Simone, ich muss mit dir reden. Ich halte die Wartezeit nicht mehr aus.“

„Ist was passiert?“

„Nein, überhaupt nicht, aber ich bin so zappelig. Adama ist wie ausgemacht um 12.40 Uhr hier abgefahren mit Helm und Rucksack. Hat ihn dein Bruder in Feldkirch ...?“

„Ja, sie haben einander getroffen.“

„Super. Sie sind also unterwegs. Und die Grenze ...?“

„War kein Problem.“

„Woher weißt du das?“

„Marcel hat gleich von der Schweizer Seite aus angeläutet.“

„Uff, Simone, hörst du den Knall? Das ist der Stein, der mir vom Herzen gedonnert ist, ehrlich.“

„Vor einem Jahr, Laura, haargenau vor einem Jahr hat doch alles angefangen, brav und ordentlich. Erinnerst du dich? Mir kommt es vor, als liege alles weit, weit zurück. Und unsere ersten Briefe, ehrlich, die sind wirklich, was soll ich sagen, so naiv, so lieb, so nett. Immer geht es um Schule und Noten und Familie und Freundinnen. Dagegen jetzt dieses Schlamassel! Heute könntest du statt ‚Brieffreundin gesucht‘ ‚Fluchthelferin gesucht‘ schreiben.“

„Fluchthelferin, cool. Hättest du dann auch geantwortet?“
„Klar doch, keine Frage!“

Liebe Laura,

nun will ich dir schnell alles der Reihe nach erzählen: Ich habe zwar versucht, dir telefonisch alles brühwarm durchzugeben, aber es war bei euch niemand zu Hause. Kunststück, vormittags elf Uhr! Wer soll da daheim sein?

Marcel hat es gefallen, Adama in Feldkirch abzuholen. Er ist pfeifend mit dem geliehenen Motorrad losgebraust. Vorher hatte er noch die gute Idee, das Zelt mitzunehmen, den Eispickel und die Kletterschuhe. Das alles haben die beiden, Adama und er, vor dem Bahnhof malerisch auf das Motorrad gepackt und sich damit als Berg- und Kletterfans ausgewiesen. Sie wurden auch prompt ohne Kontrolle, ohne einen Blick in die Pässe an der Grenze durchgelassen und sind danach gemütlich nach Zürich gegendelt. Gemütlich allerdings fand es nur Marcel. Adama habe kaum etwas gesprochen, wollte weder etwas essen noch trinken und habe auch keinen Blick für die Landschaft gehabt, meinte mein Bruder.

Als sie hier ankamen, warf sich dein Freund aufs Bett und starrte zur Decke hinauf. Auch ohne erkennbare Blässe auf dem dunklen Gesicht und ohne Ringe um die Augen konnte man sehen, dass es ihm schlecht ging, dass er sich Sorgen machte. Ich hatte den Eindruck, dass er den Überfall ununterbrochen in Gedanken drehte und wendete, immer bis zu dem Punkt, da der Angreifer zu Boden ging und sich nicht mehr rührte.

Als Papa nach Hause kam und die Geschichte hörte, tröstete er Adama und meinte, dass man auch nach einem gut gezielten Schlag nicht gleich tot umfalle. Viel eher glaube er, dass der andere benommen gewesen sei oder noch wahrscheinlicher, dass er sich verstellt habe, um weiteren Schlägen zu entgehen. Aber natürlich waren das alles nur Vermutungen, die Adamas Angst nicht vertreiben konnten.

Schließlich hat Papa deinem Freund einen Schlaftee gebraut. Er versteht sich darauf und zelebriert die Sache wie ein Zauberer. Wer allerdings genau hinschaut, sieht natürlich, dass er dazu eigentlich nur Eisenkraut verwendet. Aber schon wie er die Kanne vorwärmt und auch die Tasse, wie er das Kraut dosiert und die Zeit bemisst, die der Tee ziehen muss, der glaubt an die Wirkung des Wundertees und schläft damit herrlich.

Jetzt, da Adama im Bett ist, trage ich den Brief schnell zur Post, damit du ihn möglichst bald bekommst. Sollte sich irgendetwas klären oder ändern, dann bleibt ja immer noch das Telefon.

Viele liebe, herzliche und auch sorgenvolle Grüße von uns allen

S.

Innsbruck, 8. Mai

Liebe Simone,

hier der Artikel, der heute in der Zeitung erschienen ist. Ich gehe gleich zur Post und faxe ihn zusammen mit diesem Brief an deinen Papa. Ich habe x-mal bei dir angerufen, aber niemanden erreicht. Ich vermute, dass Adama sich nicht traute, ans Telefon zu gehen. Aber nun braucht er keine Angst mehr zu haben und kann sofort heimkommen!

In der Schule war gestern die Hölle los. Die „Ausländer raus“-Leute an unserer Schule sind aufgefliegen! Und zwar mit Hilfe der Aufzeichnungen, die Silvana der Polizei übergeben hat. Zwei Polizisten haben alle Leute, die in der Mappe erwähnt werden, überprüft. Dabei sind sie auch auf Gert Loggner aus der 6 A gestoßen. Sie haben erst ihn, dann seine Nachbarn und Lehrer, und dann wieder ihn befragt. Schließlich hat er zugegeben, dass der Bluterguss an seinem linken Auge, der allen aufgefallen ist, nicht von einem Fahrradsturz herrührt, sondern von einer Rauferei. Sie liegt etliche Wochen zurück. Es war die Rauferei mit Yeliz. Die Beamten hatten ihn bald derart in der Zwickmühle, dass er alles gestand.

Heute früh hat die Direx uns alle in die Aula gerufen und die Sache erklärt. So schaut es also aus: Es gibt an unserer Schule eine kleine „Ausländer raus“-Bewegung. Bis jetzt hat die Polizei vier Burschen, zwei aus der 6 C, zwei aus der 4 A und ein Mädchen aus der 7 A ausfindig gemacht. Noch etwas hat sie herausgefunden. Die fünf haben Verbindung zu einer anderen Schule und auch zu etlichen Erwachsenen. Von ihnen haben sie auch Flugblätter bekommen. Einige sind in der Mappe gelandet. Den Auerbach hat sie nicht erwähnt. Aber unsere Physikstunde ist heute ausgefallen. Ist doch sonderbar, oder?

Ich mach Schluss und renne los, damit du und Adama die Nachricht so schnell als möglich bekommt. Bitte, ruf mich gleich an. Am liebsten würde ich auf der Stelle zu euch fahren. Übermorgen ist schulfrei. Lehrerkonferenz!

Tausend Bussi an dich und Adama und danke, danke an deinen Bruder und deinen Vater. Herzliche Grüße auch an deine Mama

Laura

INNSBRUCK (tz) Bekanntlich musste in letzter Zeit von einer Reihe rassistischer Übergriffe in Innsbruck und Umgebung berichtet werden. Die Polizei hat sich intensiv mit der Angelegenheit befasst, kam jedoch lange Zeit in der Sache nicht weiter. Zuerst schien es, als rekrutierten sich die Unruhestifter aus dem Schülerkreis des Liebmann-Gymnasiums. Die Direktorin dieser Schule, Frau Magister Elisabeth Obermayer, die für ihre offene, tolerante Haltung bekannt ist, setzte alles daran, Licht in die Sache zu bringen und die Schuldigen ausfindig zu machen. Sie bat allerdings um größtmögliche Diskretion, um die gereizte Stimmung im Lehrerkollegium und in der Schülerschaft nicht weiter zu verstärken. Während die Überfälle auf Ausländer in Innsbruck jedes Mal in diesem Blatt mitgeteilt wurden, gelangten Vorfälle innerhalb des Gymnasiums nicht an die Öffentlichkeit. So wurde erst jetzt bekannt, dass immer wieder Schmierereien von Hakenkreuzen auf Türen und Wänden vorkommen zusammen mit ausländerfeindlichen Slogans.

Außerdem ließ sich eine Lehrperson zu rassistischen Äußerungen gegenüber einem dunkelhäutigen Schüler hinreißen.

Am 2. Mai, abends zwischen 20 und 21 Uhr wurde, wie bereits kurz gemeldet, wiederum ein farbiger Schüler des Liebmann-Gymnasiums überfallen. Es scheint, dass der kräftige Junge sich vehement gewehrt und seinen Angreifer seinerseits niedergeschlagen hat. Von dem Gymnasiasten fehlt seither jede Spur. Der benommene Angreifer, ein achtzehnjähriger Schüler der Tiroler Baugewerblichen Berufsschule, wurde an der Ecke Landgasse/Lehnerstraße von Passanten gefunden. Nach Angaben der Polizei hatte der junge Mann einen Schlagring bei sich und Flugblätter mit neonazistischen und rassistischen Parolen. Es ist zu hoffen, dass es der Polizei nun gelingen wird, die Drahtzieher ausfindig zu machen und die üble Geschichte aufzuklären, damit wieder Ruhe in unsere Stadt und ihre Schulen einziehen kann.

9. Mai

Telegramm +++ Télégramme +++ Telegramma

ich komme. laura, ich komme zurück

treffpunkt: donnerstag, bahnhof

feldkirch 11 uhr 14

adama

14. Mai

Laura, war das nicht ein Supertag in Feldkirch? Ich muss ihn zwar bestimmt mit einem „Unentschuldig“ büßen. Die Diethelm hat nämlich gemerkt, dass ich am Donnerstagmorgen fehlte, und hat es im Klassenbuch vermerkt. Und ich Suppenhuhn habe das nicht einmal gecheckt!

Aber Feldkirch ist mir ein „Unentschuldig“ wert.

Schon allein die Reise mit dem übermütigen Adama. Weißt du, er begann plötzlich zu reden, sprach in den zwei Stunden Bahnreise garantiert mehr als während des ganzen Aufenthaltes bei uns in Zürich zusammengekommen.

Und dann, als wir in Feldkirch einfuhren, schrie er: „Dort steht sie. Siehst du, das ist sie.“

Aber ich erkannte dich nicht, trotz des Fotos, das ich von dir habe. Du siehst ganz anders aus, überhaupt nicht so, wie du dich beschrieben hast. Keine Spur von pickelübersäter Haut. Keine Spur von farblosem Haar. Im Gegenteil. Deine Haare glänzten und schimmerten rötlichbraun in der Sonne. Entschuldige, tönt total kitschig. Die Diethelm würde diesen Satz garantiert mit drei roten Ausrufezeichen und dem Vermerk „Klischee“ belohnen. Soll sie doch.

Schade nur, dass die Zeit so schnell verging. Ich hätte ewig so weiterwandern mögen, den Berg hinauf, dann durch den heißen, duftenden Holzschlag oben auf der Höhe und weiter durch den Wald.

Ich bin es gar nicht mehr gewöhnt, ohne Pascha spazieren zu gehen. Vielleicht kam mir darum der Feldkirchner Wald so besonders schön vor, weil ich nicht dauernd Stecken werfen musste, sondern einfach mit euch zusammen sein konnte. Bestimmt hättet ihr es ja vorgezogen, allein zu sein und das Wiedersehen ohne mich zu feiern. Für eine kurze Zeit hat mich

dieser Gedanke traurig gemacht, und ich kam mir überflüssig vor.
Kennst du sicher, fünftes Rad am Wagen und so.

Aber dann verscheuchte ich dieses Gefühl und vergaß es. Oben auf der kleinen Kanzel, wo wir zusammensaßen, picknickten und miteinander diskutierten, dachte ich überhaupt nicht mehr daran, sondern gehörte einfach zu euch, als kennten wir einander schon immer und ewig.

Für die Heimreise schnappte ich mir einen Platz auf der „richtigen“ Seite und freute mich auf den Walensee, aus dem die Felswände fast senkrecht herauswachsen und dessen Ufer darum nicht so verbaut sind wie bei den meisten anderen Seen bei uns. Ich bin jedoch wie blind an meinem Lieblingsee vorbeigefahren. Dafür habe ich euch beide vor mir gesehen, und wir haben zusammen weitergeredet, weiterdiskutiert, und ich hatte das Gefühl, ich hätte zwei tolle, lässige, gute Freunde gegen eine entfernte Brieffreundin eingetauscht.

So zockelte ich glücklich meinem Heimathafen zu.

Deine Simone

Laura ist 13, lebt in Innsbruck und hat einen Aufruf in das Gipfelbuch des Sonnbergspitz geschrieben: „Brieffreundin gesucht“. Prompt erhält sie Post von der ebenfalls 13-jährigen Simone aus Zürich. Eine enge und sehr vertraute Brieffreundschaft entspinnt sich zwischen den beiden so unterschiedlichen Mädchen.

Eines Tages schickt Laura Simone einen Zeitungsbericht, und Laura kapiert sofort: Es geht um Adama, Lauras Mitschüler und heimlichen Schwarm. Er war überfallen worden und hatte in Notwehr zurückgeschlagen. Laura will Adama helfen. Dazu braucht sie Simones Unterstützung, und es wird sich weisen, wie viel die Freundschaft der beiden Mädchen wirklich wert ist.

ISBN 3-85191-277-2



9 783851 912777